

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	2
1 EINLEITUNG	4
1.1 FORSCHUNGS- UND WISSENSSTAND	8
2 DIFFERENZEN: THEORIEN, DEBATTEN UND PERSPEKTIVEN	10
2.1 SEX, GENDER UND DIE ROLLE DER (HETERO-)SEXUALITÄT	10
2.1.1 <i>Das europäische Modell der Zweigeschlechtlichkeit als diskursiver und performativer Ausdruck staatlicher Machtsysteme</i>	13
2.2 (GESCHLECHTS-) IDENTITÄTEN UND SUBJEKTIVITÄTEN	19
2.3 DISKRIMINIERUNG UND INTERSEKTIONALITÄT.....	23
2.3.1 <i>Der Klassenbegriff</i>	27
2.3.2 <i>„Race“ als ideologische Manifestation des Class-Problems</i>	30
3 METHODE	33
3.1.1 <i>Literatur- und Quellenrecherche</i>	34
3.1.2 <i>Empirische Erhebung: Feldforschung</i>	35
3.1.2.1 Zugang zum Feld.....	35
3.1.2.2 Teilnehmende Beobachtung.....	37
3.1.2.3 Teilnarrative Interviews.....	37
3.1.2.4 Gruppeninterview	38
3.1.2.5 ExpertInneninterview(s).....	39
3.1.3 <i>Methoden der Auswertung</i>	39
4 SICHTBARKEIT UND UNSICHTBARKEIT	42
4.1 MAßNAHMEN DER ÖFFENTLICHEN POLITIK	43
4.2 DIFFERENZIERTER LGBT-ENTWICKLUNGEN	50
4.3 AUF DEN SPUREN DER HOMOPHOBIE IN BOGOTÁ	54
5 VON (UN)SICHTBAREN FRAUEN UND MÄNNERN	61
5.1 STRATEGIEN UND SYMBOLE ZUR SICHTBARMACHUNG.....	62
5.2 SICHTBARKEIT IN FORM VON SICHERHEIT	66
5.3 DER PATRIARCHALE „SCHMUTZ“ - KEIN PLATZ FÜR DIVERSITÄT	70
5.4 VOR DER GESELLSCHAFT UND DER RELIGIÖSEN MORAL	77
6 EMANZIPIERTE KÖRPER, KÖRPER DIE SPRECHEN	81

6.1	LA LEY DEL EMBUDO	83
6.2	VERHANDLUNGEN UND INTERSEKTIONEN VON KATEGORIEN.....	87
7	CONCLUSIO	93
8	LITERATURVERZEICHNIS	96
8.1	VERWENDETE LITERATUR.....	96
8.2	SONSTIGE LITERATUR	100
9	ANHANG	105
9.1	VERZEICHNIS DER GESPRÄCH- UND INTERVIEWPARTNERINNEN.....	105
9.2	LISTE DER IN BOGOTÁ TÄTIGEN LGBT-ORGANISATIONEN	106
10	ABSTRACT / RESUMEN	108

1 Einleitung

Chapinero – Stadtteil der *Lesbianas, Gays, Bisexuales y Transgeneristas* (in Folge kurz LGBT),¹ Stadtteil der KünstlerInnen und Bürgerinitiativen.²

“Chapinero es la llamada zona gay que el ex alcalde de Bogotá, Luis Eduardo Garzón, estipuló desde junio de 2006. Aquí las parejas homogéneas abundan; cada paso por sus andenes muestra la realidad de la localidad, mientras la libertad del sexo vive su máxima expresión. Es entendible como Gay Hills y Chapigay se vuelven los nombres de burla de un sector reconocido paradójicamente por su religiosidad y a su vez se le reconoce como la localidad gay de Bogotá.” (URL 15).

Entstanden war das Viertel zunächst, kurze Zeit nachdem Santafé de Bogotá gegründet wurde, im 16. Jahrhundert als eigene Ortschaft. In alten Stadtkarten taucht Chapinero anfangs zwar nicht auf, doch Anfang der 1800er-Jahre erscheint der Name als Bezeichnung für ein Schusterviertel.³ Die Besonderheit von Chapinero liegt zum einen in der langen, traditionsreichen Geschichte und den einzigartigen, vielfältigen BewohnerInnen des Viertels. Zum anderen ist Chapinero in der Gegenwart ein Ort, der sich vom Rest der Stadt Bogotá durch eine weitestgehend tolerante Einstellung gegenüber LGBT-Personen unterscheidet. Auf den Straßen, Kirchenplätzen, in Bars und Diskotheken wird nicht normkonforme Sexualität offen gelebt und man kann LGBT sein. Als eine in Kolumbien aufgewachsene und großgewordene Frau, die mit dem dort herrschenden Machismo und anderen Formen von Diskriminierung bestens vertraut ist, weckte diese Offenheit mein Interesse. Steht diese doch inkrassem Gegensatz zur restlichen kolumbianischen Gesellschaft. Dabei sollte der kolumbianische Staat, dessen Plurinationalität in der Verfassung verankert ist,⁴ Diversität, wie sie in Chapinero gelebt wird, in jeder Hinsicht fördern und nicht unterdrücken⁵.

In der Realität aber wird vor allem sexuelle und kulturelle Diversität immer wieder offen unterdrückt und diskriminiert. LGBT stellen eine sozial vulnerable Gruppe dar, die insbesondere wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert und verfolgt wird. Staatliche

¹ Ich verwende in meiner Arbeit die Begriffe lesbisch, Gay, bisexuell und transsexuell oder Transgender, weil

² Siehe hierzu folgendes Video: <http://www.eltiempo.com/Multimedia/especiales/chapinerogay/>

³ Die Informationen zur Geschichte Chapineros stammen aus einer Serie von Artikeln, die in der Zeitung „El Espectador“ im Jahr 1992 erschienen sind. Geschrieben wurden diese von dem kolumbianischen Chronisten Alberto Farias Mendoza und durch die Inhaber des weithin bekannten Restaurants Las Margaritas, das vor 100 Jahren gegründet worden war, im Web publiziert.

⁴ Vgl. Constitución Política de Colombia 1991, Artículo 176 und Artículo 265/5

⁵ Selbst im Rahmen internationaler Vereinbarungen wurde von der kolumbianischen Rechtsprechung anerkannt, dass LGBT-Personen soziale Subjekte sind, die Anspruch auf alle Menschenrechte und -pflichten haben und nicht aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden dürfen. Außerdem wurde verfügt, dass der Zugang zu den Menschenrechten für alle kolumbianischen BürgerInnen, also auch LGBT, gewährleistet sein muss.

Institutionen versagen nicht nur in der Förderung und dem Schutz dieser Personengruppe, sie beteiligen sich sogar selbst an ihrer Verfolgung. Zwischen den Jahren 2008 und 2009 wurden mindestens 48 Fälle von polizeilichem Missbrauch an LGBT in Kolumbien dokumentiert, wobei die angegebenen Fälle nicht der Gesamtzahl der Opfer entsprechen. Die meisten Fälle finden sich in Bogotá, Medellín und Cali, jenen Städten mit der höchsten Bevölkerungszahl und Anzahl von LGBT-Personen, -Organisationen und -Gruppen.⁶Die Opfer sind mehrheitlich Transgender-Frauen, in vielen Fällen Prostituierte. Dabei ist Prostitution in Kolumbien nicht verboten, d.h. es gibt keine rechtliche Grundlage dafür, diese Frauen gewalttätig von den Straßen zu „entfernen“. Die Schwere der Fälle und die Tatsache, dass der polizeiliche Missbrauch in vielen Fällen straffrei bleibt, sind alarmierend. In keinem der 48 dokumentierten Fälle wurde eine Untersuchung eingeleitet und die Generalstaatsanwaltschaft der Nation hat keinen Gebrauch von ihrer *poder preferente*⁷ gemacht.

Hintergrund für die Misshandlungen durch die Polizei sowie andere Personen und Einrichtungen, die bis zum Mord gehen können (Colombia Diversa 2011:9), sind massive Vorurteile der Bevölkerung gegenüber nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechenden Sexualitäten (siehe dazu Kapitel 5.4). In den Jahren 2006 und 2007 kam es in 37 Fällen zu Totschlag an LGBT. In Bogotá waren es im Jahr 2009 fünf, im Departement Antioquia neunzehn (Colombia Diversa 2011). Darüber hinaus gab es 2009 auch Todesdrohungen an Einrichtungen, wie „Radio Diversa“ in Bogotá und „Lulú Radio“ in Medellín, die für eine Kultur der Anerkennung und des Respekts gegenüber sexueller Orientierung und Genderidentität arbeiten (URL 12).

Dem gegenüber steht eine Bewegung der LGBT, vor allem in Bogotá, die gerade in den letzten Jahren viel zu einem beginnenden Bewusstseinswandel beigetragen hat. Wichtige Marksteine hierfür waren die Erklärung, dass Homosexualität nicht strafbar ist aus dem Jahr 1981, sowie, paradoxerweise, das Auftauchen von AIDS. Denn dieses induzierte eine Zusammenarbeit von Homosexuellen in Kolumbien und führte so zur Entstehung von Unterstützungsnetzwerken. Besonders wichtig für die Formierung der Bewegung war die Einbindung von LGBT in das Projekt PLANETA PAZ (URL 1). Dieses Projekt war im Jahr

⁶ Diese Informationen und die in den nächsten Absätzen folgenden stammen von Colombia Diversa, einer Nichtregierungsorganisation (NGO), die vor allem für die rechtliche und soziale Anerkennung der LGBT-Personen in Kolumbien arbeitet. Colombia Diversa entstand im Jahr 2003 als eine Gruppe von Personen aus der LGBT-Bevölkerung – angeführt von Marcela Sánchez –, die sich organisierten und für diese Anerkennung kämpfen wollten.

⁷ Die Generalstaatsanwaltschaft und die kommunalen Stadtverwaltungen genießen eine sogenannte *poder preferente* in Disziplinarangelegenheiten. Dabei handelt es sich um eine von der Verfassung diktierte Regel, die diese Organe über die Büros für interne Disziplinarverfahren stellt.

2000 entstanden, mit dem Ziel, die aktive Teilnahme der FührerInnen sozialer Sektoren am Prozess des Dialogs zwischen der Regierung Kolumbiens und den Guerilla Gruppen FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) und ELN (Ejército de Liberación Nacional) zu fördern. In diesem Rahmen versammelten sich LGBT, um an dieser langfristigen Initiative teilzunehmen. 2001 anerkannte PLANETA PAZ die LGBT schließlich als gleichwertigen Sektor neben den Bewegungen der Bauern und Bäuerinnen, der Frauen und der AfrokolumbianerInnen sowie der Gewerkschaft. Damit aber entstand ein nationales Netzwerk, über das Aktionen, die früher eher isoliert, durch Einzelinitiativen erfolgt sind, in einem breiteren Rahmen als bisher durchgeführt und vor allem auch publik gemacht werden können (vgl. Corredor/Ramírez 2008).

In Folge ist die LGBT-Bewegung in Bogotá rasch gewachsen und gewinnt zunehmend an Bedeutung und Autonomie. Damit dringt die Thematik verstärkt ins öffentliche Bewusstsein. In den Medien und im Senat wird mit steigendem Interesse über das Thema diskutiert. BürgerInnen werden in der Hauptstadt durch Kampagnen und Schulungen, auf LGBT-Personen, -Initiativen und -Programme aufmerksam gemacht. Vorhandene gesellschaftliche Strukturen werden neu überdacht; von den BürgerInnen wird vermehrt Toleranz und Respekt erwartet (siehe Kapitel 5.1 und 5.1).

Den Hintergründen für diesen beginnenden Bewusstseinswandel und der damit einhergehenden verstärkten Sichtbarkeit, aber auch den Ursachen nach wie vor bestehender Unsichtbarkeiten von LGBT soll in dieser Studie nachgegangen werden. Welche Faktoren und gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen beeinflussen die Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit der LGBT-Bewegung in Chapinero und welche Auswirkungen hat dies auf das Alltagsleben der Personen, ist die zentrale Fragestellung dieser Untersuchung. Dazu wird ein Einblick in die Entwicklung der LGTB-Bewegung in Bogotá gegeben, sowie ein Überblick, welche Programme und Projekte am Laufen sind und welche Personen, Institutionen und Organisationen daran beteiligt sind.

Aus einer anthropologischen Sichtweise, auf der Grundlage einer Feldforschung in diesem Stadtteil, werden spezifische LGBT-Erfahrungen eingebracht, die einen Blick auf die tatsächlichen Fortschritte von möglichen LGBT-Lebensweisen werfen. Es werden aber auch Probleme innerhalb der Bewegung aufgezeigt. Im Weiteren wird der Zusammenhang zwischen patriarchalen Strukturen, Intoleranz und Heteronormativität untersucht. Dabei gilt es, zu hinterfragen, welchen Einfluss bestehende gesellschaftliche Strukturen und

Machtmechanismen auf die LGBT-Gemeinde und deren Sichtbarkeit haben, welche Rolle Diskriminierung im Alltag der Personen spielt und wie sie letztlich ihre Identität und ihren Körper definieren.

Die Arbeit besteht aus mehreren Teilen. Im ersten Teil, wird im Anschluss an die Einleitung, zunächst auf den vorhandenen Wissens- und Forschungsstand zur LGTB-Bewegung in Bogotá eingegangen, danach werden die angewandten Methoden der Datenerhebung und -auswertung vorgestellt. In Teil zwei wird der theoretische Rahmen für die empirischen Ausführungen gesetzt. Subjektorientierte Theorien bezogen auf Geschlechterkonstruktionen, Identität(en) und Diskriminierungen stehen im Mittelpunkt. Die feministische Debatte zu Sex und Gender wird aufgegriffen und die Rolle der (Hetero-)Sexualität diskutiert. Der theoretische Teil wird mit der Diskussion zu Intersektionalität abgeschlossen, wobei hier die Kategorien „Race“, Gender und Class berücksichtigt werden. Im dritten Teil gehe ich auf die Maßnahmen der öffentlichen Politik ein, auf die Differenzierung der LGBT-Entwicklungen, Prozesse und Dynamiken und ich begeben mich auf die Spurensuche der Homophobie in Bogotá. Im fünften Teil, der auf dem empirischen Material basiert, analysiere ich Aspekte wie die Sicherheit, die patriarchalen Strukturen sowie die Machtmechanismen der katholischen Kirche als Faktoren, die die (Un-) Sichtbarkeit von LGTB beeinflussen; der sechste Teil behandelt, ausgehend von der in Teil 2 vorgestellten Theorie, Diskriminierungsformen, Kategorienbildungen und Konsequenzen die sich im Alltag der Menschen widerspiegeln. Und schließlich werden die Schlussfolgerungen und eine Zusammenfassung in Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage präsentiert.

1.1 Forschungs- und Wissensstand

Die LGBT-Bewegung umfasst unterschiedliche Identitäten, die bis Anfang der 2000er-Jahre meist getrennt voneinander agierten und somit auch unterschiedliche Entwicklungen und Prozesse durchlebt haben. Homosexuelle Männer haben den längsten Weg hinter sich; schon Ende der 1970er, in Folge eines Linksrucks in Europa und als die Idee des Sexpol (Sex und Politik) aufkam, klagten sie ihre Rechte ein. Dieser Prozess wurde in Kolumbien von León Zuleta angeführt (vgl. Corredor/Ramírez 2008).

Die Entstehung der LGBT-Bewegung sowie auch interne Prozesse und Dynamiken wurden zunächst eher von einzelnen Initiativen und individuellen Aktionen, als von einem Kollektiv vorangetrieben. Aus diesem Grund stehen diese auch bei einer Recherche zu dem Thema

stärker hervor und weniger Gruppen oder Organisationen. Eine solche Initiative erfolgte durch das Bürgermeisteramt von Bogotá, das sowohl einige statistische Erhebungen über die Rechte, als auch über die soziale Repräsentation von LGBT-Personen in Bogotá durchgeführt hat.⁸ Zudem ist eine Kampagne unter dem Namen „En Bogotá se puede ser lesbiana, gay, bisexual o transgenerista“ entstanden, bei der es vor allem darum ging, die Rechte der LGBT-Personen zu sichern und auf das Thema in Bogotá aufmerksam zu machen.

Die *Alcaldía local* (lokales Bürgermeisteramt/Bezirksvertretung) in Chapinero hat in diesem Bereich ebenfalls einen großen Beitrag geleistet. So wurde zum Beispiel ein *Guide* für Eltern und Jugendliche zum Thema Gewalt und Partizipation ausgearbeitet in der auf die Rechte dieser Bevölkerungsgruppe hingewiesen wird. Die *Alcaldía local* unterstützt darüber hinaus Vereinbarungen, Gesetzesentwürfe und Ähnliches, die darauf abzielen, diese Menschen vor sozialer Diskriminierung zu schützen.

Colombia Diversa, eine Organisation in Bogotá, die von Virgilio Barco geleitet wird, beschäftigt sich mit dem Thema der *políticas públicas* (öffentliche Politiken) und der Rechte von LGBT-Personen in Kolumbien. Diese Organisation macht quantitative Erhebungen zu den Themen Diskriminierung und Rechte von LGBT-Menschen und publiziert diese regelmäßig.⁹ In den letzten Jahren setzen sie sich stark für die homosexuelle Ehe und Familienrechte ein.

In der akademischen Welt Kolumbiens wurde das Thema LGBT bisher nur peripher behandelt und erst langsam kann es sich hier etablieren. Zwei der größten Privatuniversitäten in Bogotá, die *Pontificia Universidad Javeriana* und die *Universidad de Los Andes*, haben in ihren Lehrprogrammen LGBT-Themen aufgenommen. Es existieren auch informelle StudentInnen-Gruppen, die sich zwar mit der Thematik auseinandersetzen, bisher allerdings nicht immer seitens der Universität offene Unterstützung erlangen konnten. An der *Universidad Nacional* gibt es den Studiengang Gender Studies und hier finden sich Abschlussarbeiten von StudentInnen zu dem Thema, die in der Universitätsbibliothek und vereinzelt im Internet zu finden sind. Eine der wenigen anthropologischen Studien hierzu ist jene von Andrea García Becerra mit dem Titel „Tacones, Siliconas, Hormonas – Teoría feminista y experiencias Trans en Bogotá“, erschienen im Jahr 2010 als Masterarbeit an der

⁸Vgl. Bogotá, Ciudad de Estadísticas. Boletín Nr. 25: lesbianas, gays, bisexuales y transgeneristas en cifras. Secretaría de Planeación. Alcaldía de Bogotá. 2010.

⁹Vgl. Colombia Diversa: Voces excluidas. Legislación y derechos de lesbianas, gays, bisexuales y transgeneristas en Colombia. Bogotá, 2005.

Universidad Nacional de Bogotá. Sie untersucht die Mehrfachdiskriminierung, die Kategorien „Class“ und „Race“, von Transsexuellen, ihre Identität und fragt sich, ob es eine Politik für Transsexuelle in Kolumbien gibt. In der LGBT-Szene ist diese Arbeit sehr bekannt.

In Zusammenarbeit mit der *Universidad Pedagógica Nacional* und *Promover Ciudadanía* hat Erik Werner Cantor ein wichtiges Buch zum Thema Homophobie in Bogotá herausgegeben,¹⁰ das auf einer Vielzahl an quantitativen Interviews und Erhebungen basiert. Der Autor beschäftigt sich unter anderem mit der kulturellen Bedeutung von LGBT-Bewegungen, geht jedoch auch auf das Thema Gewalt gegen LGBT-Personen in der Schule, auf den Straßen, seitens der Polizei usw. ein und beschäftigt sich mit den Rechten dieser Bevölkerung und letztlich auch mit deren Diskriminierung.

Auch mein persönliches Anliegen, eine anthropologische Studie zum Thema LGBT durchzuführen und Anregungen für weitere soziale und kulturelle Auseinandersetzungen in diesem Bereich zu schaffen, gründet auf all diesen unterschiedlichen Faktoren und stellt einen Versuch dar, die große akademische Lücke in dem Bereich langsam zu schließen. Ich habe in den Recherchen zu meiner Arbeit – bei den von mir geführten Interviews sowohl bei Organisationen wie Colombia Diversa und in der *Secretaría de Planeación*, als auch bei den einzelnen Menschen einen starken Wunsch nach intensiverer akademischer Arbeit über dieses Thema herausgehört, vor allem nach qualitativen Forschungen, da zur Zeit in Bogotá hauptsächlich statistische Daten und quantitative Erhebungen vorhanden sind, und auch weiterhin durchgeführt werden.

Eine monoperspektivische Herangehensweise, ist bei der Untersuchung des Phänomens in diesem Zusammenhang nicht sinnvoll, da eine weitreichende Analyse nur durch eine Kombination unterschiedlicher Problemfelder gedeutet werden können. Daher werden in einem eigenen Kapitel die Methoden beschrieben, auf die sich diese Arbeit stützt, und die dazu beitragen sollen, mich von einer einseitigen Herangehensweise zu distanzieren. Zunächst werden im nächsten Kapitel die theoretischen Grundlagen für die Analyse der Forschungsfrage diskutiert.

¹⁰Los rostros de la homofobia en Bogotá, 2007.

2 Differenzen: Theorien, Debatten und Perspektiven

Zur theoretischen Erklärung sozialer und anthropologischer Phänomene existiert eine Vielzahl an anthropologischen und soziologischen Ansätzen und Theorien. Dabei wird entweder das Subjekt (akteurs- oder subjektorientiert) oder das System (systemorientiert) in den Vordergrund gestellt (Fischer 2006:2851ff.). Für die vorliegende Arbeit soll speziell auf subjektorientierte Theorien eingegangen werden, die sich auf die Aufarbeitung von Phänomenen und Themen zu Geschlechterkonstruktionen, Identität und Diskriminierung spezialisiert haben. Im Zentrum stehen dabei jene Ansätze, wie sie rund um die Debatte um Sex und Gender, und damit einhergehend die Rolle der (Hetero-) Sexualität und der sexuellen und geschlechtlichen Identität, entstanden sind. Während Eva Kosofsky Sedgwick noch 1990 zwei gegensätzliche Strömungen dieser Auseinandersetzung erkennt, eine essentialistische und eine konstruktivistische (vgl. dazu auch Coll-Planas 2010), so kann heute, vor allem in der (feministischen) Sexualitäts- und Queer-Debatte, wie sie für das vorliegende Thema von Bedeutung ist, von einer Dominanz der konstruktivistischen Richtung, ausgegangen werden. Biologi(sti)sche Begründungen der Unterschiede (und der Hierarchie) zwischen den Geschlechtern haben ausgedient, die Gültigkeit der Biologie als Grundlage für unveränderliche Wesensmerkmale selbst wird in Frage gestellt, wie ich im Folgenden ausführen werde (McKenna/Kessler 2006:344). Nicht vergessen werden darf dabei, dass der Konstruktivismus selbst mehrere Strömungen umfasst, nicht alle Positionierungen gleichermaßen radikal scheinbar Gegebenes als sozial oder diskursiv konstruiert in Frage stellen.

2.1 Sex, Gender und die Rolle der (Hetero-)Sexualität

Einen entscheidenden Beitrag in Richtung Konstruktivismus leistete Gayle Rubin mit ihrem Artikel „The Traffic in Women“ (1975), in dem sie die Unterscheidung zwischen dem biologischen Sex und dem sozialen Gender erstmals wissenschaftstheoretisch begründete. Auf der Grundlage einer kritischen Weiterentwicklung der Ansätze von Karl Marx und Friedrich Engels, Claude Lévi-Strauss sowie Sigmund Freud bzw. Jacques Lacan zeigt sie auf, dass die Teilung der Menschheit in zwei Geschlechter und die damit einhergehende normative Heterosexualität ein historisch entstandenes soziales Produkt ist, das über Erziehung und andere Formen gesellschaftlichen Drucks immer wieder neu hergestellt und erzwungen wird. Gender wie auch die auf diesem aufbauende (künstlich hergestellte) Heterosexualität, greift zwar auf die biologische Differenz der Sexes zurück, ist aber selbst nichts Natürliches oder Unveränderliches, sondern das Ergebnis geschichtlicher und kultureller Prozesse. Nach

Martha Lamas (1994:8) bezieht es sich auf die Gesamtheit aller sozialen Ideen, die auf dem Unterschied Mann-Frau basieren und den Geschlechtern weibliche oder männliche Merkmale zuschreiben. Anders gesagt, der anatomische und physiologische Geschlechterunterschied existiert als eine materielle Basis, auf der kulturelle Ideen darüber was Frau und Mann sein sollen, aufbauen. Eine dieser Ideen in der westlichen Welt, aber auch im Denken der kolumbianischen Mehrheitsbevölkerung, ist die der Heteronormativität. Diese

„[...] beschreibt in erster Annäherung ein binäres Geschlechtersystem, das lediglich genau zwei Geschlechter akzeptiert, und das Geschlecht mit Geschlechtsidentität, Geschlechtsrolle und sexueller Orientierung gleichsetzt: Die Basiseinheiten sind Männer und Frauen, die sich in ihrer Sexualität aufeinander beziehen.“ (Degele 2008:88)

Im Zuge weiterer Forschungen zeigt sich, dass auch diese Auffassung einer Dichotomie von Sex und Gender auf europäischen *folk models* gründet und daher zu kurz greift (vgl. dazu Yanagisako/Collier 1987). Auch das Sex erweist sich als konstruiert; es „gibt nichts Essentialistisches oder Natürliches am Menschen“ (so wie auch die Differenzierung in Natur und Kultur als einer universellen in Frage zu stellen ist; vgl. dazu u.a. MacCormack 1980),¹¹ argumentieren dekonstruktivistisch-feministische AutorInnen in Folge (vgl. Call-Planas 2010, Moore 1994, Habinger/Zuckerhut 2005:76f.). Die (frühen) 1990er Jahre sind daraufhin geprägt von der intensiven Auseinandersetzung um die Bedeutung von Sex und Gender (Moore 1999: 399; Thomas Laqueur 1990, Butler 1993: 1-32). Eine der Antworten auf die Infragestellung des Sex durch die Anthropologinnen Silvia Yanagisako und Jane Collier (1987) kam von Shelley Errington, die „sex“, „Sex“ und Gender unterscheidet; „sex“ als biologisch sexualisiertes Geschlecht der Körper und „Sex“ als eine bestimmte in Euro-Amerika vorherrschende Konstruktion von menschlichem Körper. „Gender sollte dem vorbehalten bleiben, was verschiedenen Kulturen unter sex verstehen“ (Errington 1990:27). Beide Argumentationsstränge, jener der radikalen DekonstruktivistInnen wie Yanagisako und Collier, wie auch der nur scheinbar gemäßigtene von Errington, beruhen auf der Idee, dass nicht nur Gender, sondern auch Sex/sex¹² sozial konstruiert wird oder, dass Sex in manchen Aspekten entsprechend sozial konstruiert ist. Die Annahme und die Vorstellung, Sex könne doppeldeutig sein, und dass allein die natürlichen Gegebenheiten der geschlechtlichen Körper als kulturelle Konstrukte fassbar und überzeugend sein könnten, hatte die Frage aufgeworfen, ob Sex als Klassifikation überhaupt ausreiche, um die Kategorie Gender zu bestimmen. Immer stärker wurde „Gender nicht als etwas das man ist, sondern als etwas, das man tut“,

¹¹Zur Kritik am Sex-Gender-Modell als im dualistischen Denken einer Trennung von Natur und Kultur verhaftet, siehe auch Gildemann/Wetterer 1992:206.

¹² In Folge beschränke ich mich auf Sex im Sinne eines biologischen Geschlechts, das sozial konstruiert ist.

aufgefasst (Moore 1999:400). Es kam zu einem Überdenken der Beziehung von Gender und Sex. Hatte man anfangs Gender als eine kulturelle Äußerung von Sex gesehen, so wurde Gender nun zur diskursiven Quelle von Sex (vgl. dazu u.a. Butler 1990).

„Wenn man den unveränderlichen Charakter des Geschlechts bestreitet, erweist sich dieses Konstrukt namens ‚Geschlecht‘ vielleicht als ebenso kulturell hervorgebracht wie die Geschlechtsidentität. Ja, möglicherweise ist das Geschlecht (*sex*) immer schon Geschlechtsidentität (*gender*) gewesen, so dass sich herausstellt, dass die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität letztlich gar keine Unterscheidung ist.“ (Butler 1990: 24)

Die Kulturanthropologie stellt schon sehr frühfest, dass die Zweigeschlechtlichkeit nicht in Zusammenhang mit natürlich-biologischen Tatsachen steht, „sondern mit einem ‚matter of objective, institutionalized facts, i.e. *moral facts*“ (Wetterer 2004: 125, zitiert nach Garfinkel 1967:122, Herv. durch V.). Nicht alle Gesellschaften glauben an die binäre Konstruktion von Geschlecht, nicht alle Gesellschaften kennen nur zwei Geschlechter und nicht alle Gesellschaften glauben, dass die Genitalien die sexuelle Identität eindeutig anzeigen. Es sind vielmehr soziale Übereinkünfte und kulturelle Regeln, die Menschen klassifizieren (Wetterer 2004:125).

Die in der westlichen Gesellschaft vorherrschende, (nur scheinbar) universelle Zweigeschlechtlichkeit, der zufolge Individuen *entweder* Männer *oder* Frauen sind (oder besser gesagt sein müssen), erweist sich somit nicht einfach als soziales Konstrukt (Meissner 2005:2), sondern darüber hinaus als eng verhaftet mit europäisch-westlichen Denkmustern und in diesen begründet. Ebenso erweist sich die Begründung der Geschlechter*dichotomie* in den biologischen Merkmalen der Chromosomen, der Reproduktionsorgane, der externen Genitalien, der sekundären sexuellen Merkmale und der Hormone (Macionis/Plumier 1999:34) als europäischer „Mythos“, als *folk model*. Selbst in den Wissenschafts- und Technikstudien, insbesondere den Technosciences, hat sich diese Erkenntnis durchgesetzt (Weber 2006). Ein konstruktivistisches Verstehen von Natur, Organismen, und ja sogar von sex, kann nicht nur in kritischer feministischer Theorie verortet werden, sondern auch in den gegenwärtigen Technosciences, so Weber. Viele soziotechnische Entwicklungen haben den Schritt zu einer De-Naturalisierung gemacht, der Dualismus von sex/gender Systemen löst sich auf: neue Reproduktionstechnologien, kosmetische Chirurgie und Sex-Umwandlungen sind radikale De-Naturalisierungsprozesse in den technischen Wissenschaften (ebd. 405). Weiterhin hat die Hybridisierung von Wissenschaft, Technologie, Industrie, Militär und Politik dazu beigetragen, nicht allein die Wissenschaft als legitime Trägerin von Wissen zu sein. Durch diese Hybridisierung wird es deutlich einfacher zu verstehen, dass Wissenschaft

und Technologie eng mit einer Kultur verknüpft sind und zentrale Aspekte bei der Produktion von Ideologien sind. Wenn Gender das zentrale Feld feministischer Theorien ist, so beschäftigt sich die Technoscience mit der Frage „wie ge-genderte Artefakte in manchen Fällen Gender Beziehungen stabil aufrecht erhalten, in anderen in Bewegung bringen und Veränderungen herbeirufen“ (ebd. 404).

Gesellschaftlich-politische Verhältnisse die in den Technosciences zu einem Umdenken geführt haben, lassen sich auch bei der Herausbildung des Modells der Sexes sehen. So führt das Auflösen der essentialistischen Argumentation der individuellen Körper z.B. in Fragen rund um die moderne Schönheitschirurgie zu besonderen Schwerpunkten. Dabei spielen Transsexualität genauso eine Rolle wie sexuell ästhetische Themen die aus Fernsehen und Sex-Industrie abgeleitet werden (Weber 2007: 11).

„Durch diese neuen Entwicklungen werden Körper fragmentiert, segmentiert und flexibilisiert. Dabei wird auch die Kategorie Geschlecht, die Beziehung von Körper und Identität, radikal umgeschrieben und verändert. Klassische Dualismen wie Körper/ Geist bzw. Körper/ Identität, Natur/Kultur oder auch Mensch/ Maschine lassen sich umgestalten - oder lösen sich auf, während neue entstehen.“ (Weber 2007: 11)

2.1.1 *Das europäische Modell der Zweigeschlechtlichkeit als diskursiver und performativer Ausdruck staatlicher Machtssysteme*

Harrison (2006) verweist darauf, dass das Modell der Sexes in Europa erst dann in Erscheinung trat, als es politisch bedeutsam wurde, d.h. in Zusammenhang mit neuen Formen von Macht und Herrschaft, wie sie im Zuge der Aufklärung schlagend wurden. Auch Judith Butler sieht eine enge Verbindung des Gender als diskursiver Quelle des Sexes mit Machtssystemen (Butler 1998:249). Bei Foucault werden Macht und Sexualität synonymgedacht. Eine Kritik an dieser Vorstellung äussert Butler durch die nicht erfolgte Unterscheidung zwischen Lust und Sexualität.

„Gleichgültig, ob es sich hier um eine Sexualität ‚vor‘ dem Gesetz oder um eine widernatürliche Übertretung ‚ausserhalb‘ des Gesetzes handelt, diese Einordnungen treten stets ‚innerhalb‘ eines Diskurses auf, der die Sexualität erst hervorbringt und anschließend diese Produktion durch die Konfiguration einer mutigen, rebellischen Sexualität ‚außerhalb‘ des Textes selbst verschleiert.“ (Butler 1991: 149)

Für Butler entstehen einerseits Sexus andererseits Lust erst durch den Diskurs, folglich sind es keine natürlichen Kategorien. Gender ist nach Butler das Ergebnis eines Komplexes regulativer Praktiken, die die Genderidentität durch Zwang zur Heterosexualität zu uniformieren suchen (Butler 1991:31). (Geschlechtlich geprägte) Subjekte werden über die Anrufungspraxis des Staates (also diskursiv) als solche geschaffen und wirken selbst durch

ihre differentielle Bewegung in den Bezeichnungspraktiken an ihrer Herstellung mit. Das Handeln der einzelnen Subjekte und deren Interaktion entstehen in der Spiegelung und der Bewegung der vorhandenen Diskurse. Im Sinne Butlers ist demnach jede Geste, jeder Akt des Subjekts in die diskursive Logik, die es erschafft, eingeschrieben (Butler 1998: 249).

Somit wird Gender als grundlegendes Element für den Prozess der Identitätsbildung oder der Strukturierung der persönlichen Subjektivität angesehen und kann nicht als Struktur beständiger Verhältnisse gedacht werden. Deshalb betont Butler auch immer wieder die Rolle der Performance und der Genderperformativität. Diese beschäftigt sich als Theorie nicht nur damit, wie jemand Gender innerhalb eines bestimmten Komplexes regulativer Praktiken darstellt, sondern legt den Fokus auf die Trennung zwischen den ausschließenden Kategorien im Sex-Gender-System und auf die Tatsache der Mehrdeutigkeit, in der Gender ausgelebt und Subjektivitäten geformt werden (Moore 1999:401). Eine der Möglichkeiten der Theorie der Performativität ist es Gender zu verändern. Dadurch lassen sich Sinn und Bedeutungen bei Wiederholungen des Performativen verlagern, das Sex-Gender-System herausfordern aber auch seine normativen Konstruktionen unterwandern. Der performative Akt der Benennung, z.B. als „Transsexuelle“, schafft somit das Subjekt, konstituiert jedoch das Subjekt als solches nur vermittelt durch andere Differenzierungs- und Hierarchisierungsvorgänge in einem konkret verzeitlichten und verräumlichten Kontext.

Ähnlich Butler geht auch Gutiérrez Rodríguez (2011:68) davon aus, dass es der Staat – in seinen beiden Funktionen als zivile und politische Gesellschaft – ist, der das Feld schafft, auf dem Subjektivitäten artikuliert und gelebt werden. Auch sie sieht die Schaffung von Individuen als historisch konkrete Subjekte vermittelt durch staatliche Anrufungspraktiken. Diese Herstellung verläuft Rodríguez zufolge in einer Wechselbeziehung zwischen der Konstruktion von Subjekten und deren Konstitution (Gutiérrez Rodríguez 2001:73). D.h. Konstruktion spielt eine ebenso große Rolle wie Konstitution in dem Sinne, dass eine Macht der Gesellschaft mit konstruierendem Charakter existiert, jedes Individuum aber gleichzeitig, im Sinne von Seyla Benhabib (1999), die (Verfügungs-) Macht hat zu entscheiden, ob es sich den herrschenden Diskursen unterwirft oder nicht. Um Subjektivität zu erklären reicht es nicht aus Performativität als einzige Grundlage heranzuziehen, da noch andere Bereiche der Gesellschaft relevant sind und der Begriff herrschaftsrelativierend wirken könnte (Gutiérrez Rodríguez 2001: 73).

„Der Begriff der Performativität kann zwar die fundamentale Rolle von Sprache in der Konstruktion von Identitäten benennen, doch daraus eine ‚identische‘ Materialisierung für

alle Subjekte zu folgern, verkennt die Ungleichzeitigkeit gleichzeitiger antagonistischer Verhältnisse in der Gesellschaft, die die Felder der Ökonomie, der Politik und des Sozialen strukturieren.“ (Gutiérrez Rodríguez 2001:73)

In ihrem Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1991) diskutiert Butler drei unterschiedliche Themenfelder. Im ersten Kapitel untersucht sie die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität unter Berücksichtigung von Machtverhältnissen in einem Diskurs. Im zweiten Kapitel befasst sie sich mit Fragen rund um Geschlechteridentitäten und wie diese oftmals in einem dominant heterosexuellen Raum erzwungen werden. Das dritte und letzte Kapitel thematisiert konkrete Praktiken, die Kategorien wie Geschlecht, Körper und Sexualität herausfordern und neue Bedeutungen zuschreiben (Butler 1991: 10ff.). Butler versucht mit Genderidentitäten, die durch Machtverhältnisse, Hierarchien und einer Heteronorm konstruiert werden, zu brechen.

Für Butler ist Gender ein grundlegendes Element im Prozess der Identitätsbildung von Menschen. Butler geht davon aus, dass es keine eindeutigen Geschlechtsidentitäten gibt, selbst wenn eine vermeintlich eindeutige Geschlechterrepräsentation vorliegt. Laut Butler hängt die Frage ob das Geschlecht und die Geschlechtsidentität festgelegt oder von jedem Individuum frei bestimmt werden können vom Diskurs ab (Butler 1990: 26). „Das bedeutet nicht, dass in Sachen Geschlechtsidentität prinzipiell alle und jede Möglichkeiten offenstehen, sondern dass die Schranken der Analyse auf die Grenzen einer diskursiv bedingten Erfahrung verweisen“ (Butler 1991: 27).

Wenn „männliche“ und „weibliche“ Charakteristika willkürliche und zufällige sind, dann kann laut Butler zum Beispiel einem Mann auch ein weibliches Merkmal zugeschrieben werden, ohne dass dabei ein Bruch seiner Geschlechtsidentität vorgenommen wird. „Sobald wir jedoch die Priorität von Mann und Frau als bleibende, unvergängliche Substanzen aufkündigen, lassen sich die unvereinbaren Geschlechtsmerkmale nicht mehr als sekundäre und akzidentielle Charakteristika unterordnen“ (Butler 1991: 48). Die Geschlechtsidentität sieht sich allerdings in Frage gestellt, wenn diese unauflösbare Substanz als eine Konstruktion betrachtet wird, die durch gesellschaftliche und diskursive Zwänge hervorgebracht werden.

Weiterhin argumentiert Butler, dass die „Identität“ durch die stabilisierende Konzepte ‚Geschlecht‘ (sex), ‚Geschlechtsidentität‘ (gender) und ‚Sexualität‘ abgesichert wird“. Sobald aber in einer bestimmten Kultur geschlechtlich bedingte Merkmale von der Norm abweichen wird die Integrität einer Person und somit auch ihre Identität in Frage gestellt (Butler 1991: 38).

Im deutschsprachigem Raum gilt die US-amerikanische Philosophin Judith Butler als diejenige die den Ansatz der Queer Theory mitgebracht hat, obwohl ihr Anliegen zunächst der Frauen- und Geschlechterforschung gewidmet war und erst seit einigen Jahren gilt sie als Mitbegründerin queerer Theorien (Villa 2012: 12, 99ff.). Das zentrale Anliegen der Queer Theory ist es sowohl mit der dichotomen Zweigeschlechtlichkeit als auch mit dem Dualismus Heterosexualität und Homosexualität aufzubrechen. Es gibt weitaus mehr Genderidentitäten als Mann und Frau und mehr Sexualitäten als Heterosexualität und Homosexualität, unter anderem Bisexualität, Transsexualität und Transgender-Sein. Diese Sexualitäten und Genderidentitäten werden als nebeneinander gedacht.

Auch wenn die „Gay and Lesbian Studies“ erst ab den 1990er Jahren Eintritt in die Kultur- und Sozialanthropologie, als eigenes Forschungsfeld fanden, gab es schon in den 1980er Jahren zahlreiche diesbezügliche Forschungen, vor allem in Nordamerika und Melanesien. Gilbert Herdt (1984) untersucht zum Beispiel Initiationsriten bei den Sambia im Hochland von Papua Neuguinea (wobei „Sambia“ eine Fremdzuschreibung ist). Hier gilt Samen als lebensspendende Kraft und durch Oralverkehr bekommen jüngere Männer von älteren Männern diesen wertvollen Samen geschenkt. Herdt bezeichnet diesen Akt zunächst als „ritualisierte Homosexualität“, wofür er heftig kritisiert wurde, denn es geht hier weniger um den Lustfaktor oder um eine Sexualität, als vielmehr um die Weitergabe des Samens und um die Herstellung von Männlichkeit. Er habe ein westliches Konzept von Erotik einfach in einen anderen geographischen, sozialen und kulturellen Kontext übertragen. Da es in erster Linie um die Maskulinisierung der Knaben geht, spricht er später nicht mehr über „ritualisierter Homosexualität“ sondern über „boy insemination“. Er erkannte, dass seine Versuche homosexuelle Praktiken in anderen Gesellschaften zu „finden“, nicht mit westlichen Ideen und Konstrukten von Homosexualität gleichzusetzen ist. Walter Williams (1986) befasst sich mit dem nordamerikanischen „Berdache“ der Vorreservatszeit, heute „two spirit people“ genannt. Diese Personen charakterisieren sich darüber, dass sie sich wie das physisch, biologisch andere Geschlecht benehmen, kleiden und verhalten. Männliche two spirit werden als das dritte Geschlecht aufgefasst, weibliche two spirit als das Vierte. Anschließend entstanden viele Debatten darüber, ob die Merkmale dieser Menschen tatsächlich als homosexuell gelten, und was Homosexualität ausmacht (vgl. Lang 1997).

Die Etablierung der Queer Studies in der Anthropologie fällt jedoch noch schwer. Als eines der ersten Werke in der anthropologischen Auseinandersetzung mit dem Begriff des *queeren* stattfindet gilt „Out in Theory, The Emergence of Lesbian and Gay Anthropology“ von Ellen

Lewin und William L. Leap (2002). Ähnlich wie poststrukturalistische Ansätze brechen die queeren Theorien Totalitäten auf und bauen dabei auf Erfahrungen feministischer TheoretikerInnen auf, die auf eine Komplementarität von politisch-praktischen und theoretischen Perspektiven setzen (Raab 2005).

In ihrem Artikel „queer revisited“. Neuere Aspekte zur Verhältnisbestimmung von Queer Studies und Gender Studies“ stehen für Raab zwei Fragen im Vordergrund: Erstens die Problematisierung von Queer Theory als wissenschaftliches Projekt, vor dem Hintergrund einer langen Kontroverse in der Gender Forschung und auch in den Politikwissenschaften bezüglich der Queer Studies. Zweitens der Blick auf „queer“ als ein eigenständiger Forschungs- und Studienbereich (Raab 2005: 240). Die wissenschaftliche Bedeutung von „queer“ liegt laut Raab in einer bislang eher vernachlässigten Position moderner Kultur-, Geistes-, und Gesellschaftstheorien. Zentrales Ziel ist es, Queer Theory als hegemoniales kulturelles Produkt sichtbar zu machen und die angebliche Natürlichkeit der Sexualität zu dekonstruieren. Die Trennung der beiden Kategorien Sexualität und Gender war der queere Appell in der US-amerikanischen Queer Debatte. Die theoretische Fokussierung knüpft somit an die feministische, anthropologische Sexualitätsforschung an, geht aber laut Raab auch über sie hinaus. Erstmals kommt es zu einer Politisierung von Sexualität und sie wurde als maßgeblich für die hierarchische Organisation von Geschlechterverhältnissen verantwortlich gemacht (Raab 2005:243). Anders als in der feministischen Anthropologie rückt in den queeren Diskursen und durch queere TheoretikerInnen (vgl. Fuss 1991, Kovosofsky 1990, Warner 1993) die Dichotomie Homosexualität und Heterosexualität „als Fundament moderner Machtverhältnisse in den Mittelpunkt“ (Raab 2005: 244). Deshalb plädiert z.B. Kovosofsky für eine Trennung von „Gender“ und „Queer“, da in ihren Augen die feministische Forschung und die anti-homophobe Forschung andere Ziele, Fragestellungen und Forschungsbereiche haben. Theresa de Laurentis und Judith Butler lassen sich eher an dem Zweig der Queer Theory verorten, der sich am Feminismus orientiert. Die Autorinnen setzen sich explizit mit dem Verhältnis von (Hetero-) Sexualität und Geschlecht auseinander und sehen einen konstitutiven Zusammenhang zwischen Geschlechterhierarchien und normativer Sexualität. Anfang der 1990er Jahre verfasste Theresa de Laurentis in einer feministischen Zeitschrift *differences* einen Text über männliche und weibliche Homosexualitäten. (Woltersdorff 2003:916). Zu den herausragenden Leistungen Butlers für die queere Theorie gilt das Diktum vom „Gesetz der heterosexuellen Kohärenz“, d.h. wie Geschlecht als ein Heterosexualität privilegierendes Konstrukt funktioniert. Butler versteht Geschlecht, u.a. als einen Ausdruck des Systems von Zwangsheterosexualität (Raab 2005:

244). Ein zweiter Aspekt der aus der Queer Theory entspringt, ist es die sexuelle Differenz anders zu denken und ein neues Verständnis von Gender herzustellen. Praktiken der Gender-Performance oder Gender-Parody bieten eine Möglichkeit an, aus der asymmetrisch organisierten Gesellschaftsordnung zu entkommen. Deshalb stehen im Mittelpunkt der queer studies Menschen, die geschlechtlich nicht klar einzuordnen sind, Menschen die keine heterosexuelle Lust empfinden und Menschen deren Geschlechtsidentität nicht zu dem biologischem Geschlecht dem sie angehören passt (ebd. 245). Trotzdem verweilen Forschungen, die die gesamte Palette an sexueller und geschlechtlicher Minoritäten berücksichtigen, jenseits der feministischen gender-kritischen Arbeiten und sind hauptsächlich Forschungsgegenstand der Queer Studies.

Suzanne Kessler und Wendy McKenna (2006) erläutern in ihrem Artikel „Transgendering. Blurring the Boundaries of Gender“, die wissenschaftliche und politische Bedeutung von transgender. Hierbei sollte nicht vergessen werden, dass die Anfänge von feministischen, women's, queer and gender studies immer in einer politischen Bewegung liegen, dessen Ziele noch nicht komplett erreicht sind und deshalb die Theorie immer wieder reflektiert und hinterfragt werden muss (McKenna/Kessler 2006: 344).

In neueren Publikationen, sowohl im europäischen als auch im lateinamerikanischen Raum, sind vor allem Themen der öffentlichen Politik zentral. Normalerweise werden Transgender Personen neben Schwulen, Lesben, Bisexuellen und anderen marginalisierten Bevölkerungsgruppen erwähnt, über die geschrieben oder denen in irgendeiner Art geholfen werden sollte (McKenna/Kessler 2006: 345). Konzepte von Staatlichkeit und BürgerInnenschaft bestehen immer noch aus einer binären und hierarchischen Geschlechtervorstellung, die v.a. von aktuellen Machtverhältnissen des Kapitalismus ausgehen (vgl. Brunner 2005). Queere Theorien geht es darum, vor allem im Zuge von neoliberalen Politiken und Logiken, neue Konzepte hin zu einer solidarischen Gemeinschaft zu schaffen und gleichzeitig individuelle Entfaltung von Identitäten zu normalisieren.

In Bezug auf die vorliegende Arbeit sind folgende Aspekte queerer Theorien relevant: die Trennung von den Kategorien Sexualität und Gender, die Dekonstruktion von Sexualität als eine natürliche Gegebenheit und die Tatsache, dass Homosexualität und Heterosexualität eine Basis für Machtverhältnisse und Hierarchien darstellen. Im Folgenden wird darauf eingegangen, wie Sexualität und Geschlecht einen Einfluss auf den Prozess der Identitätsbildung haben.

2.2 (Geschlechts-) Identitäten und Subjektivitäten

Subjekt/Subjektivität und Identität stehen miteinander in enger Verbindung. Dabei verweist der Terminus Identität in seiner ursprünglichen Bedeutung, abgeleitet von *identitas* (lat.) „Wesenseinheit“, auf eine Eindeutigkeit, wie sie in der heutigen Verwendung des Begriffs (und auch der oben ausgeführten Debatte zu Queer) nicht (mehr) zu finden ist. Aspekte der Selbst- und Fremdzuschreibung, des Dazugehörens und des Sich-von-anderen-unterscheiden spielen zwar nach wie vor eine wichtige Rolle, nun aber wird die Hybridität und Veränderbarkeit von Identität(en) hervorgehoben. Identität befindet sich – den neueren Forschungen und Konzepten zufolge – in einem permanenten Spannungsfeld zwischen Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion, d.h. die eigene Identität ist nie eine simple Angelegenheit und auch nicht eindimensional (Lancaster 1998:35). Identitäten und Identitätskonstruktionen sind relational und prozesshaft zu sehen. Bei Identität handelt es sich um kein abgeschlossenes Konstrukt, ganz im Gegenteil sie befindet sich in ständigem Wandel. Subjektivitäten werden immer von gesellschaftlichen Machtstrukturen beeinflusst, die unterschiedlichen Herrschaftslogiken folgen und über die Sprache ihren Ausdruck finden. Die Art und Weise der Performance und der Konstruktionsvorgang kann somit, je nach kulturellem Kontext und den individuellen Lebensumständen, unterschiedlich erfasst und erlebt werden (Gutiérrez Rodríguez 2001: 73f.).

Einen Einfluss auf unsere Identitätsbildung und soziale Position in der Gesellschaft haben unter anderem das Geschlecht, die ethnische und soziale Herkunft, die Hautfarbe, die soziale Schichtzugehörigkeit, der Bildungsgrad, die Staatsbürgerschaft, die sexuelle Identität und Orientierung und die körperlichen und seelischen Fähigkeiten oder Behinderungen. Weiters hat die gesellschaftliche Umgebung einen direkten Einfluss auf die Identitätsbildung jedes einzelnen Menschen (Lancaster 1998: 36).

Die Bedeutung sexueller Identitäten ist analog der des Sex, in Verbindung mit der Herausbildung bürgerlich-kapitalistischer Machtstrukturen und der damit einhergehenden Heteronormativität zu sehen. Seit ca. 1869 gibt es die Kategorie „homosexuell“, die der Heterosexualität seit 1880 (Degele 2008:86). Der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault rekonstruiert in diesem Sinne Sexualität als modernes Produkt des medizinisch-psychiatrischen Diskurses der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im 18. Jahrhundert wurden Männer mit gleichgeschlechtlichen Sexualpraktiken als Sodomiten definiert, als Männer die ihre Zeugungsglieder auf unnatürliche Weise gebrauchten. Als

unnatürlich verstand man all jenes, was nicht dem Ziel der Zeugung diene. Bei Frauen wurde die Provokation nicht im lesbischen Akt gesehen, sondern im „acting like a man“ (Degele 2008: 85). Erst im späten 19. Jahrhundert setzte sich laut Foucault ein modernes Verständnis von Homosexualität durch, das als Basis ein Identitätskonzept hatte. Das heißt, Sodomie wurde nicht als ein angeborenes Merkmal betrachtet, sondern als das Ergebnis einer freien Willensentscheidung der einzelnen Individuen (Foucault 1977: 58). In seinen Arbeiten befasst sich Foucault mit der Frage der Konstitution von Subjektivitäten. Er geht davon aus, dass es sich bei Subjektivität nicht um ein universales Neutrum handelt, welches als Überkategorie bestünde. „Als erstes denke ich, dass es kein souveränes, stiftendes Subjekt, keine Universalform Subjekt gibt, die man überall finden könnte“ (Foucault 2007: 283). Das Subjekt entsteht sowohl durch Akte der Unterwerfung als auch der Befreiung und ist sehr stark von seinem sozialen und kulturellen Kontext beeinflusst. Das Individuum unternimmt eine Subjektivierung aber selbst aktiv. Das Selbst ist demnach nicht etwas Gegebenes, sondern Menschen gestalten es – bewusst oder unbewusst – jeden Tag selbst. „In dem, was man den zeitgenössischen Selbstkult nennen könnte, geht es darum, sein wahres Ich zu entdecken, in dem man es von dem trennt was es verdunkeln oder entfremden könnte [...] (ebd.: 210). Es wäre aber verfehlt, sich auf eine zu erreichende Identität zu fixieren:

„Man verliert sich in seinem Leben, in dem, was man schreibt, in dem Film, den man gerade dreht, wenn man nach der Identität der Sache fragt. Dann ist die Sache ‚verpfuscht‘, weil man sich auf die Klassifikation einlässt. Es geht darum, etwas hervorzubringen, das zwischen Ideen geschieht und das man nicht benennen kann. Man muss vielmehr ständig versuchen, ihm eine Farbe, eine Form, eine Intensität zu geben, die niemals sagt, was sie ist.“ (Foucault 2007: 110)

Die Beziehung der Menschen zwischen Körper und Gelebtem, Körper und Identität, Körper und Präsenz herzustellen, ist ein Phänomen, welches sich durch die Geschichte der Menschheit zieht. Der Körper ist ein Sammelsurium der Zeit, in dem sich Gefühle, Gelebtes, Ideen, Reflexion, Wille, Sinne und vieles mehr verbergen. Vom Körper, mit dem Körper und durch den Körper lebt der Mensch und tritt auf unterschiedlichen Ebenen, in unterschiedlichen Zeiten mit anderen Subjekten in Beziehung. Die Art und Weise, wie die Menschen mit und durch ihren Körper auftreten, wird immer mehr durch gesamtgesellschaftliche Vorstellungen bestimmt.

In der heutigen Zeit verbreiten vor allem Kommunikationsmedien ikonographische Repräsentationen davon, was in der westlichen Welt als „menschliche Schönheit“ verstanden wird, indem sie Körper und körperliche Strukturen zeigen, die soziopolitisch anerkannt sind.

Die individuelle Konstruktion von Identität wird immer mit gesellschaftlichen Regeln konfrontiert, die nur einer Minderheit in der Gesellschaft zu Gute kommen.

“Desde hace centurias, impera en Occidente un régimen donde la identidad de los sujetos se ve afectada y transformada desde varias dimensiones sociales, como son los sistemas de sexo-género y el de la sexualidad que impone cánones y reglas que solamente benefician a unos pocos dentro de la estructura organizativa de la sociedad.”(Camacho Zambrano 2009: 33)

Sexuelle Praktiken und Rollenzuschreibungen, die natürlich dem weiblichen und männlichen Geschlecht zugewiesen werden, sind demnach ein arbiträrer Regulationsmechanismus, der die Herrschaft eines Geschlechts über das andere begründet. Das männliche Geschlecht ist es, das entscheidet, wie der weibliche Körper auszusehen und sich zu verhalten hat, von der heteropatriarchalen Norm abhängig und versklavt. Lesben, Schwule, Bisexuelle und (vielleicht am sichtbarsten) Transsexuelle brechen mit dieser Norm, d.h. sowohl mit der Norm des äußerlichen Erscheinungsbildes als auch mit jener der binären Geschlechterrollen. Ihre Körper werden folglich stigmatisiert und diskriminiert. Denn sie machen Genderpraktiken und Formen der Sexualität sichtbar, die politisch und gesellschaftlich¹³ nicht anerkannt sind. Sie werden nicht beachtet, werden inexistent gemacht (Camacho Zambrano 2009: 36). Umso wichtiger erscheint es in diesem Zusammenhang, diese Identitäten, die im Alltag keine politische Anerkennung haben, als sexuelle Subjekte ausgeschlossen werden und noch weniger als TrägerInnen von Rechten angesehen werden, sichtbar werden zu lassen.

Das heutige Verständnis von Homosexualität ist stark an eine homosexuelle Identität geknüpft, also ein Selbstverständnis der AkteurInnen, nicht nur zu sagen „ich handle homosexuell“, sondern zu sagen „ich bin homosexuell“. Das trifft auch auf die Begriffe „lesbisch“, „schwul“, „bisexuell“ und „transsexuell“ zu. Identitäten entstehen oft über Abgrenzungen, und so wundert es auch nicht, dass die Kategorie „homosexuell“ schon 1869 geprägt wurde und Heterosexualität erst 1880. Das zeigt, dass erst Abweichungen Normalität schaffen, als Tatbestand oder Naturgegebenheit. Identität ist Teil einer alles durchdringenden gesellschaftlichen Macht. Foucault versteht Macht aber nicht lediglich als repressiv, sondern auch immer als produktiv. Macht dient der Verfestigung herrschender Diskurse (Degele 2008: 86). Identitäten haben ihre Wurzeln also in Diskursen beziehungsweise kulturell erzeugten Kategorien.

¹³ Dabei handelt es sich um bestimmte unumstrittene kulturelle Vorurteile, um erlernte und auferlegte Verhaltensweisen, die in der Gesellschaft verankert sind.

„Identität aufgrund von Sexualität“ und „Identität aufgrund von Geschlecht“ stehen in dieser Arbeit im Mittelpunkt. Identität wird als durch ein bestimmtes Körpererlebnis gegeben gesehen, in Verbindung mit einer Sexualität, die sich womöglich außerhalb der gesellschaftlich vorgegebenen Parameter befindet. Die Gründe für die Diskriminierung, Marginalisierung, Stigmatisierung und kulturelle Exklusion der LGBT-Personen sind tief in den Köpfen der kolumbianischen Gesellschaft verankert, in der Art und Weise, wie vermittelt wird, wie Menschen „sein sollen“. Prozesse der Sozialisation und Organisation kommen deshalb oft langsam voran und sind nur in vereinzelter Form wiederzufinden (Cantor 2007: 23f.; siehe Kapitel 5.1).

LGBT-Identitäten ergeben sich in erster Linie in privaten und individuellen Prozessen der Selbstfindung und Selbstakzeptanz und dieser Prozess hängt von jeder einzelnen Person und ihren persönlichen Umständen ab (abhängig von Familie, Religion, sozialer Status, Bildung usw.). Somit finden wir eine von LGBT-Personen entwickelte Sprache, die einen inkludierenden Charakter haben soll: Es wird nicht von *Lesbianismo*, sondern von *Lesbianidades*, und nicht von *Homosexualidad* sondern von *Homosexualidades* gesprochen. Die Produktion von theoretischen Diskursen, künstlerischen Tätigkeiten, historischer Suche sind Ausdruck der Selbstreflexion in diesem Sektor und spielen eine wichtige Rolle bei der Stärkung der Identität in der Gruppe. Den Mittelpunkt der LGBT-Identität stellt der Körper dar. Die wachsende LGBT-Agenda hat ihn als Protagonisten: „El cuerpo Primer territorio de Paz“ als Vorschlag, Werte wie den Respekt vor dem Körper, freie Ausübung der Sexualität oder die freie Geschlechterwahl als ersten Schritt in Richtung Frieden zu erlangen, bringt das zum Ausdruck. Der Körper ist das Territorium, in dem sich Subjekte materialisieren; werden Menschen marginalisiert, so verhalten sich ihre Körper als Kontroll- und Disziplinobjekte, und als Agenten, durch die der Mensch das umsetzt, was er ist oder sein will. D.h., der Körper ist wandelbar und passt sich oftmals den sozio-kulturellen Bedingungen an (García 2007: 37ff.).

Im folgenden Kapitel wird auf ein weiteres kulturell geprägtes Phänomen eingegangen. Vorurteile, Marginalisierung und herrschende gesellschaftliche Vorstellungen führen zu Diskriminierung und Ausgrenzung bestimmter Gruppen. Es wird untersucht, wie diese speziell in Kolumbien aussehen und auf welche Grundlagen sie sich stützen.

2.3 Diskriminierung und Intersektionalität

Diese Arbeit untersucht u.a. auch das Thema der Diskriminierung der LGBT-Bevölkerung in Bogotá (Stadtteil Chapinero) mit besonderem Fokus auf die Ursachen für diese Diskriminierung. Für diesen Analysepunkt ziehe ich die Diskussion der Intersektionalität heran, weil die LGBT-Bevölkerung in Bogotá sichtbar aufgrund mehrerer Merkmale diskriminiert wird. Ich gehe von einer Intersektionalität aus, welche die Dimensionen der sozialen Klasse, damit eng verbunden die ethnischen Zugehörigkeit und vor allem aber die des Geschlechts mit einbezieht. Frauen – seien es biologische oder nicht-biologische Frauen, aber auch Frauen, deren sexuelle Orientierung eine andere als die heterosexuelle ist – sind dieser Diskriminierung auf unterschiedlichen Ebenen ausgesetzt.

Wenn sich die Kategorien der LGBT-Personen mit anderen kennzeichnenden Achsen der Differenz kreuzen, bereichert es die Analyse in beträchtlicher Art und Weise, denn es zeigt die Diversität an Erfahrungen die hinter solchen Kategorien stehen können. Weiterhin erscheint die Reflexion über die Intersektionen dieser Differenzierungsachsen, an spezifischen Körpern, politisch wichtig, denn es erlaubt über strategische Allianzen nachzudenken, die gemeinsame Erfahrungen in der Diversität und verbindende Momente im Kampf gegen Diskriminierung aufdecken.

In ihrem Paper „Ain't I a Woman? Revisiting Intersectionality“ diskutieren Brah und Phoenix wie die Debatten zu Intersektionalität je nach historischem Kontext und Zeitpunkt in ein neues Licht geraten (vgl. Brah/Phoenix 2004). Sojourner Truth's „Ain't I a Woman“ stellt hierfür die Grundlage dar, denn es ist ein Text der ahistorische und essentialistische Ansätze über Frauen herausfordert, und er beinhaltet zudem die Hauptmerkmale der Debatte zu Intersektionalität. Seit Sojourner Truth's Rede 1851 bei der Konvention für Frauenrechte in Akron, Ohio, argumentieren viele Feministinnen die Relevanz der Untersuchung von Intersektionalität. Ein wesentliches Merkmal der feministischen Analyse zu Intersektionalität ist, dass sie sich um eine Dezentrierung des normativen Subjekts des Feminismus bemüht. Im Zusammenhang mit der Debatte zu Intersektionalität haben sich starke Unterschiede zwischen Feministinnen auskristallisiert, zum Beispiel zwischen dem „black feminism“ und dem „white feminism“ (Brah/Phoenix 2004: 78).

Das wissenschaftliche und akademische Interesse daran, dieses Phänomen der Mehrfachdiskriminierung verstärkt zu untersuchen und das öffentliche Verständnis dafür zu fördern, ist somit nicht rezenter Natur. Es ist allerdings eine Debatte die keineswegs

abgeschlossen ist oder bei der von einer einheitlichen Meinung die Rede sein kann. Das Konzept Intersektionalität an sich wurde in den 1980er Jahren von der Feministin und Rechtsanwältin Kimberlé Crenshaw eingeführt, als sie die Probleme Schwarzer¹⁴ Frauen in den USA bei der Arbeitssuche untersuchte (Yuval-Davis 2006: 193). Crenshaw differenziert zwischen struktureller und politischer Intersektionalität. Strukturelle Intersektionalität ist für sie die Unterscheidung zwischen der Diskriminierung Schwarzer Frauen und Weißer Frauen. Das biologische Geschlecht ist dasselbe, nur die Rasse variiert. Politische Intersektionalität bezieht sich hingegen auf die Marginalisierung Schwarzer Frauen in feministischen und antirassistischen Politiken. Der Vorwurf an die Feministinnen, für alle Frauen auf universelle Art und Weise zu sprechen und nur auf eine einzige analytische Kategorie einzugehen, wird u.a. von Leslie McCall beschrieben (vgl. McCall 2005). Wie aus diesen Überlegungen zu sehen, ist der historische, soziale, politische und ökonomische Kontext in dem Intersektionalität auftaucht entscheidend für die Analyse, dazumal die Ausprägung einer solchen Diskriminierung variieren kann und beweglich ist.

Intersektionalität bezeichnet die Erkenntnis, dass sich unsere Identität nicht nur aus einer Dimension konstruiert, sondern um einiges komplexer ist und sich aus mehreren Dimensionen zusammensetzt. Dabei interagieren mehrere Dimensionen miteinander, sodass sie nicht voneinander zu trennen sind. WissenschaftlerInnen, unter anderem Crenshaw, positionierten sich kritisch gegen eine getrennte Analyse der Diskriminierungsgründe, da es nicht der Realität vieler Frauen und Männer entspreche und somit auch kein adäquater Schutz garantiert werden könne. So können zum Beispiel junge Afroamerikanerinnen oft wegen ihrer Hautfarbe, ihres Geschlechts *und* wegen des Alters diskriminiert werden.

Die internationale Gemeinschaft erkennt auf der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit in Durban 2001 die Mehrfachdiskriminierung offiziell an:

„Wir anerkennen, dass Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und die damit verbundene Intoleranz aufgrund der Rasse, Hautfarbe, Abstammung beziehungsweise nationalem oder ethnischem Ursprung existieren und dass die Opfer Mehrfachdiskriminierungen oder einer verschärften Form von Diskriminierung aus anderen damit zusammenhängenden Gründen ausgesetzt sein können, wie etwa Geschlecht, Sprache, Religion, politische oder sonstige Meinung, soziale Herkunft, Eigentumsverhältnisse, Geburt oder sonstiger Status.“ (Vgl. Europäische Kommission 2007, URL 21)

¹⁴ Die Begriffe Schwarz und Weiss werden in der vorliegenden Arbeit grossgeschrieben um ihre politische und soziale Bedeutung zu verdeutlichen und betonen. In der Dichotomie Schwarz-Weiss stehen die Schwarze Bevölkerungsgruppen figurativ für Marginalisierung und Unterdrückung, die Weissen Bevölkerungsgruppen für Dominanz und Macht.

Zur Beschreibung von Mehrfachdiskriminierung wird auf drei Konzepte verwiesen. Einige WissenschaftlerInnen benutzen diese Begriffe synonym: intersektionelle Diskriminierung, verstärkende Diskriminierung und additive oder kumulative Diskriminierung. Die zentrale Frage ist hierbei, ob Intersektionalität als ein additiver oder kumulativer Prozess zu interpretieren ist, und es herrscht darüber keineswegs eine einheitliche Meinung. Als der Begriff Dreifach-Diskriminierung oder Unterdrückung zum ersten Mal erschienen ist, war das Hauptargument, dass Schwarze Frauen drei unterschiedlichen Unterdrückungsformen, Nachteilen und Diskriminierung ausgesetzt waren. Sie würden als Schwarze, als Frauen und als Mitglieder der Arbeiterklasse unterdrückt. Yuval-Davis (2006: 195) argumentiert gegen diese Dreifachdiskriminierung, weil es keine Diskriminierung „[...]as Black“, „as a woman“, „as a working class person“ in getrennter Form gäbe, vielmehr sei es eine Diskriminierung die nicht in Kategorien getrennt werden kann, sondern in der die Kategorien ineinander verflochten sind.

Menschen können aus verschiedenen Gründen ungleich behandelt werden, unter anderem aufgrund des Geschlechts, des Alters, der Ethnizität, der Religion und der sexuellen Orientierung. Diskriminierung kann aufgrund *eines* Merkmals stattfinden, aber auch aufgrund zweier oder mehrerer Merkmale. Dieser Ansatz der doppelten Diskriminierung wurde in der Folge auf die Dreifach- bzw. Mehrfachdiskriminierung ausgeweitet (Winker/Degele 2009: 11).

Die gesellschaftliche Umgebung hat einen direkten Einfluss auf die Identitätsbildung jedes einzelnen Menschen, und da Diskriminierung kontextgebunden ist, kann man sie durch Einflussnahme auf den Kontext beseitigen oder zumindest beeinflussen. Angemessene Gesetze und ihre rigorose Anwendung sind erforderlich um Einstellungen und Verhalten gegenüber Diskriminierung ändern zu können. In der Realität ist es für Opfer von Mehrfachdiskriminierung in Kolumbien allerdings schwierig eine rechtliche Grundlage zu finden auf die sie sich berufen können (Colombia Diversa 2005b: 14).

Sex und Gender haben in der Anthropologie eine Vielzahl von unterschiedlichen Debatten mit sich getragen. Der Begriff Gender taucht in den 1970er-Jahren als Analysegegenstand zum ersten Mal in feministischen Studien auf. Das analytische Konzept „Gender“ sollte eine Herausforderung für die essentialistische und fundamentalistische Ansicht, Biologie sei Schicksal, darstellen (siehe Kapitel 2.1).

Nun ist es aber notwendig, in diesem Kontext die Unterscheidung zwischen Gender, Sex und Sexualität zu machen, um diese Begriffe nicht synonym zu verwenden: 1.) Gender als eine symbolische und gesellschaftliche Konstruktion, 2.) Sex in Bezug auf die biologische Tatsache, dass wir als Frau oder als Mann auf die Welt kommen (obwohl diese Kategorie m. E.) fraglich ist, da nicht wenige Menschen auf der Welt keinem biologischen Geschlecht zuzuweisen sind) und 3.) Sexualität, die mit sexuellen Präferenzen und Verhaltensweisen in Zusammenhang steht (Stolcke 1993: 20f.).

Gender-Theorien befassen sich im Gegensatz zu den Women's Studies nicht ausschließlich mit den Themen „Frau“ und „Frau-Sein“, sondern setzen diese in Bezug zu den (permanent vorhandenen) Beziehungsmustern zu Männern. Das Ziel ist es nicht beispielsweise den Männern so ähnlich wie möglich zu sein, sondern Gender-Beziehungen radikal zu verändern – ein politisches Projekt, um alle Formen der sozialen Ungleichheiten zu beseitigen. Wenn man nun Gender-Beziehungen als ein kulturelles und soziales Konstrukt betrachtet, so gibt es Raum für weitere Fragen, wie beispielsweise jene nach dem Zusammenhang bzw. den Unterschieden zwischen Gender und Sex (Stolcke 1993).

Im Bereich der Frauendiskriminierung konnten in Kolumbien durch die Einführung spezifischer Antidiskriminierungsgesetze bereits Fortschritte erzielt werden. Mit weniger Erfolg in der Praxis, aber dennoch existent, sind Antidiskriminierungsgesetze für AfrokolumbianerInnen und indigene Bevölkerungsgruppen. Personen die eine andere sexuelle Neigung haben als die heterosexuelle, und diejenigen, die normativen, traditionellen Formen von Gender nicht folgen, sind oft Opfer von Gewalt und der Fahrlässigkeit des Staates. Im Sinne von Mario Madrid- Malos:

„Las personas están verdaderamente seguras cuando su existencia cotidiana se desarrolla en condiciones dentro de las cuales les sea dado considerarse, en todos los planos, razonablemente libres y exentas en lesión, de riesgo o de peligro (...). Está segura la persona de que se encuentra protegida contra las injerencias ilegales o arbitrarias del Estado en su vida íntima.” (Madrid-Malo 2004)

Die Menschen sind dann wahrhaftig sicher, wenn ihre Existenz im alltäglichen Leben und auf allen Ebenen frei und außer Gefahr ist. Außerdem sind sie dann sicher, wenn sie von illegalen und autoritären Handlungen seitens des Staates geschützt sind.

Ohne Zweifel ist dies nicht die aktuelle Lage der LGBT-Personen in Kolumbien, weder auf der faktischen noch auf der rechtlich-legalen Ebene. In Kolumbien richtet sich Bildung an

heteronormativen Standards aus, es werden auf heteronormativer Basis Gesetze erlassen, heterosexuelle Individuen und Familien werden geschützt.

Es ist eine gängige Form, LGBT-Personen ein und derselben analytischen und politischen Kategorie zuzuordnen, zum Beispiel HomosexuelleR. Dabei werden jedoch die unterschiedlichen Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft außer Acht gelassen. Aufgrund der sozialen Positionen die Männer in unseren Gesellschaften haben, erscheint es nicht verwunderlich, dass die Agenda der homosexuellen Männer auch als die Agenda für lesbische, bisexuelle und transsexuelle Personen interpretiert wird. So können zum Beispiel homosexuelle Frauen Gefahr laufen, einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt zu sein. Zum einen, aufgrund ihres weiblichen Geschlechts, aufgrund der Tatsache biologisch eine Frau zu sein, und zum anderen, wegen ihrer homosexuellen Orientierung, die seit Jahrhunderten durch das patriarchale System verdeckt und verdrängt wird.

Während der Feldforschung und in den geführten Interviews kristallisierten sich vor allem zwei Kategorien heraus die bei der Mehrfachdiskriminierung eine Rolle spielen: Auf der einen Seite die Dimension der „Klasse“ und auf der anderen Seite die der „Rasse“. Die Kategorie Gender wird natürlich nicht außer Acht gelassen, denn sie spielt in meinen Augen eine wesentliche Rolle im Leben der LGBT-Personen. Diese Kategorie wird aber nicht explizit analysiert, und es werden weniger Erlebnisse aufgezeigt, die durch das Geschlecht markiert und beeinflusst werden. Vielmehr durchzieht die Kategorie Gender wie ein roter Faden die spätere Analyse und Untersuchung der Forschungsfrage.

Im Folgenden wird ein Einblick in die beiden Kategorien gegeben, die wie erwähnt, eine besonders wichtige Rolle im Kontext kolumbianischer Diskriminierung und Intersektionalität spielen: der Klassenbegriff und der „Race“ Begriff. Ich befasse mich mit diesen Kategorien, weil sie am deutlichsten die Abgrenzung von bestimmten sozialen Gruppen in Kolumbien beeinflussen, so auch die LGBT-Bevölkerung.

2.3.1 Der Klassenbegriff

Vor allem Karl Marx und Friedrich Engels haben den Begriff der Klasse in seiner modernen Form geprägt. Ziel dieser Arbeit kann und soll es nicht sein, eine intensive Auseinandersetzung der Analyse des Kapitalismus bzw. des Begriffs der Klasse nach Marx zu vertiefen. Es werden nur einige Elemente seiner Theorie vorgestellt, um dann auf den Klassen- und Kapitalbegriff von Pierre Bourdieu einzugehen.

Marx Klassenbegriff ist in seiner engen Form streng ökonomisch, erst in der Erweiterung auch politisch. In seinem Hauptwerk, dem „Kapital“ geht es Marx in erster Linie darum, aus einem philosophischen Materialismus heraus, eine Kritik an der politischen Ökonomie zu gestalten und die kapitalistische Marktwirtschaft zu analysieren (Bachinger/Herbert 2009: 331f.). Diese Kritik der politischen Ökonomie erfolgt zunächst durch die Analyse des Produktionsprozesses, der aus Produktivkräften, Produktionsmitteln und Produktionsverhältnissen besteht. Zusammengefasst, impliziert das Kapital für Marx ein gesellschaftliches Verhältnis, ein Produktionsverhältnis (ebd.: 342). Sobald nur einige wenige und nicht die Gesamtgesellschaft die Produktionsmittel besitzen, entsteht laut Marx ein Klassenverhältnis zwischen einerseits den BesitzerInnen von Produktionsmitteln und andererseits den besitzlosen aber rechtlich freien LohnarbeiterInnen. Dieses Verhältnis ist nicht eines, das natürlich gegeben ist und auch nicht dem Geschick oder der Sparsamkeit der ersten KapitalistInnen zu verdanken, vielmehr das Ergebnis einer bestimmten historischen Entwicklung. Wenn sich diejenigen, die nicht über Produktionsmittel verfügen zusammenschließen, um für ihre Rechte zu kämpfen, entwickelt sich aus der Klasse an sich die Klasse für sich, d.h. es entsteht unter anderem ein Klassenbewusstsein (Marx/Engels 1989: 413).

Auch bei Bourdieu gibt es einen Zusammenhang zwischen Klassen und Kapital. Die Merkmale die den sozialen Raum konstruieren bilden die unterschiedlichen Formen von Macht oder Kapital heraus (Bourdieu 1985: 10). Verschiedene Kapitalformen (in Bezug auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe) werden dabei unterschieden: das ökonomische, das kulturelle, das soziale und das symbolische Kapital. Bourdieu untersucht hauptsächlich, inwiefern diese Formen von Kapital austauschbar sind und wie auf Basis solcher Möglichkeiten von Individuen und gesellschaftlichen Gruppen Strategien entwickelt werden können um die Reproduktion von Kapital sicherzustellen. Nach Bourdieu ist zum Beispiel Besitzrecht ein ökonomisches Kapital, Bildungsabschlüsse sind kulturelles Kapital und ein Adelstitel oder eine Mitgliedschaft in einer exklusiven Gruppe sind soziales Kapital (vgl. Bourdieu 1982). Er beschäftigt sich hauptsächlich mit der ungleichen Distribution des Kapitals und nicht mit der Herausbildung einer Kapitaltheorie. Anders als Marx, definiert Bourdieu den Kapitalbegriff nicht in einem strikten ökonomischen Sinn, sondern als eine Anhäufung von knappen Gütern, die aufgrund ihrer Akkumulierung interessant werden und die möglich zu verteilen, konsumieren, verlieren oder investieren sind (Bourdieu/Waquant 1995: 65).

Bourdieu verwendet weiterhin, wie Marx auch, den Klassenbegriff und unterscheidet hierbei zwischen Klassenstellung und Klassenlage (Bourdieu 1970: 42). Die Klassenlage ergibt sich aus mehreren sozioökonomischen Faktoren und beschreibt somit die soziale Lage einer bestimmten Klasse. Die Stellung ist relational zu betrachten, wie steht eine Klasse in Bezug auf eine andere innerhalb einer gesellschaftlichen Ganzheit. In der Praxis kommen diese Klassen hauptsächlich im Raum der Lebensstile zum Vorschein, aufgrund unterschiedlicher Praktiken, Objekte und Geschmäcker, die Teil der Lebensführung werden (Bourdieu 1982: 18). Nach Bourdieu ist Geschmack keine arbiträre Kategorie, sie entsteht aus der jeweiligen Sozialstruktur der Menschen. Er ist „Körper gewordene Klasse“ und somit nicht zufällig (ebd.: 307). Die Verbindung zwischen der Struktur- und Handlungsebene stellt er über den Begriff des Habitus her. „Der Habitus ist *Erzeugungsprinzip* objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und *Klassifikationssystem* (principium divisionis) dieser Formen“ (Bourdieu 1982: 277, Herv. durch V.). Es ist wichtig zu betonen, weil es Bourdieu selbst des öfteren tut, dass die Klassen innerhalb des sozialen Raumes nur als konstruierte Klassen bestehen. Klassen werden erst durch Klassifizierungen, zum Beispiel durch TheoretikerInnen oder die Menschen die selbst eine Klasse bilden, geschaffen. Die Wirklichkeit wird ständig von ihren sozialen AkteurInnen konstruiert.

„Eine soziale Klasse lässt sich niemals allein aus ihrer Lage und Stellung innerhalb einer gesellschaftlichen Struktur, d.h. aus den Beziehungen bestimmen, die sie objektiv zu anderen Klassen der Gesellschaft unterhält; eine Reihe ihrer Eigenschaften verdankt sie nämlich dem Umstand, dass die Individuen, die diese Klasse bilden, absichtlich oder ohne es zu merken in symbolische Beziehungen zueinander treten, die die Differenzen von Stellung und Lage in logischer Systematik ausdrücken und diese Unterschiede somit *signifikante Unterscheidungsmerkmale* zu verwandeln trachten“ (Bourdieu 1970: 57)

Die Menschen in Kolumbien, speziell in Bogotá legen einen überdurchschnittlich hohen Wert auf die von Bourdieu beschriebenen Formen des Kapitals. Neben dem ökonomischen Kapital ist sehr wichtig, einen Titel eines hohen Bildungsabschlusses zu haben, d.h. kulturelles Kapital hebt die soziale Stellung einer Person in Bogotá. Die Reproduktion des Kapitals ist enorm wichtig, denn so wird Aufmerksamkeit und Anerkennung erreicht. Die Verteilung von ökonomischem Kapital ist in Kolumbien extrem ungleich, und führt unter anderem zur Herausbildung von Klassen, wie in den folgenden Kapiteln erläutert wird.

2.3.2 „Race“ als ideologische Manifestation des Class-Problems

Eine weitere Kategorie, die eng mit der Klasse verbunden ist, wird hier als „Race“ bezeichnet. Eine charakteristische Eigenschaft Kolumbiens ist die soziokulturelle Diversität.

Diese manifestiert sich unter anderem in der Existenz verschiedener ethnischer Gruppen: Indigene, AfrokolumbianerInnen und Roma (*gitanos*), die auf nationaler Ebene an unterschiedlichen Orten leben, sowohl in urbanen als auch in ruralen Gegenden (URL 2). In Kolumbien existieren um die 84 Ethnien oder indigene Völker, die insgesamt 1.378.884 Menschen zählen (DANE, Censo 2005), das sind 3,3 Prozent der Gesamtbevölkerung. Laut CIA Berichten und Statistiken zu Kolumbien sind die ethnischen Gruppen wie folgt prozentual einzuteilen: MestizInnen (58 Prozent), Weiße (20 Prozent), MulattInnen (vierzehn Prozent), Schwarze (vier Prozent) (URL 4).

Infolge des bewaffneten Konflikts und der niedrigen Arbeitschancen auf dem Land, sehen sich sozial vulnerable Gruppen wie Angehörige von indigenen Völkern und AfrokolumbianerInnen häufig gezwungen ihre Heimat zu verlassen und suchen Zuflucht in den großen Städten Kolumbiens. Zudem weist Kolumbien laut der UNDP (2007) ein Gini-Koeffizient von 0,58 auf, d.h. das Kapital ist im Land extrem ungleich aufgeteilt, entlang sozialer Gruppen. Soziale Ungleichheiten sind eng mit ethnischer Zugehörigkeit verbunden, denn diese Gruppen werden marginalisiert und haben keine besonders hohen Chancen einen höheren sozialen Status zu erreichen.

Im Folgenden wird zunächst eine kurze theoretische Auseinandersetzung mit dem Rassebegriff vorgenommen um anschließend auf die Diskriminierung aufgrund einer ethnischen Zugehörigkeit zurückzukommen und die Relevanz in Bezug auf LGBT-Personen in Bogotá hervor zu heben.

Die Idee von „Menschenrassen“ hat keine wissenschaftliche Basis: „race“ ist biologisch bzw. genetisch keine nachweisbare Kategorie. Thomas Hylland Eriksen schreibt in seinem Buch „Small Places, Large Issues“, dass die Idee der „Rassen“ vielmehr in Zusammenhang mit Macht und Ideologie stehe, als dass sie ernsthaft etwas mit genetischen Aspekten der Menschen zu tun habe. „The classification of humanity into races, based on physical appearance, is arbitrary and scientifically uninteresting“ (Eriksen 2001: 42).

Wulf Hund (1999) zeichnet in seiner materialreichen historisch-soziologischen Studie nach, wie auf der Grundlage bestimmter wahrgenommener körperlicher Unterschiede und v.a. kultureller Faktoren vermeintlich „natürliche Ungleichheit“ sozial konstruiert und die „rassische“ Einteilung der Menschheit möglich wurde. So wurden beispielsweise anfänglich die „roten“ Indianer durch die europäischen Kolonialisten nicht als rot, die „gelben“ Chinesen

nicht als gelb und auch die „Schwarzen“ nicht unbedingt als schwarz beschrieben. Erst im Rahmen der Legitimation von Gewalt, Kolonialismus und Sklavenhandel seien diese Kategorien entstanden. „Definitionen des Rassismus vom angeblich natürlichen Tatbestand der Rasse aus sind deswegen kurzschlüssig“, so Hund (1999: 10). „Rassen sind Resultat, nicht Voraussetzung rassistischer Argumentation“ (Hund 1999:10).

Eine kritische Definition von „Race“ ist in der „Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology“ zu finden:

“Race is a framework of ranked categories dividing up the human population. It was developed by Western Europeans following their global expansion which began in the 1400s. Several key elements of this racialization of the world made race vastly different from earlier localized ethnocentric or caste ideologies which stressed differences between ‘them’ and ‘us’. Race was global, applied to the entire human species.“ (Roger Sanjek 2004: 462)

Der Begriff Race stellt den Rahmen für mögliche Kategorien, die die Menschen aufteilen sollen. Dahinter steht oft die Ideologie einer Unterscheidung in „die anderen“ und „wir“. Die geographische Aufteilung im Fall von Kolumbien sieht wie folgt aus: auf der einen Seite Bogotá, die Hauptstadt als das finanzielle, politische und administrative Zentrum (hierzu zählen auch andere Städte wie Medellín, Cali, Cartagena) und auf der anderen Seite die Provinzen des Landes. Zudem findet eine Teilung in die weißen Eliten aus Bogotá und die Angehörigen indigener und afrodeszendenter Gruppen, die von den Küsten und aus den Provinzen kommen, statt.

Der Begriff „Rasse“ hat in unterschiedlichen Kontexten aber auch unterschiedliche Bedeutungen. So wurde im deutschsprachigen Raum der Begriff der „Rasse“ durch den Gebrauch im Holocaust tabuisiert. Wie Robert Miles schreibt, haftet dem Wort „Rasse“ „der Geruch der Krematorien an“ (1991: 193). In den USA und in Großbritannien wird der Begriff „race“ hingegen oft benutzt. Er wird u.a. mit den Bürgerrechtsbewegungen in den USA verbunden und hat eine positive Konnotation.

„Das Konzept der ‚Rasse‘, das aus der Vergangenheit in das 20. Jahrhundert übernommen wurde, ist völlig obsolet geworden. Dessen ungeachtet ist dieses Konzept dazu benutzt worden, gänzlich unannehmbare Verletzungen der Menschenrechte zu rechtfertigen. Ein wichtiger Schritt, einem solchen Missbrauch genetischer Argumente vorzubeugen, besteht darin, das überholte Konzept der ‚Rasse‘ durch Vorstellungen und Schlussfolgerungen zu ersetzen, die auf einem gültigen Verständnis genetischer Variation beruhen, das für menschliche Populationen angemessen ist.“ (UNESCO, URL 5)

In Kolumbien, ähnlich wie in den USA, wird offen das Wort *raza* benutzt, insbesondere in Bezug auf AfrokolumbianerInnen, *la raza negra*, sowohl als Fremd- als auch als Eigenzuschreibung. „Race“ ist in Kolumbien wie in vielen anderen Orten der Welt, eine ideologische Manifestation des „Class“-Problems. Das kulturelle Paradigma, diejenigen zu diskriminieren und zu exkludieren, die sich nicht den ethnischen, religiösen, sexuellen und rassistischen sozialen Mustern anpassen, bedeutet für LGBT-Personen eine tiefe Situation der Ungleichheit. Dies hat schwerwiegende Konsequenzen für ihre eigene Wertschätzung, für ihre Position in der Gesellschaft, und vor allem stellt es einen Bruch in ihren Lebenszielen und -modellen dar. Jede einzelne Person im LGBT-Kollektiv ist in unterschiedlicher Weise in ihren fundamentalen Rechten betroffen. Schlussendlich ist der Umgang mit LGBT als eine Gruppe sehr komplex, da jede Komponente, aus denen sie besteht, mit ungleichen sozialen Prozessen konfrontiert ist. Auf theoretischer und politischer Ebene teilen LGBT einige gemeinsame Sorgen, die aus dem Recht auf freie Sexualität hervorgehen. Dennoch sind die Unterschiede und Ungleichheiten, die jede der Komponenten des LGBT-Kollektivs charakterisieren, vielerlei. Die Stellung der Männer in der kolumbianischen Gesellschaft führt oft dazu, dass die Agenda der homosexuellen Männer auch als die Agenda der L-, B- und T-Personen aufgegriffen wird. Dabei unterliegen zum Beispiel lesbische Frauen einer doppelten Gefahr der Diskriminierung, weil sie Frauen und homosexuell sind. Die aktuelle kolumbianische Normativität hat Mechanismen zum Schutz der Frauen vor Diskriminierung entwickelt, hingegen muss in Bezug auf lesbische Frauen das Land noch eine große Lücke füllen. Bestimmte Machtmechanismen versuchen immer wieder, Angehörige der LGBT-Bevölkerung unsichtbar zu machen, was sich auch in Hinblick auf mangelnde bis völlig fehlende Anti-Diskriminierungsmaßnahmen zeigt.

Zusammenfassend hat sich das zweite Kapitel dieser Arbeit vorab mit relevanten Begriffsklärungen und Definitionen auseinandergesetzt, wie Unterscheidungen zwischen Sex, Gender und Sexualität. Es wurde hierbei auf subjektorientierte Theorien eingegangen, wie der des Konstruktivismus. Gayle Rubin hat einen wichtigen Beitrag zur Unterscheidung zwischen biologischem Sex und sozialem Gender geleistet. In Zuge weiterer Forschungen haben vor allem Yanagisako und Collier auch das biologische Sex infragegestellt und mit Butler dann auch die Beziehung zwischen Sex und Gender. Weiterhin wurde die Zweigeschlechtlichkeit als ein Ausdruck von Machtssystemen, mit Butler und Foucault als Grundlagen, untersucht.

Des Weiteren wurde auf die theoretische Auseinandersetzung von Geschlechter-konstruktion und -reproduktion eingegangen. Nach einem kurzen historischen Abriss, wurde die

Dichotomie „Mann-Frau“ behandelt und auf die soziale Konstruktion von Geschlechtern in feministischen Theorien eingegangen. Im darauffolgenden Kapitel spannte sich der Bogen von einer theoretischen, auf der Makroebene geführten Diskussion, zu der Frage nach der Identität und Identitätskonstruktion in Bogotá und für LGBT-Personen in Chapinero. Identität aufgrund von Sexualität und aufgrund von Geschlecht standen hierbei im Mittelpunkt.

Abschließend folgte das Kapitel zu Diskriminierung und Intersektionalität, das sich mit der Entstehung der Begriffe und deren Benutzung im wissenschaftlichen Diskurs befasst hat, und in dem dargestellt wurde, wie diese Art der Diskriminierung in Bogotá aussieht und, was für die LGBT-Bevölkerung bedeutet.

Eine monoperspektivische Herangehensweise ist bei der Untersuchung des Phänomens in diesem Zusammenhang nicht sinnvoll, da eine weitreichende Analyse nur durch eine Kombination unterschiedlicher Problemfelder gedeutet werden können. Im nächsten Kapitel werden daher die Methoden beschrieben, auf die sich diese Arbeit stützt, und die dazu beitragen sollen, mich von einer einseitigen Herangehensweise zu distanzieren.

3 Methode

Durch Forschung sollen sinnvolle Antworten auf sinnvolle Fragen gefunden werden. Es gibt dabei natürlich nie eine Garantie dafür, dass Ergebnisse tatsächlich relevant, verlässlich oder unverzerrt sind (vgl. Sellitz 1972:9). Um das eingangs beschriebene Feld zu erforschen, war für mich eine flexible methodische Vorgehensweise sehr wichtig, sowohl bei der aktiven Feldforschung und Interviewführung als auch später, bei der Auswertung der Daten. In der Durchführung der Forschungen zur vorliegenden Arbeit habe ich daher mehrere Methoden angewandt.

Eine soziale Wirklichkeit ist nicht total zu erfassen und einen solchen Anspruch erhebt die hier vorgestellte Studie auch nicht. Soziale Daten sind systematisch erhobene Aspekte gesellschaftlicher Wirklichkeit (vgl. Atteslander 2006:12) und diese Daten können in verbaler Form oder in Zahlen ausgedrückt werden. Hierbei steht immer die Subjektivität des Erlebens der Objektivierung vom Erlebten gegenüber. Mir erschien es daher relevant und wichtig, Abschnitte von sozialen Wirklichkeiten zu erfassen und diese in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu beobachten. Im Folgenden werden die methodischen

Vorgehensweisen theoretisch kurz erläutert und die Schritte meiner Forschung detailliert beschrieben.

3.1.1 Literatur- und Quellenrecherche

Da es sich um eine komplexe Thematik handelt, die in der Form aus der Entfernung nicht untersucht werden kann, entschied ich mich für einen dreimonatigen Aufenthalt in Bogotá. Wie Ebster und Stalzer (2008: 40ff.) in ihren Grundlagen für das wissenschaftliche Arbeiten aufzeigen, ist es zunächst jedoch wichtig, die Suche auf unterschiedliche Arten von Literaturquellen zu streuen und sich der Thematik mit zunehmender Kritikfähigkeit der Quellen heuristisch anzunähern. Gerade zu Beginn einer Untersuchung ist eine zielorientierte Quellenselektion oft schwierig, da jedoch zu dem hier untersuchten Themenfeld ohnedies nur begrenzt Material vorliegt, stellte dieser Schritt keine allzu große Hürde dar.

Nun einige Erläuterungen zu dem Verlauf meiner Rechercharbeiten:

Im Bereich der Literaturrecherche wurde ich vor allem in der Bibliothek der *Universidad Javeriana*, in der Bibliothek der *Universidad Nacional* und in der *Biblioteca Luis Ángel Arango* in Bogotá fündig. Weitere Unterlagen und Quellen habe ich von der *Alcaldía local* in Chapinero und von der *Dirección de Diversidad Sexual* zur Verfügung gestellt bekommen. Colombia Diversa, eine Organisation die intensiv zu Themen der sexuellen Orientierung und Gender-Identität in Kolumbien arbeitet und hierbei viele quantitative Daten zu und *políticas públicas* erhoben hat, gewährleistete mir Einblick in ihre Untersuchungen.

Im Fachdiskurs zum Thema existieren sowohl seitens mehrerer Institutionen wie auch des wissenschaftlichen Apparates quantitative Studien und statistische Darstellungen. Dieses Material ist sehr hilfreich und fließt übergreifend in die gesamte Masterthese ein. Im Kern soll diese Arbeit jedoch speziell individuelle, soziale, kulturelle und politische Aspekte betrachten, welche nur selten einen messbaren Kausalzusammenhang anbieten, sondern besser durch eine qualitative Analyse verdeutlicht werden können. Laut Kelle (2008: 152f.) könne das Konzept der Kausalität ohnehin nur sinnvoll in einem naturwissenschaftlichen Zusammenhang funktionieren und sei demnach für sozialwissenschaftlich-hermeneutisches Verstehen irrelevant.

Nach meinem dreimonatigen Aufenthalt in Bogotá und der Entdeckung aufschlussreicher Literaturquellen aus den oben genannten Bibliotheken habe ich in Wien die weitere

Recherche weitergeführt. In Bogotá lag mein Fokus bei der Literatursuche auf LGBT-Identitäten, der Geschichte des Stadtviertels Chapinero, Ethnographien zu LGBT-Personen, Zahlen und Fakten zu Diskriminierung in Bogotá. In Wien suchte ich nicht mehr regionsspezifische Literatur, vielmehr kontroverse Debatten und Texte zu Geschlechterkonstruktion, Identitäten, unterschiedliche Ansätze in Bezug auf Sex und Gender, Intersektionalität und Machtmechanismen. Die Makroebene, die Literaturrecherchen in Wien, und die Mikroebene, die Recherche und Forschung in Bogotá haben sich sehr gut komplementiert.

3.1.2 Empirische Erhebung: Feldforschung

Es gibt mindestens zwei Möglichkeiten in das Feld zu gehen: mit einer deduktiven oder einer induktiven Vorgehensweise. Bei dem deduktiven Vorgehen wird ein Schluss vom Allgemeinen auf das Besondere gezogen. In der Kultur- und Sozialanthropologie wird von Deduktion dann gesprochen, wenn eine Theorie aufgestellt wird und diese anhand der Ergebnisse aus der Feldforschung verifiziert oder falsifiziert wird, d.h. Theorieüberprüfung. Von Induktion ist dann die Rede, wenn Schlussfolgerungen vom Besonderen auf das Allgemeine gezogen werden, also Theoriebildung (Mayring 2002: 23). In meiner Forschung habe ich vornehmlich induktiv gearbeitet.

3.1.2.1 Zugang zum Feld

Mein Zugang zum Feld orientierte sich an den fünf Phasen des Forschungsablaufes nach Atteslander (2006). Der erste Schritt ist die Problembenennung, die die Abgrenzung des Problems, den Nachweis des Erklärungsbedarfs und den Bedarf an empirischer Untersuchung beinhaltet. Eine systematische Erfassung von sozialer Wirklichkeit kann immer nur Ausschnitte erfassen und somit ist die Begrenzung des Forschungsgegenstandes, eine klare Gegenstandsbenennung ein wesentlicher zweiter Schritt. Die Zeit, d.h. welcher Zeitabschnitt wird untersucht, der Gegenstandsbereich, d.h. welche Gruppe an Menschen oder Erscheinungen stehen im Mittelpunkt, und der Feldzugang sind Bedingungen die eine Gegenstandsbenennung beeinflussen (vgl. Atteslander 2006: 33f.). Ein dritter Schritt ist die Anwendung der Forschungsmethoden, der vierte Schritt die Analyse der Auswertungsverfahren und der fünfte die Verwendung der Ergebnisse.

Auf welchen Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit habe ich mich beschränkt und um welche Gruppe von Menschen handelt es sich? Die Befragten waren nach eigenen Angaben Lesbisch,

Schwul, Bisexuell oder Transsexuell und volljährig, was eher ein Zufall als Absicht war. Als Ort wurde die Hauptstadt Bogotá gewählt, mit einem besonderen Augenmerk auf den Stadtteil Chapinero. Dabei spielte vor allem die Entwicklung gesellschaftlicher Strukturen während der letzten fünf Jahre eine Rolle. Es sollen sowohl politische und soziale als auch kulturelle Faktoren untersucht werden, was bedeutet, dass Interdisziplinarität bei meiner Forschung notwendig und erwünscht ist. Ich sehe Forschung als einen Lernprozess, in dem die Problembenennung im Verlauf der Forschung und Untersuchung Veränderungen erleben kann und soll.

Soziale Wirklichkeiten beinhalten zum einen Produkte menschlicher Tätigkeiten (Werkzeuge, Bauten aber auch Texte, Ton- und Bildaufnahmen), und zum anderen aktuelles menschliches Verhalten. Das menschliche Verhalten wird dann wieder unterteilt, in Verhalten in von Forschenden bestimmten Situationen (ein Experiment) und Verhalten in „natürlichen“ Situationen. Die sogenannten natürlichen Situationen können auf zweierlei Weise repräsentiert werden; das offene Verhalten (Beobachtung) und die „Gespräche über...“ (Befragung) (Atteslander 2006: 49). Für mein Forschungsinteresse hat sich eine Kombination der Methoden als sinnvoll erwiesen.

Die Wahl der InterviewpartnerInnen geschah von Kontaktperson zu Kontaktperson, indem ich immer intensiver und tiefer in die LGBT-Bewegung eindringen konnte. Maria und Martina¹⁵ betreiben zusammen eine Psychologiepraxis für LGBT-Personen, Juliana ist Künstlerin und arbeitet u.a. *freelance* im Eventbereich. Nicolas, Felipe, Ricardo und José sind Studenten an einer privaten Universität in Bogotá, Camilo ist ein kolumbianischer Student an der Universität in Wien, und Marcela ist zusammen mit Virgilio Barco die Leiterin von Colombia Diversa. Alle InterviewpartnerInnen haben oder hatten Kontakt zur LGBT-Gemeinde in Chapinero und sind LGBT-Angehörige. Im Anhang befindet sich eine ausführliche Beschreibung der InterviewpartnerInnen, die unter anderem ihren Beruf, ihr ungefähres Alter und ihre selbsternannte sexuelle Orientierung beinhaltet.

Laura arbeitet in der *Dirección de Diversidad Sexual*. Vom Gespräch mit ihr fertigte ich ein Gedächtnisprotokoll. Laura stellte mir sehr viele Informationen zu den von der *Dirección de Diversidad Sexual* gemachten Untersuchungen zur Verfügung. E-Mail-Kontakt habe ich mit einer Vertreterin der *Alcaldía local* in Chapinero aufgenommen, die mir auf diese Weise

¹⁵ Alle Namen der InterviewpartnerInnen sind aus Gründen der Anonymisierung Pseudonyme.

Fragen beantwortet und auch reichlich Informationen, Literatur und Quellen weitergeleitet hat.

3.1.2.2 *Teilnehmende Beobachtung*

Mit jeder Beobachtung geht ein Mindestmaß an sozialer Teilnahme einher. Bei der teilnehmenden Beobachtung ist die Teilnahme des Forschers/ der Forscherin expliziter Teil der Methode. Diese Methode ist ein klassisches Instrument in der Kultur- und Sozialanthropologie und wurde vor allem durch die Studien der Chicago School in den 1920er Jahren bekannt. Nach Atteslander (2006: 88) definiert sich teilnehmende Beobachtung in erster Linie durch die besondere Stellung der BeobachterInnen im Feld. Weiterhin ist sie dadurch charakterisiert, dass die BeobachterInnen unmittelbar an den sozialen und kulturellen Prozessen in dem untersuchten Feld beteiligt sind. Dies passiert mit der konkreten Absicht, durch den unmittelbaren Kontakt Einsicht in das Leben und Verhalten der Menschen in spezifischen Situationen zu bekommen. In meinem konkreten Fall hat die teilnehmende Beobachtung damit begonnen, dass ich mich in das zu untersuchende soziale System begab und in der „natürlichen“, alltäglichen Umgebung der Menschen Daten sammelte. Zunächst nahm ich am Nachtleben in Chapinero, in den LGBT-Bars und Diskotheken teil, wobei ich jedoch anfänglich eine distanzierte Stellung einnahm, weil es für mich eine neue Lebenswelt darstellte. Aus dieser teilnehmenden Anwesenheit (vgl. Atteslander 2006: 88), aus dem Spannungsfeld zwischen Distanz und Teilnahme, gleichzeitig aus einer Offenheit meinerseits und der AkteurInnen begann ich die Interpretationsprozesse und Verhaltensweisen in bestimmten Situationen zu verstehen und zu erfassen. Als ich schließlich direkten Kontakt zu Mitgliedern der LGBT-Gemeinde aufnahm und an privaten Feiern, am Arbeitsplatz oder bei öffentlichen Auftritten teilnehmen konnte, legte ich meine Rolle als Forscherin immer deutlicher offen, da es für mich einen unkomplizierteren Aufenthalt im Feld garantierte und dadurch die Gefahr eines „Entdecktwerdens“ ausgeschlossen war oder zumindest verringert wurde.

3.1.2.3 *Teilnarrative Interviews*

Ich entschied mich zunächst für eine *teilstrukturierte Form der Befragung*, d.h. die Gespräche fanden aufgrund von vorbereiteten und vorformulierten Fragen statt, konnten allerdings eine offene Abfolge haben. In der Interviewsituation entwickelte sich jedoch ein *wenig strukturiertes Interview*, wobei ich vor allem ZuhörerIn war und die Fragen ergaben sich oft

aus den Aussagen, Kommentaren und Geschichten der Befragten. Meine Aufgabe war es, das Gespräch in Gang zu halten und die Meinungsstruktur der Befragten sowie die Sinnzusammenhänge des Gesagten zu erfassen. Insgesamt führte ich fünf Interviews in dieser Art. Auch das Expertinnen-Interview mit Marcela Sánchez von Colombia Diversa, die im Bereich des Forschungsgegenstandes sowohl umfassende persönliche als auch berufliche Erfahrung hat, gestaltete sich zwischen einer teilstrukturierten und einer wenig strukturierten Befragung. Alle Interviews wurden in spanischer Sprache durchgeführt und mit der Einwilligung der InterviewpartnerInnen elektronisch aufgezeichnet.

Ich hatte mich entschieden als Grundlage für meine Interviews einen Leitfaden zu erstellen, da ich eine komparative Analyse der Interviews nicht ausschließen wollte und aufgrund des Zeitlimits nur eine Chance hatte, meine InterviewpartnerInnen zu befragen. Der Leitfaden enthielt neben Fragen zur Person, beruflichem Werdegang, Fragen zum Zugang zu der LGBT-Bewegung allgemein in Bogotá und speziell in Chapinero auch Fragstellungen zur persönlichen Wahrnehmung der gesellschaftlichen Strukturen in Bogotá rund um die Bewegung. Außerdem wurden Problematiken wie Machismo, patriarchale Strukturen und Medienmacht angerissen, sowie Themen wie kollektive und individuelle Erfahrungen mit Diskriminierung und ein Leben in einer heteronormativen Gesellschaft aufgegriffen. Alle Fragen und Anregungen während der Interviews hatten die Forschungsfrage im Hinterkopf:

Welche Faktoren und gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen beeinflussen die Sichtbarkeit bzw. die Unsichtbarkeit der LGBT-Bewegung in Chapinero und welche Auswirkungen hat es auf das Alltagsleben der Menschen?

3.1.2.4 Gruppeninterview

Gruppenbefragungen liegen dann vor, wenn ein Fragebogen in die Gruppensituation unter Anwesenheit des Forschers/der Forscherin beantwortet wird, wenn nach einem offenen Konzept die InterviewerInnen Fragen in einer Gruppensituation beantworten lässt oder wenn die ForscherInnen die Situation beobachten und höchstens durch einige Fragen die Diskussion beeinflussen und somit die Interaktion der Gruppenmitglieder gefördert wird (Atteslander 2006: 131).

Eine *Gruppendiskussion* war von mir zunächst nicht geplant, sondern ergab sich spontan. Diese induzierte eine freie Interaktion zwischen den Gruppenmitgliedern und wurde nur ausnahmsweise von mir durch Fragen gelenkt; auch hier hörte ich hauptsächlich zu und

beobachtete die Situation zwischen den Mitgliedern. Tatsächlich hatte ich einen Termin mit einem der Gruppenmitglieder für ein wenig strukturiertes Interview, im Laufe des Interviews stellte sich jedoch heraus, dass an diesem Tag eine kleine Feier mit FreundInnen stattfinden sollte, sodass weitere Personen im Laufe des Interviews dazu kamen und die Situation der Gruppendiskussion spontan entstand.

3.1.2.5 ExpertInneninterview(s)

Auch bei den ExpertInneninterviews handelt es sich oft um Leitfaden gestützte, offene Interviews, d.h. ich habe mir im Vorfeld zentrale Fragestellungen und Themen vorgenommen, um gegenüber der Expertin kompetent und vorbereitet auftreten zu können. Oft ist eine Unterscheidung zwischen ExpertInnen und LaiInnen nicht klar definiert oder zu erkennen. Für mich verfügen ExpertInnen über eine besondere Expertise und das damit verbundene Sonderwissen, welches oft an bestimmte institutionalisierte Rollen gebunden ist. In meinem Fall ist Marcela eine solcherart definierte Expertin, die Direktorin einer NGO, Colombia Diversa, die sich für das Wohl und die rechtliche und soziale Anerkennung der LGBT-Gemeinde in Kolumbien einsetzt. Sie und ihr Team haben sich mit dem Thema sehr intensiv beschäftigt und verfügen über ein Sonderwissen in diesem Gebiet. Das Interview fand in den Räumlichkeiten von Colombia Diversa in Bogotá statt und es war zeitlich begrenzt aufgrund weiterer Termine und einem engem Zeitplan von Marcela. Trotz dieser Eingrenzung antwortete sie sehr offen und intensiv auf meine Fragen, stellte mir Material zur Verfügung und gab mir einige hilfreiche Literaturtipps, vor allem zur rechtlichen Lage von LGBT-Personen. Ein weiteres Gespräch führte ich mit Laura aus der *Dirección de Diversidad Sexual*, einer Abteilung des Bürgermeisteramtes. Ich machte Notizen während unseres interessanten Gesprächs und erstellte später am selben Tag ein Gedächtnisprotokoll. Auch in diesem Fall wurde mir sehr viel Material zur Verfügung gestellt, in gedruckter Form und als PDF Dokumente per Email, das ich für die vorliegende Arbeit nutzen konnte. Eine Liste der in Bogotá zur Zeit tätigen LGBT- Organisationen befindet sich im Anhang der vorliegenden Arbeit.

3.1.3 Methoden der Auswertung

Schließlich noch einige Erläuterungen zu meiner Vorgehensweise bei der Auswertung meines Materials, insbesondere der qualitativen Interviews. Für die Auswertung und Interpretation der acht qualitativen Interviews verwendete ich die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, deren Stärke gegenüber anderen Textanalysen es ist, dass sie in

einzelne Interpretationsschritte zerlegbar ist und somit auch nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar wird. Die Inhaltsanalyse, ursprünglich aus den Kommunikationswissenschaften kommend, wurde für die Auswertung von Massenmedien entwickelt und bei ihr überwogen die quantitativen Elemente. Ab den 1980ern kam aufgrund mangelnder Rücksicht auf den Textkontext und latenter Sinnstrukturen das Interesse nach einer stärker qualitativen Ausrichtung in der Inhaltsanalyse auf. Mayring entwickelte in der Folge die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse. Zentral ist dabei die Entwicklung eines Systems von Kategorien, die in einer Gegenseitigkeit zwischen der Theorie, bzw. der Fragestellung und dem empirischen Material entwickelt, durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und rücküberprüft werden sollen. Schließlich würden die Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung interpretiert und die Aussagegehalt der Analyse anhand der inhaltsanalytischen Gütekriterien eingeschätzt (Mayring 1990: 53).

Diese Technik verfolgt das Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem erhobenen Material herauszufiltern. Mayring (1990: 79) unterscheidet vier Formen der Strukturierung: formale, inhaltliche, typisierende und skalierende Strukturierung. Ich habe die der inhaltlichen Strukturierung ausgewählt. Das Ziel hierbei ist bestimmte Themen, Inhalte oder Aspekte aus dem Material rauszuholen und zusammenzufassen. Dafür entwickelte ich ein System von inhaltlichen Hauptkategorien. Nach Mayring (1990: 85) werden auch Unterkategorien gebildet. Da meine Forschungsfrage auf die Suche nach Faktoren und gesellschaftlichen Strukturen ausgerichtet ist, erschien es mir sinnvoll diese Form der Strukturierung zu wählen und die Faktoren als Kategorien zu nehmen. Ich entwickelte keine Unterkategorien, denn für mein Material waren die Hauptkategorien vollkommen ausreichend. Die einzelnen Kodiereinheiten wurden nun den Kategorien zugeordnet und letztlich erfolgte eine Zusammenfassung mit dem Ziel das Material zu reduzieren, so dass wesentliche Inhalte erhalten blieben, die als Abbild des Gesamtmaterials dienen sollte. Abschließend wurde das in Form von Paraphrasen extrahierte Material zunächst pro Unterkategorie und anschließend pro Hauptkategorie zusammengefasst.

Hierbei habe ich die Textpassagen, die den Kategorien entsprechen systematisch aus dem Textmaterial herausgezogen. Mayring empfiehlt vier sequentielle Arbeitsschritte, um bestimmen zu können ob eine bestimmte Textstelle einer inhaltlichen Kategorie entspricht (vgl. Mayring 2008).

1. Als erster Schritt wurden folglich die Analyseeinheiten bestimmt: als Kodiereinheit, die kleinste auszuwertende Texteinheit, wurde jede vollständige Aussage über

etwasgenommen; Kontexteinheit war ein Interview, wobei ein Interview nach dem anderenausgewertet wurde.

2. In der Folge wurden die drei Analysevorgänge Paraphrasierung, Abstrahierung/Generalisierung und erste Reduktion in einem Schritt durchgeführt: die inhaltstragenden Textstellen wurden auf einer einheitlichen Sprachebene, grammatikalisch knapp paraphrasiert und vor der Verschriftlichung überprüft, ob sie nicht schon in den bisherigen enthalten waren oder dazu in Bezug standen, sodass sie bündelbar, konstruierbar und integrierbar in eine neue Aussage waren und gleich auf das angestrebte Abstraktionsniveau transformiert werden konnten. Somit wurde in diesem Schritt über das Auslassen und die Selektion schon eine erste Reduktion vorgenommen.

3. In einem zweiten Reduktionsprozess wurden danach Paraphrasen mit einem gleichen oder (ähnlichen) Gegenstand und einer ähnlichen Aussage zusammengefasst, sowie Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand gebündelt. Aus diesen Bündelungen wurde jeweils ein Kategoriensystem gebildet, in dem alle Aussagen in den induktiv gewonnenen Kategorien aufgehen sollten. Dabei wurde rücküberprüft, ob das zusammengefasste Kategoriensystem noch das Ausgangsmaterial repräsentierte.

4. Die Kategorien wurden in einem letzten Schritt unter sich daraus ergebenden Themen und Aspekten, die an der Forschungsfrage angelehnt sind, als weitere Oberkategorien zusammengefasst, um eine konkrete Beantwortung derselben zu erlangen.

Vorrangig arbeitete ich in der vorliegenden Analyse mit der Zusammenfassung und Strukturierung von Hauptkategorien. Die Interpretation der auf diese Weise gewonnenen Informationen wird in den Analysekapiteln dargestellt. Schließlich werden die Ergebnisse in Hinblick auf die Forschungsfrage interpretiert und ausgewertet.

Die Machtmechanismen, die zur Unsichtbarkeit der LGBT-Bevölkerung beitragen, werden nun in den folgenden Kapiteln näher beschrieben. Hierbei stehen die Wahrnehmung der InterviewpartnerInnen und die Eindrücke aus der Feldforschung im Vordergrund. Im Vorfeld wird es dazu jedoch notwendig sein zu klären, was *Sichtbarkeit* überhaupt ist, um schließlich mit empirischen Daten auf die Forschungsfrage einzugehen, welche Faktoren die Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit beeinflussen und wie diese sich auf das Alltagsleben der betroffenen Menschen auswirken.

4 Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

Um näher auf die Problematik der Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit eingehen zu können, muss zunächst geklärt werden, was unter diesen beiden Begriffen verstanden wird. Betreffend die Einordnung und Definition der Begriffe, gibt es zwei unterschiedliche Zugänge: den emischen und den etischen. Der Linguist Kenneth Pike prägt Anfang der 1950er Jahre die Begriffe *emic* und *etic* aus den Begriffen *phonemic* und *phonetic*. Nach Pike ist die emische Perspektive die kulturellen Unterscheidungen die innerhalb einer kulturellen Gruppe als sinnvoll und bedeutungsvoll angesehen werden, d.h. aus der Sicht der Untersuchten. Die etische Perspektive hingegen ist eine Herangehensweise von aussen, die Ideen und Kategorien die für die/den ForscherIn relevant und notwendig sind stehen hier im Mittelpunkt (Lewis-Beck/Bryman/Liao 2004: 305). In dieser Arbeit wurde eine Terminologie und Herangehensweise gewählt, die beide Positionen berücksichtigt. Wie Pike selbst betont, bringt die Unterscheidung zwischen emischer und etischer Perspektive einen hohen Beitrag mit sich:

„On the one hand, it grants the need for creating constructs-this book is one; and insists that an observer component enters into all ability to discover, understand, emically report on, or act as a member of a community in reference to facts- which implies relevance of the study of native reactions to situations. But, on the other hand, it specifies that within human behavior emic structure is present- and at least in part describable by successive approximations” (Pike 1967: 58).

Berry (1989) unterscheidet zwischen *imposed etics*, *emics* und *derived etics*, die er als unterschiedliche Stadien des Forschungsprozesses versteht. Am Anfang des Forschungsprozesses steht ein Konzept oder eine Theorie, die in der Kultur des Forschers/der Forscherin verwurzelt ist. D.h. die Herangehensweise ist vorerst emisch, wird jedoch als etische Orientierung verstanden, weil sie in den Augen des/der Forschenden eine valide Grundlage zum Studium und zum Vergleich von Phänomenen in einer anderen Kultur darstellt. Diese Herangehensweise bezeichnet Berry als *imposed etics* (ebd. 726). Wenn man nun wie Berry davon ausgeht, dass es möglich ist, eine „zweite Kultur“ zu erlernen (ebd. 729), ist der Forscher/die Forscherin in der Lage, emisch zu arbeiten. Das bedeutet, dass er/sie sein/ihr „eigenkulturelles Gepäck“ abgibt und vollständig mit der neuen Kultur vertraut wird. Dies geschieht normalerweise mittels teilnehmender Beobachtung und anderen ethnographischen Methoden (ebd. 726f.). Ist dies geschehen, hat der Forscher/die Forscherin zwei konzeptuelle Systeme zur Hand, die miteinander in Einklang gebracht werden müssen. Beide Sichtweiseschließen sich m.E. nicht aus, sondern sind als Stufen innerhalb des Forschungsprozesses anzusehen, die sich gegenseitig ergänzen.

In diesem Kapitel wird die Sichtbarkeit der LGBT-Bevölkerung aus einer ethischen Perspektive analysiert, wobei auch die Maßnahmen der öffentlichen Politik, die unterschiedlichen Entwicklungen der LGBT-Bevölkerung und das Ausmaß der Homophobie in Bogotá aufgezeigt werden. Es erscheint mir zunächst wichtig die Perspektive von außen auf das Phänomen zu erläutern, um in einem weiteren Schritt die Sichtweisen, Kategorienbildung und Unterscheidungen der InterviewpartnerInnen (emisch) heranzuziehen.

Im folgenden Abschnitt wird die Beziehung zwischen Politik, Rechtslage für LGBT-Menschen in Kolumbien und die Maßnahmen zum Schutz und zur Einhaltung der Rechte dieser Bevölkerungsgruppen erläutert. Denn trotz einer emanzipierten kolumbianischen Verfassung und der anerkannten internationalen Menschenrechte werden diese in Kolumbien in hohem Maße verletzt. Marginalisierte, vulnerable Gruppen wie die LGBT-Gemeinde sind davon betroffen.

4.1 Maßnahmen der öffentlichen Politik

Aus einer eher philosophischen Sichtweise sind die Menschenrechte vorstaatliche Rechte, die jedem Menschen als Person gegenüber den organisierten Kollektiven (insbesondere den Staaten) zukommen. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, durch die internationale Gemeinschaft 1948 entwickelt, bietet einen Schutz der Menschenrechte, und jedes Land unterschreibt hierbei seine Bemühungen diese Rechte einzuhalten (Colombia Diversa 2005a: 17). Kolumbien ist ein Land, das seit nunmehr vierzig Jahren einen sozialen und bewaffneten Konflikt austrägt, der unmittelbar die Situation der Menschenrechte beeinflusst. Heutzutage leidet Kolumbien unter einer der gewalttätigsten Auseinandersetzungen der westlichen Hemisphäre und es ist eines der Länder mit den stärksten Problemen in Bezug auf Menschenrechte und humanitäre Rechte.

Parallel zu dem bewaffneten Konflikt im Lande, ist Kolumbien eine formelle Demokratie und hat ein stabiles rechtliches System. 1991 schuf das Land eine politische Verfassung auf der Grundlage des Prinzips einer pluralistischen Gesellschaft, in der bestimmte Rechte als fundamentale Rechte anerkannt und, was am wichtigsten ist, KolumbianerInnen mit Ressourcen ausgestattet werden, um diese Rechte auch schützen zu können. Zudem stellte die Verfassung einen klaren Schritt vom Rechtsstaat zum sozialen Rechtsstaat dar, der die Menschen und ihre Bedürfnisse in dem Mittelpunkt stellte. Das Rechtssystem ist in der Theorie und auf dem Papier ein weitfortgeschrittenes und menschenrechtsschützendes, wohingegen die Realität anders aussieht. Vor allem sozial vulnerable Gruppen und

Minderheiten profitieren selten von dem, was in der kolumbianischen Verfassung verankert ist (Colombia Diversa 2005a: 17).

Folglich ist eines der größten Probleme Kolumbiens, dass in vielen Fällen die Normativität nicht die erwünschten Auswirkungen mit sich bringt. Und wenn es Probleme bei der Einhaltung von legal anerkannten Rechten gibt, liegt es auf der Hand, wie schlimm die Situation in Bezug auf Rechte ist, die die GesetzgeberInnen noch nicht anerkannt haben und die nicht einmal vom Bundesverfassungsgericht erwähnt werden.

Bei der Verletzung von Menschenrechten spielt der soziale und bewaffnete Konflikt im Land eine wesentliche Rolle. Die Verletzung der Menschenrechte wird aber nicht nur im Rahmen des Konfliktes generiert. Kolumbien ist ein Land mit enormen Ungleichheiten und Diskriminierungen auf mehreren Ebenen: z.B. aufgrund des Geschlechts, der Rasse, der Klasse und der Sexualität. LGBT-Personen bilden eine soziale Minderheit, die unterschiedlichen Formen der Diskriminierung, Exklusion und der ungleichen Behandlung basierend auf der Sexualität und Genderidentität, zum Opfer fällt. Solche Formen der Diskriminierung sind Menschenrechtsverletzungen, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich, die sich manchmal auf subtile Art und Weise, allerdings auch in Gewaltakten, aufgrund von Hass und Intoleranz äußern.

Nichtsdestotrotz gibt es in Bogotá Maßnahmen der öffentlichen Politik, die sich auch der Frage nach den Rechten der LGBT-Bevölkerung widmen. Das Ziel dieser politischen Maßnahmen ist folgendes: „Garantizar el ejercicio pleno de derechos de las personas de los sectores LGBT como parte de la producción, gestión social y bienestar colectivo de la ciudad”.¹⁶

Folgende Instanzen spielen eine wesentliche Rolle im Prozess der Erstellung von Zielen und im Bereich der Umsetzung dieser Ziele: der *Consejo Consultivo LGBT*¹⁷ und die *Mesa Intersectorial de Diversidad Sexual*.¹⁸ Ersterer ist ein unterstützendes Organ der Politik, und wird von der Zivilbevölkerung und Entitäten der Administration in Bogotá besetzt. Die *Mesa Intersectorial* ist ein Raum zur Artikulierung und Verfolgung der Entitäten, die diese Politiken implementieren. Die Verantwortlichen für die Umsetzung der Ziele werden nach

¹⁶Acuerdo Distrital 371 de 2009. Política Pública para la Garantía de Derechos de las Personas Lesbianas, Gays, Bisexuales y Transgeneristas LGBT y sobre Orientaciones Sexuales e Identidades de Género en el Distrito Capital.

¹⁷Ein partizipativer Stadtrat für LGBT-Personen.

¹⁸Sektoren übergreifende Versammlung zur sexuellen Diversität.

dem *Acuerdo Distrital 371*¹⁹ aus dem Jahr 2009 bestimmt. Es sind die Bereiche der Planung, Bildung, Gesundheit, Kultur, Sport, sozialen Integration, Wirtschaftsentwicklung, die Regierung und das IDPAC (*Instituto Distrital de la Participación y Acción Comunal*).²⁰ Weil es sich um eine transversale Maßnahme der öffentlichen Politik handelt, liegt die Verantwortung zur Umsetzung auf allen Ebenen direkt bei der Administration jedes einzelnen Sektors der Stadt. In diesem Zusammenhang erscheint es wichtig, zu klären, dass die Idee der Hervorhebung des Lokalen neoliberalen Herangehensweisen entspricht. „En la mayoría de los países latinoamericanos, el ideario neoliberal se impuso no sólo en la economía, sino también en el ámbito social. [...] Las micro-soluciones ‘ad hoc’ sustituyen las políticas colectivas. Lo local sustituye lo regional y lo nacional“ (Tavares Soares 2012: 76f., Herv. durch V.). Die Autorin Tavares Soares argumentiert weiter, dass die Idee des „Lokalen“ unter der falschen Prämisse, dass BürgerInnen im Lokalen leben, besteht, weshalb dieses lokale Territorium ihnen näher stehend auch demokratischer wirke. Oft wird aber bei einer derartigen Argumentation vergessen, dass lokale Mächte oftmals konservativ und rückschrittlich sind, wobei klientelistische und „Micro-Mächte“ überwiegen (Tavares Soares 2012: 78). Es hängt letztlich davon ab, inwieweit die gegenwärtige Administration eines Sektors und der BürgermeisterInnen von Bogotá und Chapinero an den Rechten der (LGBT-) Bevölkerung interessiert sind.

Die öffentlichen Politiken im Bereich LGBT sind ein Ergebnis sowohl der sozialen Organisationen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transsexuellen, als auch der Pflicht und des Engagements vonseiten der Administration, die Rechte dieser Menschen zu sichern und zu schützen.

Im Folgenden stelle ich einige relevante Ergebnisse, Dekrete und Vereinbarungen vor, die für den LGBT-Sektor von enormer Bedeutung waren (URL 14):

- 16. Dezember 2006: Eröffnung des ersten *Centro Comunitario* LGBT in Lateinamerika, mit der Unterstützung des Bürgermeisteramtes in Chapinero und durch Colombia Diversa.
- 2. Januar 2007: mittels der Vereinbarung 002 der Junta Directiva des IDPAC entsteht die *Gerencia de Mujer y Géneros*.

¹⁹Abkommen 371 / 2009.

²⁰Institut der Partizipation und kommunalen Aktion-

- 25. Juni 2007: durch das Dekret des Distrikts 257 entsteht die *Dirección de Diversidad Sexual* als ein Teilbereich *der Secretaría Distrital de Planeación*.
- 9. Juni 2008: Die Vereinbarung 308 des Bogotanischen Rates genehmigt den Entwicklungsplan, der vier spezifische Ziele aufweist
 - i. 40 Maßnahmen des Aktionsplans für öffentliche Politik umzusetzen
 - ii. 6000 Menschen in vier Gemeinschaftszentren Unterstützung anzubieten
 - iii. 10.000 Personen für die Themen Genderidentität, Sexualität und sexuelle Diversität zu sensibilisieren.
 - iv. Sieben soziale Agenden unterstützen und begleiten, eine davon die der LGBT-Personen.
- 2008:Entstehung der Aktionsagenda 2008-2010 zur öffentlichen Politik, geführt von der *Dirección de Diversidad Sexual* in Bogotá.
- 1. April 2009: der Rat in Bogotá genehmigt die Vereinbarung 371, die den Entwurf der öffentlichen Politik ratifiziert.
- 2010:eine Studie zu Situation der Menschenrechte der LGBT-Personen in Bogotá wird erstellt und durchgeführt.

Wie die oben aufgezählten Ereignisse zeigen, sind zum einen in den letzten fünf Jahren Räume entstanden, die für die LGBT-Bevölkerung frei zugänglich sind und folglich auch eine soziale Anerkennung dadurch bekommen haben. Ein weiterer wichtiger Prozess, der ab 2007 eingeleitet wurde, sind die Vereinbarungen und Dekrete, die verabschiedet worden sind und schlussendlich über die Aktionen und Agenden entscheiden und diese mit einer Pflicht zur Einhaltung bestimmter Punkte fordern. Demnach wird der soziale Sektor, der LGBT-Sektor öffentlich anerkannt, die physischen und sozialen Räume bieten die Möglichkeit auch als nicht LGBT-Person an Informationen zu gelangen, wohingegen die formellen Vereinbarungen eine gewisse Grundlage für das Handeln und für die Agenden des Sektors bilden. Blanca Inés Durán Hernández war von 2008 bis Januar 2012 Bürgermeisterin des Stadtteils Chapinero und ist Angehörige der LGBT-Bevölkerung.Sie ist eine Lesbe, und hat sich während ihrer Amtszeit stark für diese Bevölkerung gemacht (URL 7), was sich sicherlich positiv für deren Rechte und Möglichkeiten auswirkte.

Im Fall von Bogotá experimentiert die Stadt seit den 1990er Jahren in Richtung eines wichtigen sozialen und politischen Wandels, der hauptsächlich das Ergebnis einer Serie von Administrationen war, die in erster Linie die ökonomische, physische und soziale Entwicklung und das Wachstum der Stadt fördern wollten. So waren die Entwicklungspläne dieser Dekade an den Ideen einer sektorialen Entwicklung, der Befriedigung von Grundbedürfnissen, dem Umgang mit dem Öffentlichen und der integralen Entwicklung orientiert. Ab 2001, mit der zweiten Amtszeit von Antanas Mockus,²¹ und einem günstigen ökonomischen Zyklus, bekommen die Entwicklungspläne andere Logiken, die durch eine Reihe an Initiativen hin zu einer Entwicklung der BürgerInnen und dem stetigen und dynamischen Wandel der Stadt gekennzeichnet waren (Serrano 2011: 276f.).

Ich werde zwei dieser Logiken herausgreifen, die mit unterschiedlichem Schwerpunkt die sozialen Politiken strukturieren, die sich auf die Entwicklungspläne dieser Zeit beziehen. Sie erlauben es nachzuvollziehen, wie eine bestimmte Begrifflichkeit des Subjekts BürgerIn in direkter oder indirekter Form die Art und Weise wie die sexuelle und geschlechtliche Diversität in der Stadt repräsentiert und sichtbar gemacht wird ermöglicht bzw. verändert.

Die erste Logik ist die einer Verbindung zwischen Inklusion und Autoregulation. Der Entwicklungsplan 2001-2004 hatte als eine der fundamentalen Achsen seiner öffentlichen Politiken, die der sozialen Inklusion (Mockus 2003). Die Überlegung, die dahinter steht, folgt dem Gedanken, die verletzlichsten Bevölkerungsgruppen zu identifizieren und zum Teil der sozialen und ökonomischen Entwicklung zu machen um schlussendlich die soziale Ungleichheit zu reduzieren. Nach dieser Logik der sozialen Politik, für eine Konstruktion des Öffentlichen und die Verringerung der Exklusion, war die Autoregulation der einzelnen Individuen bezogen auf ihre staatsbürgerlichen Verhaltensweisen entscheidend (Mockus 2003: 31ff.). Um dies zu erreichen, wurden verschiedene bildungs- und ordnungspolitische Maßnahmen ergriffen, unter anderem die Redaktion eines neuen Polizei-Codes mit hoher Teilnahme der BürgerInnen. Dieser im Jahr 2003 stattgefunden Prozess, war einer der ersten, bei dem die Personen des LGBT-Sektors aufgerufen worden sind, die Transformation einer Norm mitzugestalten. Das Ergebnis war eine Veränderung des Polizei-Codes (*Acuerdo 70/2003*), die als für die Gesellschaft fördernde Verhaltensweisen, den Respekt gegenüber Demonstrationen, wie auch der sexuellen Diversität, beinhaltet (Artikel 10). Gleichmaßen wurde die Notwendigkeit geäußert, die Toleranz gegenüber verschiedenen

²¹Antanas Mockus ist kolumbianischer Philosoph, Mathematiker und Politiker. Er war Bürgermeister von Bogotá in den Jahren 1995-1997 und 2001-2003 (URL 16).

Lebensformen, u.a. die gegenüber jenen mit unterschiedlichen Formen der sexuellen Orientierung, zu stärken (Artikel 245).

Das Hauptaugenmerk der zweiten Logik, auf die ich eingehen möchte, ist die Partizipation, die sich zu einem Schlüsselement entwickelt hat, wenn es um öffentliche Politiken und das Verständnis von *ciudadanía* geht. In der Aktualität gibt es in Bogotá eine öffentliche Politik für diese und eine Bezirkseinheit, die der Förderung dieser Partizipation gewidmet ist, die mit Aktionen rechnet, die auf die LGBT-Bevölkerung und -Organisationen ausgerichtet sind (Serrano 2011: 277). Das Problem das sich allerdings darstellt, wenn über Partizipation diskutiert und argumentiert wird, ist, dass diese Maßnahmen und Politiken eine Form implizieren, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Das ist vor allem für die sozialen Sektoren, die diskriminiert werden und bei bestimmten sensiblen Themen problematisch, wie beispielsweise im Fall von Exklusion aufgrund der Genderidentität oder der sexuellen Orientierung. Im Gegensatz zu anderen sozialen Sektoren, auf die öffentliche Politiken gerichtet sind, muss der LGBT-Sektor seine subjektiven, intimen und persönlichen Angelegenheiten öffentlich sichtbar machen. Es ist eine sehr ungewöhnliche Art der Sichtbarmachung, die vor allem in Bogotá stattgefunden hat und zum Teil immer noch stattfindet. Um Gehör und Partizipation zu erlangen, sieht der LGBT-Sektor sich gezwungen, die Intimität jedes einzelnen Individuums aufzugeben und offen zu legen.

Trotz aller Erfolge sieht sich der Kampf um eine Gleichheit der Rechte der LGBT-Personen immer noch mit Vorurteilen konfrontiert, mit denen auch schon andere soziale Minderheiten in ihren Bestrebungen um legalen Schutz und gegen Diskriminierung und Exkludierung konfrontiert waren. Der Kampf der LGBT-Personen um ihre Rechte ist historisch gesehen ein Kampf der Minderheiten. Schon immer kam Kritik aus den konservativen Reihen des Landes, die auf sich auf Tradition und Religion stützen. Die Kritik beruht immer auf zwei parallel laufenden Argumentationslinien: diese oder jene Reform geht gegen die „Regel Gottes“ und die Reform durchzusetzen, würde die Basis der Gesellschaft zerstören (Espinoza Pérez 2008: 21f.).

Neben den auf Tradition basierenden Regeln und sich auf angeblich moralische Werte stützenden Aussagen, die Bevölkerungsteile wie LGBT-Personen marginalisierten, gibt es auch Rechte, die für alle Menschen Gültigkeit haben. In einer Publikation von Colombia Diversa aus dem Jahr 2005²² werden die Rechte der Menschen auf internationaler und

²² “Voces excluidas. Legislación y derechos de lesbianas, gays, bisexuales y transgeneristas en Colombia”. Bogotá. 2005.

nationaler Ebene vorgestellt und die Verletzung dieser Rechte in Bezug auf LGBT-Personen aufgezeigt. Das Recht auf Gleichheit, das Recht auf eine freie Sexualität, das Recht auf Familie, das Recht auf Bildung, das Recht auf Arbeit und das Recht auf Gesundheit und auf soziale Sicherheit werden hier genannt.²³

Durch internationale Abkommen²⁴ wurde auf dreifacher Ebene das Recht auf Gleichheit gesichert und der Staat wurde dazu verpflichtet, die Parameter dieser Abkommen einzuhalten. Die formelle Gleichheit vor dem Staat, der legale Schutz vor Diskriminierung sollen konkret geschützt werden. Der Interamerikanische Gerichtshof hat sich hierzu geäußert und auf die Wichtigkeit dieses Rechtes hingewiesen und es somit vor alle anderen Normen gestellt.

„El Estado, ya sea a nivel internacional o en su ordenamiento interno, y por actos de cualquiera de sus poderes o de terceros que actúen bajo su tolerancia, aquiescencia o negligencia, no puede actuar en contra del principio de igualdad y no discriminación, en perjuicio de un determinado grupo de personas. (...) Hoy día no se admite ningún acto jurídico que entre en conflicto con dicho principio fundamental, no se admiten tratos discriminatorios en perjuicio de ninguna persona, por motivos de género, raza, color, idioma, religión o convicción, opinión pública o de otra índole, origen nacional étnico o social, nacionalidad, edad, situación económica, patrimonio, estado civil, nacimiento o cualquier otra condición.”(URL 20, Wiener Kovention über Abkommen 1969)

Dieses Gleichheitsprinzip ist jedoch nicht als mathematische oder absolute Gleichheit gedacht. Das Gleichheitsprinzip bezieht sich nicht nur auf eine formelle Gleichheit, sondern auf eine dynamische Gleichheit, die real existierende Unterschiede zwischen den Menschen berücksichtigt und deshalb in manchen Fällen eine bevorzugte Behandlung diskriminierter Bevölkerungsgruppen zulässig macht (positive Diskriminierung). Das Gleichheitsprinzip ist auch ein integraler Bestandteil der kolumbianischen Normativität. In den Artikeln 2 und 13 der politischen Verfassung spiegeln sich die größten Fortschritte in der Geschichte der Gesetze. Beide Artikel beinhalten Aspekte der Nicht-Diskriminierung und Gleichheit vor dem Gesetz. Die Verfassung Kolumbiens ist ein fortschrittliches Instrument in Bezug auf Konzepte der Anti-Diskriminierung, da sie eine unabhängige Existenz des Gleichheitsgesetzes beachtet. Eine besondere Relevanz hat in diesem Zusammenhang der Artikel 58 des *Código Penal*,²⁵ der Delikte aufgrund von Intoleranz und Diskriminierung aufgrund der „Rasse“, Ethnie, Ideologie, Religion, Geschlecht oder Sexualität oder eine

²³Im Rahmen dieses theoretischen Diskurses werden nur die ersten beiden Rechte kurz diskutiert, das Recht auf Gleichheit und das Recht auf eine freie Sexualität, da diese maßgeblich für die Forschungen waren und für die Analyse sein werden. Es bedeutet keine Diskreditierung oder Abwertung der anderen Rechte, die mindestens ebenso wichtig sind.

²⁴Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte, Artikel 2 y 26; Amerikanische Menschenrechtskonvention, Artikel 1 und 24; Zusatzprotokoll der Amerikanischen Menschenrechtskonvention In Bezug auf ökonomische, soziale und kulturelle Rechte; San Salvador Protokoll Artikel 3; unter anderem.

²⁵Vgl. Strafgesetzbuch, Artikel 58 Absatz 3.

bestimmte körperliche Behinderung, für wahrscheinlich hält und davon potentiell betroffenen Menschen deshalb einen besonderen Schutz zuteilt. Auf diese Weise wird LGBT-Personen dieser besondere Schutz im Fall sogenannter „crímenes de odio“ (Hass-Delikte) zugestanden. Allerdings wird ein formeller Schutz zwar gewährleistet, die realen Auswirkungen hängen aber stark von der richterlichen Entscheidung ab und es sind keine erkennbaren Konsequenzen im Falle einer Diskriminierung verifizierbar.

Aufgrund all dieser Überlegungen und der Tatsache, dass LGBT-Personen eine Gruppe sind, die traditionsgemäß diskriminiert wird, gilt es, ihnen einen besonderen Schutz zu gewährleisten und auch umsetzbar zu machen. Eine reale Gleichheit ist ein fundamentales Ziel eines pluralistischen Staates.

Das zweite Recht, das ich kurz diskutieren möchte, ist das auf eine freie Sexualität. Die internationale Normativität hat dieses explizit anerkannt und es war schon mehrmals Thema bei internationalen Konferenzen. Prinzipiell wird dieses Recht in Verbindung mit den Rechten auf Intimsphäre, auf Freiheit und auf die Integrität des Menschen gebracht. Organisationen wie Amnesty International, *IGLHRC*²⁶ und *ILGA*²⁷ bemühen sich, Diskriminierungen aufgrund von Sexualität strafbar zu machen und vor allem den Anspruch auf eine freie Wahl der sexuellen Orientierung und Genderidentität als unabhängiges Menschenrecht anzuerkennen. Das Recht auf eine freie sexuelle Orientierung ist zwar in dem auf sexuelle Freiheit miteinbegriffen, doch die internationalen Bemühungen zielen darauf ab, dieses Recht unabhängig, absolut und mit einem universellen Wert zu gestalten.

Um die Unterschiede zwischen Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transsexuellen verstehen zu können ist es zunächst von großer Bedeutung, die Entwicklungen, die diese innerhalb einer Gruppe, Organisation oder Netzwerk erlebt haben, getrennt voneinander zu betrachten. Denn auch wenn LGBT-Personen oft als ein Kollektiv angesehen werden und sich teilweise als ein Solches erleben, sind die Differenzen in ihrer Entwicklung für das Verständnis von Diskriminierung aufgrund der Sexualität (en) markant.

4.2 Differenzierte LGBT-Entwicklungen

Der LGBT-Sektor besteht aus unterschiedlichen Gruppen, die eine unterschiedliche geschichtliche und soziale Entstehung aufzeigen und es gibt verschiedene interne Dynamiken, die in ihrer Entwicklung zum Tragen kamen. Der Sektor setzt sich aus Personen zusammen,

²⁶International Gay and Lesbian Human Rights Commission.

²⁷ International Lesbian And Gay Association.

die sich vier unterschiedlichen sexuellen bzw. (Trans)Gender-Identitäten zugehörig fühlen, die erst seit 2001 ein gemeinsames Ziel verfolgen und als eine Gemeinschaft auftreten, sodass dieser Prozess eines gemeinsamen Weges in meinen Augen zwar nicht mehr in der Aufbauphase ist, allerdings Unterschiede und bestimmte Aspekte, wie die Endo-Diskriminierung und die Gender-Diskriminierung, noch nicht überwunden sind.

Wie schon in der Einleitung kurz erwähnt, haben homosexuelle Männer (*gays*) den längsten und stabilsten Weg hinter sich. Nach der Ermordung von León Zuleta, dem ersten Homosexuellen-Führer Kolumbiens, im Jahr 1993 nahm Manuel Velandia seinen Platz ein und führte Zuletas Lebenswerk weiter. Er war Protagonist in wichtigen Prozessen und forscht und publiziert seither intensiv zu dem Thema. Das Auftauchen von AIDS und die schweren Folgen für die männlich-homosexuelle Bevölkerung sind ein mobilisierender Faktor in Forschung und Wissenschaft und machen die männliche Homosexualität, zum Beispiel durch Gesundheitskampagnen und juristische Aktionen, sichtbar. Der Rechtsanwalt Germán Perfetti bemüht sich im ständigen Kontakt mit den Medien, die Homosexualität sichtbar zu machen, indem er Themen wie soziale Sicherheit für homosexuelle Paare, Nicht-Exklusion aus dem Arbeitsmarkt aufgrund der sexuellen Orientierung oder AIDS Trägerschaft, Professuren für Homosexuelle und Namensänderungen etc. offen legt.

Der Weg der homosexuellen Frauen (*lesbianas*, Lesben) ist viel rezenter, und die ersten Schritte wurden mehr oder minder innerhalb der Schwulen-Bewegung gewagt. Allerdings wurden ihre Aktivitäten immer wieder von den männlichen Homosexuellen unsichtbar gemacht und es wurde ihnen von diesen eine Nebenrolle zugewiesen. Lesben sind in Kolumbien noch nie große Allianzen mit Frauengruppen oder -Bewegungen eingegangen, und diejenigen, die es getan haben, gingen dabei primär von ihrer Genderidentität aus und haben oftmals ihre Sexualität verschwiegen. Im Jahr 1996 entschied eine Gruppe lesbischer, befreundeter Frauen, andere Lesben kennenzulernen und es wurden Treffen veranstaltet, bei denen sich die TeilnehmerInnen bereit erklärten, zu jedem weiteren Treffen jeweils eine neue Person mitzubringen. So entstand die erste lesbische Gruppe in Kolumbien, *Triángulo Negro* („Schwarzes Dreieck“). Aus dieser Gruppe bildeten sich weitere, wie *Colectivo Lésbico* („lesbisches Kollektiv“) und *Mujeres Al Borde* („Frauen am Rand“). Die Aktionen der Frauen sind oft viel privater als jene der Männer und außerdem nicht so zugänglich in den Medien, da sie häufig abgeschlossener von der Umgebung sind.

Die Arbeit der *Transgeneristas* schließlich ist auf kollektiver Ebene ebenfalls kaum sichtbar gemacht worden, paradoxerweise sind es jedoch gerade sie, die sich am meisten für die

Bewusstseinsförderung auf dem Gebiet der nicht heteronormativen Gender-Identitäten und Sexualitäten eingesetzt haben. Sie sind die Bevölkerungsgruppe, die am häufigsten Opfer von Misshandlungen wird, weil sie die gesellschaftlich aufgezwungenen Genderrollen am sichtbarsten übertreten. Der Weg innerhalb einer Organisation beginnt erst Ende der 1990er-Jahre mit der Pionierarbeit der Psychologin Marina Talero. Im Jahr 1996/97 schrieb sie eine deskriptive Arbeit über das Transvestit-Sein unter dem Titel "El travestismo: construcción de una identidad paródica". Außerdem entstand eine therapeutische Gruppe, die Unterstützung für Personen mit männlicher Identität, die als biologische Frauen geboren wurden, bietet (URL 6). Transgender-Personen wurden in der Geschichte Kolumbiens nicht nur von Heterosexuellen diskriminiert, sondern auch von Homosexuellen. Einen fundamentalen Beitrag zu ihrer Sichtbarkeit hat die Einführung einer bestimmten Ästhetik innerhalb der sozialen Praktiken geleistet, was sich als eine der größten Stärken dieser Gruppe herauskristallisiert hat. Ihre auffällige Art sich zu kleiden, die extravaganten Gewänder, Perücken und Schuhe, zudem das Gefühl, schön zu sein und dies auch nach außen zu zeigen, sind ein Teil der Ästhetik der Transsexuellen, worauf diese auch stolz sind und sein können. Sie brechen mit dem Tabu, sich zu transvestieren, sich so zu präsentieren, wie es nicht erwartet wird, da sie die Norm übertreten.

"Porque las personas transsexuales fueron las primeras personas que se hicieron visibles socialmente, porque llamamos la atención, porque ya aparte de diferentes sexualmente, en sus actividades sexuales, eran diferentes físicamente. Y transgredían la norma, o sea, con el tabú de transvestirse. Entonces se supone que las heroínas de toda esta historia deberíamos ser las personas transsexuales." (I-3, Juanita)

Die bisexuellen Menschen werden zum ersten Mal über das Projekt PLANETA PAZ sichtbar. Bis heute gibt es keine Sozialisationsorte oder Organisationen, die exklusiv für diese Gruppe stehen, allerdings haben sie einen großen Beitrag zu theoretischen Forschungen geleistet und einen inkludierenden Diskurs in ihren Theorieansätzen entwickelt, so zum Beispiel Carlos Iván García und Carolina Giraldo.²⁸ Es herrscht allerdings immer noch ein distanziertes Verhältnis ausgehend von männlichen und weiblichen Homosexuellen in Bezug auf ihre Identität.

²⁸Carolina Giraldo ist die Direktorin der Organisation *Diversidad Sexual de la Secretaría Distrital de Planeación* in Bogotá. Carlos Iván García ist Journalist und Soziolinguist. Er schreibt regelmäßig akademische und journalistische Artikel, unter denen auch die ersten Dokumente über Bisexualität in Kolumbien zu finden sind. Zur Zeit ist er Mitglied der u.a. von ihm gegründete Gruppe *Hombres y Masculinidades*. Publikationen von ihm sind u.a. „Diversidad sexual en la escuela. Dinámicas pedagógicas para enfrentar la homofobia“ (2007), „Bisexualidad. De la tercería a la ruptura de las dicotomías“ (2002).

In dem Projekt PLANETA PAZ²⁹ musste die LGBT-Bevölkerung lange um Anerkennung als sozialer Sektor kämpfen. Andere Beteiligte haben nicht verstanden, in welcher Art und Weise LGBT-Personen zum Frieden in Kolumbien beitragen könnten, da sie erst seit kurzem in der Öffentlichkeit auftreten und keine strukturierte Agenda vorzuweisen hatten, weshalb ihre Forderungen nicht ernst genommen wurden (I-1, Maria). Auch hier zeigt sich eine diskriminierende Einstellung, die ihre Wurzeln in der Kultur eines machistischen, homophoben, heterosexistischen Landes hat, und natürlich in der Ignoranz und in der nicht vorhandenen Information über die spezifischen Themen dieses Sektors.

LGBT wird als sozialer Sektor von den öffentlichen Politiken des Staates häufig nicht wahrgenommen, genau wie von der kolumbianischen Gesellschaft. Seine Mitglieder werden heute noch als zweitrangige BürgerInnen gesehen und ihre Forderungen werden als eine Bedrohung gegen moralische und religiöse Werte angesehen, die angeblich in der kolumbianischen Gesellschaft verankert sind (I-1, Maria). Berücksichtigt man die Macht, die die katholische Kirche im Land inne hat, dann verwundert die staatliche Verhaltensweise nicht wirklich, denn es geht nicht nur um eine symbolische Macht, vielmehr auch eine Macht, die sich auf staatliche Entscheidungen auswirken kann.

Als kurze Zusammenfassung lässt sich sagen, dass die internen dynamischen Entwicklungen des LGBT-Sektors hauptsächlich durch Einzelpersonen und einzelne Initiativen vorangetrieben werden und kollektive Aktionen in den Hintergrund geraten. In Kolumbien ist eine einheitliche LGTB-Bewegung, oder eine homosexuelle Bewegung nicht sichtbar, was hingegen erkennbar ist, sind wichtige Momente des Zusammenhalts, der Kohäsion. Dies ist auch der Eindruck einiger InterviewpartnerInnen.

“Porque no sé, pienso que los movimientos son muy organizados. Los movimientos tienen un punto hacia donde vamos a llegar. Y aquí la percepción que yo he tenido, es que, de organizado pues poco realmente. Como que aquí hay cabezas. El movimiento es precisamente: todos vamos. En el tema lgbt son más activistas los que halan muchas cosas y este protagonismo pareciera que es necesario y que es fundamental.” (I-2, Martina)

Die fehlende Organisation stellt demnach eines der größten Probleme dar, da eine soziale Bewegung sich durch eine solche charakterisieren sollte. In Kolumbien wird die LGBT-Bewegung jedoch hauptsächlich durch Initiativen einzelner Personen aktiv, wie auch das folgende Zitat aus einem der von mir geführten Interviews zeigt:

“No han sido del movimiento, han sido personas y especialmente instituciones que se han tomado cosas personales. Por ejemplo Colombia Diversa, Marcela Sánchez, Virgilio Barco,

²⁹Bei diesem Projekt ging es hauptsächlich um Beiträge zum Frieden im bewaffneten Konflikt in Kolumbien.

se han tomado sus proyectos como personales. Y desde allí hacen todo para que eso se dé. Y son personas muy importantes, muy influyentes, pero que eso lo hacen pues por su convicción personal. Es como por ejemplo nosotras, hacemos esto de la psicología, porque es nuestra convicción personal. Pero esto no está engranado en nada. Somos ruedas sueltas. En un movimiento las cosas están engranadas. Aquí no. Aquí son ruedas sueltas.” (I-2, Martina)

Projekte, die von Organisationen ausgehen, hier im Beispiel Colombia Diversa, werden dann von ihren AnführerInnen als persönliche Erfolge herangezogen und arbeiten demzufolge auch nach persönlichen Interessen und Beweggründen. Außer Frage steht, dass diese Personen wichtig und einflussreich in Bogotá und Kolumbien sind und auch vieles, vor allem auf der rechtlichen Ebene, erreicht haben. Die diese Aussagen treffende Interviewpartnerin arbeitet als Psychologin für die LGBT-Bevölkerung und arbeitet auch, weil es ihr persönliches Anliegen ist, einen Beitrag für diese Menschen zu leisten und, weil es eine Lücke in der Psychologie darstellt. Nichtsdestotrotz beschreibt sie die Aktionen und die Arbeiten, die in unterschiedlichen Bereichen geleistet werden, als einzelne Räder, die nicht ineinandergreifen.

Eine der Schwierigkeiten, mit denen das Voranschreiten von Entwicklungen im LGBT-Bereiche konfrontiert wird, ist die ausgeprägte Homophobie in Bogotá. Homophobie äußert sich auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen, schließlich auch im Bezug auf moralische und religiöse Wertvorstellungen. Diese Problematik wird im Folgenden thematisiert und erklärt.

4.3 Auf den Spuren der Homophobie in Bogotá

Ein Bereich, in dem sich Homophobie, Lesbophobie, Biphobie und Transphobie widerspiegelt ist die physische, moralische und verbale Gewalt. Diese wird zum Teil dadurch erklärt, dass es in der Kultur eine Vorherrschaft an Stereotypen, Einstellungen und negativen Emotionen gegen die Homosexualität gibt, die wiederum andere Formen des Frau- und Mann-Seins verurteilen (Cantor 2007: 36). Der spezifische Fall der intra-familiären Gewalt reflektiert diese kulturellen Gewohnheiten – um mit Bourdieu zu sprechen, diesen Habitus – am besten. Bis vor kurzem wurde diese Form von Gewalt strafrechtlich nicht verfolgt, denn sie wurde als eine in der privaten familiären und kulturellen Sphäre stattfindende behandelt, und es galt als ein Eingriff in das Privatleben und als Einschränkung des Rechtes auf Intimität. Erst ab 1996 wurde diese Gewalt als ein Problem der öffentlichen Gesundheit betrachtet (URL 19).

Die auf Geschlecht basierende Gewalt trägt in zweierlei Hinsicht zur Debatte bei. Erstens aufgrund der gegebenen traditionellen Konnotation, die für einige TheoretikerInnen den realen Bereich des Konzeptes konstituiert, bezogen auf den 1. Artikel der CEDAW-Konvention der Vereinten Nationen von 1994. Zweitens, aufgrund der etwas breiteren

Konnotation, die die Diskussion rund um die Sexualität und die Genderebene aufwirft, d.h., jener Gewalt, die sich gegen das Geschlecht (Frau) aber auch gegen sexuelle Orientierung und Genderidentität allgemein richtet.

Allerdings lässt nur die zweite Bedeutungsebene Platz für transsexuelle Personen, die nicht exkludiert werden, weil sie Frauen sind, sondern weil sie Frauen sein wollen. Es ist gerade die rechtliche Lücke in der Gesetzeslage in Bezug auf Diskriminierung, die viele Freiräume für diese hinterlässt. Arias Avila (1996) argumentiert, dass, sofern Diskriminierung nicht durch juristische Normen geregelt ist, sich individuelle aber auch kollektive Verhaltensweisen präsentieren, die darin bestehen, Menschen auszuschließen oder marginalisieren.

“Cuando la discriminación no se encuentra establecida en normas jurídicas, se presenta en comportamientos individuales o colectivos que pueden consistir en marginar o aislar a la persona, o agredirla física o psíquicamente violando su integridad. En Colombia por ejemplo, la estigmatización y la discriminación de las personas por su orientación sexual ha culminado en operaciones encaminadas a eliminarlas físicamente de la sociedad.” (Arias Avila 1996: 20)

Diese Form von Gewalt gegen die LGBT-Bevölkerung in Kolumbien wird von Colombia Diversa (2005a: 8f.) als eine homophobe Gewalt klassifiziert. Sie wird als eine schwerwiegende moralische oder physische Gewalt definiert, die durch Hass, Diskriminierung, Ablehnung oder Verwundbarkeit motiviert ist und in Beziehung zu der sexuellen Orientierung oder der Genderidentität steht.

“La violencia homofóbica se puede definir como toda forma de violencia física o moral grave, motivada por el odio, la discriminación, el rechazo o la vulnerabilidad en relación con la orientación sexual o la identidad de género. Se trata de acciones violentas y a su vez discriminatorias realizadas con una finalidad indeterminada, que va desde tratar de amedrentar a alguien en la calle, hasta causar la muerte con grados extremos de severidad, dolor y humillación.”(Colombia Diversa 2005b: 13)

In der kolumbianischen Gesellschaft wird die Diskriminierung oder Ausgrenzung von LGBT-Personen selten hinterfragt. Ein Grund ist die herrschende Meinung, Homosexualität als Abnormalität, Krankheit und Sünde anzusehen. In gleicher Weise wie diese Meinung kulturell weitergegeben wird, basiert die Naturalisierung der Diskriminierung auf dem Glauben, es gäbe nur eine Art und Weise, Frau bzw. Mann zu sein (Cantor 2007: 36). Beide Aspekte negieren folglich vielfältige Konstruktionen von Frau und Mann, die je nach ethnischer Zugehörigkeit, „race“, sozialer Schicht u.a. variieren.

Der Heterosexismus – wie auch der Rassismus und Sexismus – beschreibt eine klassifizierende Ideologie, die in der Folge eine gesamte Gruppe von Personen ablehnt, die

nicht heterosexuell sind. Der Heterosexismus ist in den Gesetzen, den Medien, der Sprache und in der Familie, institutionalisiert. Der Versuch, Heterosexualität aufzuzwingen, ist eine Verletzung der Menschenrechte (Macionis/Plumer 1999: 34).

In der Literatur wird zudem eine Unterscheidung bei der Verortung der Gewalt gegen LGBT-Personen gemacht. Nach einer quantitativen Studie der *Universidad Pedagógica Nacional* und *Promover Ciudadanía* (August 2006, Bogotá) zufolge, ist Gewalt gegen homosexuelle Männern eher im öffentlichen Raum zu finden, wohingegen Gewalt gegen homosexuelle Frauen vor allem im familiären Bereich lokalisiert ist. Natürlich werden auch Frauen in der Öffentlichkeit körperlich und verbal angegriffen und Männer im familiären Umfeld verstoßen. Doch die Tendenz zeigt eine höhere Bereitschaft, Schwule in öffentlichen Räumen zu erniedrigen und Frauen im familiären und privaten Raum.

Auch die Thematik der verbalen Gewalt³⁰ darf nicht außer Acht gelassen werden, denn Homophobie, Lesbophobie, Biphobie und Transphobie äußern sich auch in der gewählten Sprache. Wenn wir auf Spurensuche gehen, ist in Kolumbien ein wichtiges Element die Sprache, in der viele Ängste, Mentalitäten und Verhaltensweisen Ausdruck finden. Allgemein ist die verbale Gewalt gegenüber der LGBT-Bevölkerung oft durch soziale Ablehnung motiviert, weil ihre Sexualität nicht der Norm entspricht. Diese verbale Gewalt beinhaltet den Gebrauch von Wörtern und Ausdrücken, die in erster Linie das Ziel haben, ein bewusstes Schamgefühl beim Opfer hervorzurufen und es zu verletzen. In Fall von homosexuellen Männern wird zum Beispiel das Wort *loca*³¹ üblicherweise gegen sie verwendet. Dieses Wort hat eine zweifache Konnotation: 1.) die Idee von etwas Abnormalem und 2.) den Mann als weiblich zu beschreiben. In kultureller Hinsicht bedeutet *loco* zu sein, außerhalb des „Normalen“ zu sein und *loca* verweiblicht die homosexuelle Person. Ein weiterer Begriff, der zur Beleidigung von homosexuellen Männern eingesetzt wird, ist *galleta*,³² der Merkmale wie süß oder zerbrechlich darstellt, d.h. Charakteristika, die in der Gesellschaft als weiblich angesehen werden.

Im Fall der lesbischen Frauen wird von Personen, die diese ablehnen und diskriminieren, das Wort *arepera*³³ verwendet, was eine Anspielung auf die Vagina darstellt und die Frauen

³⁰ Die verbale Gewalt und die angeführten Beispiele sind mir als Bogotanerin bekannt und tauchten während meiner Feldforschung (Juli-Oktober 2011) und in den Interviews auf.

³¹ *loca* = verrückt (weibliche Form des Adjektivs).

³² *galleta* = Keks.

³³ *Arepa* ist eine aus Mais hergestellte Speise. Umgangssprachlich wird *Arepa* für Vagina benutzt. *Arepera* ist ein abwertendes Wort gegenüber Lesben.

beleidigen soll. Ein weiterer sehr gebräuchlicher Begriff ist *marimacho*,³⁴ mit der Bedeutung, männliche Verhaltensweisen bei Frauen sozial zu sanktionieren.

Diese verbale Gewalt, die sich u.a. in den vorgestellten Ausdrücken äußert, ist mit einer gesellschaftlichen Ablehnung aufgrund der Sexualität verbunden und führt in vielen Situationen zu einer Exklusion der LGBT-Bevölkerung aus öffentlichen Räumen.

Eine Interviewpartnerin, Maria, erzählt mir aus eigener Erfahrung eine solche Situation, in der sie mit ihrer Partnerin in einem Restaurant saß und die beiden mit dem Argument, es seien Kinder anwesend, gebeten wurden, das Lokal zu verlassen.

“Bueno hace más o menos nueve años, tengo un recuerdo de un episodio que fue bastante jarto en un Mc Donald’s de Andino, Centro Comercial Andino, en donde yo estaba comiendo con mi pareja de ese momento y, llegó el administrador y nos dijo que nos teníamos que ir porque ahí había niños. Sí, eso fue algo que me pareció muy jarto, me sentí muy mal.”(I-1, Maria)

Ihre Partnerin, Martina, schildert mir im Interview die gleiche Situation, doch mit einem Nebensatz, der mir wichtig erscheint: “Yo no estaba haciendo nada, pues no sé, pues igual nada no. Uno tiene derecho a besarse, uno tiene derecho a muchas cosas” (I-2, Martina).

Zunächst erwähnt sie, dass sie ja nichts gemacht habe, weshalb sie das Lokal verlassen hätte müssen. Doch dann geht sie darauf ein, dass sie das Recht hat, ihre Partnerin zu küssen und sie habe das Recht auf viele andere Dinge. Sie ist sich im Klaren darüber, dass sie nichts Verwerfliches getan hat, was einen Rauswurf begründen hätte können, und sie ist sich im Klaren, dass ihre Partnerin zu küssen, auch keinen Grund darstellt.

Maria erzählt darüber hinaus von einem Fall, der eine Transsexuelle betrifft und den sie als eine schlimme Situation bezeichnet, da transsexuelle Personen oft in solche Situationen geraten und damit konfrontiert werden. Sie schildert, wie diese Menschen mit Hilfe von Polizeikräften aus Einkaufszentren geworfen werden. Nach solchen Aktionen schalten sich oft die LGBT-Bewegung oder bestimmte Organisationen ein, um auf eine solche Diskriminierung aufmerksam zu machen und präventive Maßnahmen zu ergreifen, um derlei Situationen in Zukunft zu vermeiden.

“Hablando de personas trans es muy fuerte y muy grave la discriminación que reciben (...) Es grave, hay personas que las han como que las han sacado de los centros comerciales con

³⁴*Marimacho*= bezeichnet eine stärkere, männlich aussehende Frau, quasi eine Mannsfrau.

policía por ejemplo, y después de eso el movimiento LGBT ha hecho como unos plantones para que eso no vuelva a suceder.” (I-1, Maria)

Eine weitere Alltagssituation, die verbale Aggression motiviert, ist die Tatsache, in öffentlichen Räumen die Zuneigung zwischen zwei gleichgeschlechtlichen Menschen zu sehen. Nicht oft kann ein homosexuelles Paar in der Öffentlichkeit, zum Beispiel beim Busfahren, seine Zuneigung zeigen, ohne dabei auf böse, abweisende Blicke oder verbale Aggressionen zu stoßen. Pablo erzählt mir von einer Situation im Bus (*Transmilenio*), als er auf dem Weg in die größte LGBT-Diskotheek in Bogotá war und beobachtet hat, wie ein homosexuelles Paar von einem betrunkenen Mitfahrer angeschrien und beleidigt wurde.

“Yo iba una vez en el Transmilenio para el Teatrón, y pues era la hora como pico de ir a Teatrón, entonces uno identificaba a las personas. Entonces como que ya identificaba en el Transmilenio y pues los que estaban ahí al lado, yo iba normal, pero el de al lado mío estaba como ebrio, estaba enloquecido, gritando, estaba hablando más: puto maricona, por eso es que esta sociedad se pudre, y afuera nos ven como si los colombianos fuéramos maricas.” (I-4, Pablo)

Die Reaktion von den angegriffenen Personen ist oft Gleichgültigkeit, weil, wie Pablo mir zu einem späteren Zeitpunkt sagt, “ya nosotros también nos acostumbramos, digamos a ser observados, que jodan de palabra. No digo que no se presenta porque conozco bastantes casos donde si se ha presentado rechazo, hasta el punto de ser golpeados”(I-4, Pablo). Sie gewöhnen sich an die verbale Aggression und auch daran, beobachtet zu werden.

Die Häufigkeit solcher verbaler Aggressionen in öffentlichen und privaten Räumen zeigt, dass es sich um keine Einzelfälle handelt. Im Gegenteil, sie sind Ausdruck der normalisierten Intoleranz in der Stadt, die, wie schon geschildert, oft in hassgeleiteten Delikten enden kann (vgl. Cantor 2007:48). Die Homophobie ist ein gesellschaftliches Problem, das in der Familie beginnt und erlebt wird. In kolumbianischen Familien, speziell in Bogotá, stellt die Tatsache, dass eines der Familienmitglieder eine andere sexuelle Neigung hat als die heterosexuelle ein akutes Problem dar. Viele Familien versuchen das Sexualitätsproblem ihrer Kinder zu lösen und suchen nach Methoden, diese Sexualität zu verändern. PsychologInnen werden aufgesucht, es wird spirituelle Hilfe erbeten und PartnerInnen des anderen Geschlechts sollen für die Kinder gefunden werden.

Eine Form der Diskriminierung gegen LGBT-Personen sind die Versuche der Familie, ihre Kinder zu „normalisieren“. Meine InterviewpartnerInnen haben betont, wie wichtig die Toleranz, der Respekt und die Aufrichtigkeit der Familie für sie sind. (I-1, Maria; I-5, Nico; I-6, Andrés).

Dennoch nicht alle Familien, Eltern oder FreundInnen zeigen sich der nicht-heteronormativen Sexualität gegenüber tolerant und respektvoll. Das Thema zum Zugang zu Informationen zum Beispiel über Homosexualität wird auf unterschiedliche Art und Weise aufgenommen und interpretiert. Es gibt viele, die einverstanden sind, dass ihre Kinder Informationen über Homosexualität erhalten, aber sehen es als eine Form der Prävention, um ihre Kinder davor zu schützen, „homosexuell zu werden“ (vgl. Cantor 2007: 96). In diesem Fall wird die nicht heteronormative Sexualität als ein Problem, sogar als eine Gefahr angesehen, vor der die Kinder geschützt und gewarnt werden müssen. In christlichen Familien, die in Kolumbien (und auch speziell in Bogotá) die Mehrheit stellen, wird die Homosexualität nicht nur als Bedrohung gesehen, sondern vielmehr als eine Abnormalität, ein Akt der Korruption, eine Erscheinung des Bösen und eine potentielle Gefahr. Die Sünde der Homosexualität besteht darin, die Reproduktion zu bremsen, den Sex zu genießen, ohne dabei an Gebären zu denken.³⁵ Hier wird die Heterosexualität als der richtige Weg, der zu gehen ist, und die Homosexualität als der falsche, sich querstellende Weg angesehen (I-4, Pablo, I-5, Nico, I-3, Juanita).

Die Homophobie in Bogotá war so groß, dass bis ins Jahr 1980 die Homosexualität als psychische Krankheit galt und strafrechtlich zu verfolgen war.³⁶ Und das ist den Menschen bewusst gewesen und ist es immer noch, denn solche Tatsachen beeinflussen das Leben einer Gesellschaft.

„Realmente para las personas homosexuales antes de los establecimientos de homosocialización del centro, no había un espacio. Ni eran visibles precisamente porque en Colombia el código, no recuerdo si es el civil, el penal o el de policía, tenía penalizada la homosexualidad.“ (I-3, Juanita)

In Kolumbien ist Homosexualität mittlerweile keine Straftat mehr, Homophobie prädominiert aber immer noch in der Gesellschaft.³⁷ In Bogotá kommt es in einer besorgniserregenden Zahl von Fällen der Verletzung von Menschenrechten und Sexualitätsrechten von LGBT-Personen (Colombia Diversa 2011). Diese Verletzung lässt sich durch die Vorherrschaft einer Mentalität erklären, die keine Diversität auf sozialer Ebene anerkennt und nur eine gültige Sexualität akzeptiert, d.i. die heterosexuelle, und auch nur eine Form des Mann- oder Frauseins zulässt.

³⁵ Frauen die die Pille nehmen, können so auch als Sünderinnen angesehen werden.

³⁶ Das kolumbianische Strafgesetzbuch von 1837, von Francisco de Paula Santander, José Ignacio Márquez und Lino de Pombo ausgearbeitet, legalisierte die Homosexualität, Tatbestand der bis 1890 rechtskräftig blieb, als ein konservatives Gesetzbuch in Kraft getreten ist, das die Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Personen sanktionierte. 1936 wurde ein neues Gesetz ausgearbeitet, das die Homosexualität klar bestrafte und bis 1980 Gültigkeit hatte. Vgl. Bustamante 2004.

³⁷ In dem ab 1981 in Kraft tretende Strafgesetzbuch verschwanden die Artikel 323 und 329, die Homosexualität bestrafte.

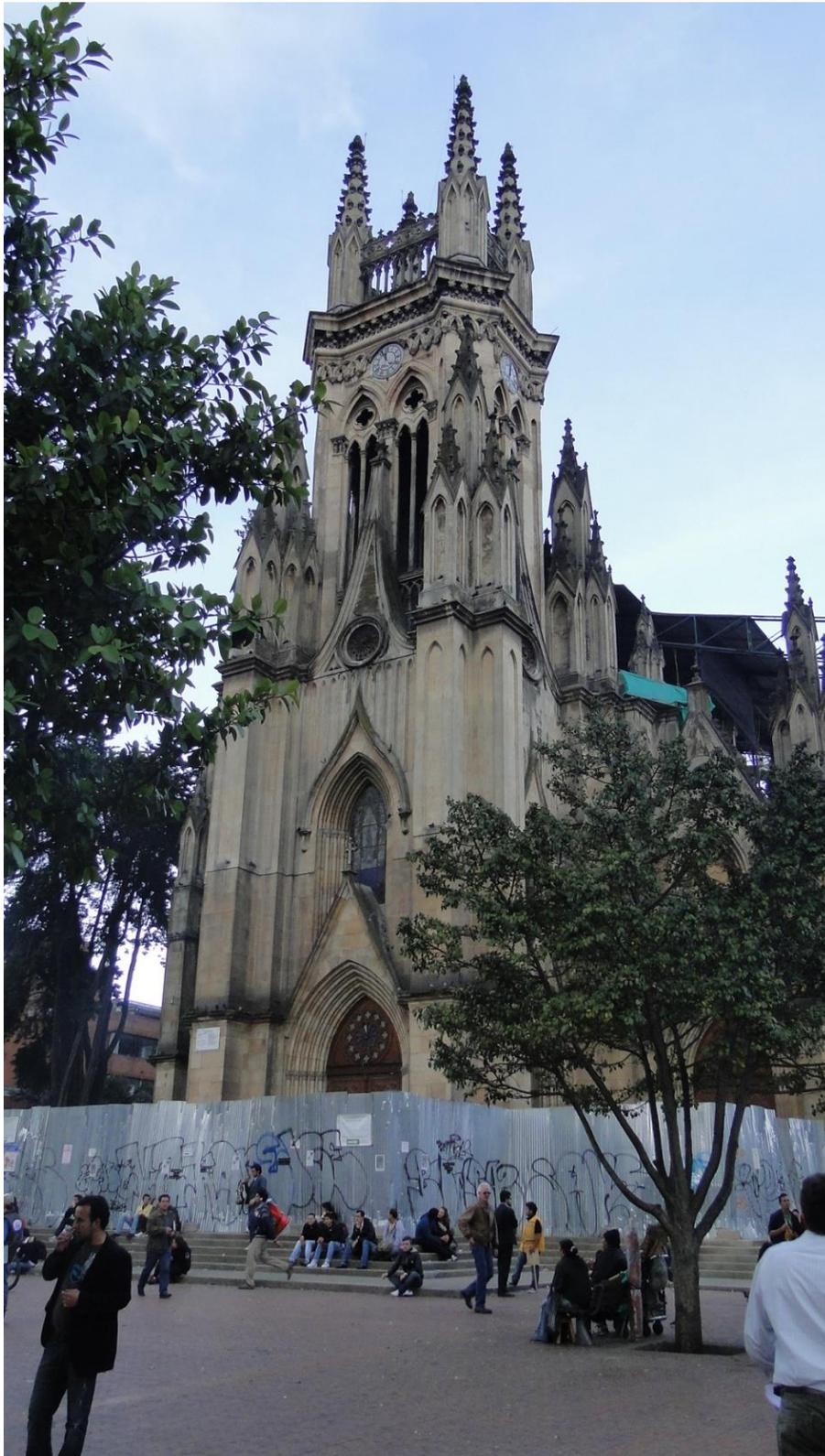


Abbildung 1 Lourdes Kirche (Chapinero). ©Roxanna Nuñez

5 Von (un)sichtbaren Frauen und Männern

“Lo que nos diferencia, repito, es que nosotros tenemos la corajudez de vivir como nos da la gana, rompiendo todos los esquemas impuestos por la ‘sociedad’ y decidiendo, con la honestidad que esa misma ‘sociedad’ no quiere aceptar, enfrentar todos los paradigmas que dicen que uno se debe casar con una mujer, y tener hijos, y criarlos, (...)”.
(Sánchez Baute 2007:65)

Nachdem im vorherigen Kapitel die Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit nach etischen, von außen blickenden Kriterien gezeigt wurde, werden diese beiden nun aus emischer Sicht beschrieben und analysiert. Für die Entwicklung der LGBT-Bewegung sind vor allem Maßnahmen, die aus der LGBT-Bevölkerung entstehen, wichtig, denn damit kann sie sich identifizieren und ihren eigenen Weg bestimmen. Gerade jene Aspekte der Sichtbarkeit, die aus einer „innen-Perspektive“ relevant erscheinen, sind interessant zu untersuchen, denn die LGBT-Bevölkerung ist ExpertIn in diesem Bereich: sie erlebt Diskriminierung und ist Vorurteilen ausgesetzt.

Diese Unterscheidung zwischen der Innen- und der Außensicht ist nicht nur in der Wissenschaft vorhanden. So halten meine InterviewpartnerInnen im Zusammenhang mit dem Thema Sichtbarkeit der LGBT-Bewegung und LGBT-Bevölkerung eine differenzierte Sichtweise für notwendig: es mache einen großen Unterschied, Teil der Bewegung oder Nicht-Betroffene/r zu sein. Teil davon zu sein, macht Diskriminierung sichtbar als das für Außenstehende möglich ist.

“Depende de dónde tú te pares. Porque si nosotros nos paramos desde donde estamos, lo veo más visible que nunca. Estar en él lo hace visible, estando hemos visto lo de los grupos universitarios, estando hemos visto lo de las marchas, estando en el hemos visto todas esas cosas. Pero digamos yo le digo a mi mamá que ha visto y lo máximo que ha visto son las novelas, en la televisión que a veces sale, pero eso depende desde el punto de dónde tu te pares.” (I-6, Andrés)

Zu der Unterscheidung in emische und etische Perspektive kommt eine unterschiedliche Wahrnehmung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit hinzu. Was bedeutet es für jedes einzelne Individuum, sichtbar zu sein und was bedeutet es für das Kollektiv, für die LGBT-Bewegung? Zunächst werden Strategien und Symbole zur Sichtbarmachung der LGBT-Bevölkerung als Kollektiv beschrieben und analysiert. Im Folgenden werden die Faktoren, die sich während der Feldforschung und in den Interviews herauskristallisiert haben, untersucht.

5.1 Strategien und Symbole zur Sichtbarmachung

Die LGBT-Bevölkerung hat in Bogotá ihre eigenen Strategien zur Sichtbarmachung der Bewegung und auch jedes einzelnen Individuums entwickelt und durch ihre marginalisierte Position in der bogotanischen Gesellschaft viel aushalten müssen, aber auch enorm viel dazu gelernt. Die schwerwiegenden Diskriminierungsfaktoren gegenüber LGBT-Personen, die in allen Bereichen der Gesellschaft zu finden sind, haben die Schwäche der Organisationsprozesse, ihre Sozialisation und die oft unbeabsichtigte Führung innerhalb des Sektors bestimmt. Allgemein leiden die meisten Organisationen an einer kurzen Existenzdauer und wenig politischem Vorhaben: sie konzentrieren sich hauptsächlich auf Sozialisationsprozesse und selten wird darüber hinaus gearbeitet. Es manifestiert sich eine Art Führung bzw. führende Kraft einzelner Organisationen und/oder AktivistInnen, die vorab aber als schwach zu bezeichnen ist, was oft durch die Angst vor der Öffentlichkeit erklärt wird. Die Gruppen charakterisieren sich durch ihre pendelnde Bevölkerung, die von einer variablen und indeterminierten Anzahl an Personen konstituiert werden, und einer Basisgruppe oder einem Nukleus, die/der schon bei einer Person anfangen kann (Corredor/Ramírez 2008: 4).

Allerdings haben Diskriminierung und soziale Exklusion auch dazu beigetragen, dass der LGBT-Sektor ganz bestimmte Strategien der Sichtbarmachung und Kommunikation entwickelt hat, die vor allem symbolische und physische Räume für sie geöffnet haben. Die Strategien ergeben sich vor allem über den Körper und die Einführung der Ästhetik, der Kunst, der Leidenschaft in ihre sozialen Praktiken (Corredor/Ramírez 2008: 5).

In den künstlerischen und spielerischen Manifestationen finden die TeilnehmerInnen des Sektorseine Sprache und es werden alternative Botschaften ausgearbeitet, um das auszudrücken und zu kommunizieren, was die Gesellschaft durch Worte nicht hören würde: der Karneval, die Verkleidung, die Masken, die Show, die Kunst, die Literatur, die Performance. Diese werden als Werkzeuge zur Sichtbarmachung genutzt und gleichzeitig dienen sie der Identifizierung mit der LGBT-Gemeinde (I-3, Juanita).

Weiters interessant zu sehen ist der Lernprozess der LGBT-Bevölkerung gegenüber den Medien, da sie sich bewusst ist, welchen Einfluss diese auf die sozialen *Imaginos* haben. Die Strategie der Massenmedien verfolgte zunächst das Ziel, die Sensationsgier der Nachrichten über den LGBT-Sektor zu verbreiten. Die LGBT-Führungskräfte³⁸ haben es aber

³⁸Die Führungskräfte sind wie erwähnt meist einzelne Personen. Die Erfolge sind keinem Kollektiv zu verdanken, sondern einflussreichen und mächtigen Personen in Bogotá, die sich für bestimmte Ziele einsetzten (siehe Kapitel 4.2).

mit der Zeit geschafft, direkte Quelle der Massenmedien zu werden und somit die Information, die über die LGBT-Bevölkerung öffentlich gemacht wird, teilweise zu kontrollieren. Außerdem hat sich in diesem Bereich ein Vorschlag des Sektors entwickelt, eine Art aktive und kritische Beobachtung der Medien zu initiieren, um die subtile Gewalt gegenüber der LGBT-Bevölkerung tagtäglich zu dokumentieren. Langfristig will dieses Observatorium der Medien einen Wandel in den *Imaginos* der restlichen Bevölkerung anstoßen und folglich auch die Möglichkeit eines sozialen Wandels gegenüber dem Sektor schaffen. Laut dem Bericht von Colombia Diversa (2008-2009) hat sich die Berichterstattung in den letzten fünf Jahren zum Teil verändert. Während im Jahr 2005 die meistbehandelten Themen international waren (54 Prozent), die Heirat gleichgeschlechtlicher Personen (35 Prozent), und auch generell Diskriminierung (vierzehn Prozent) behandelten, beschäftigen sich die Arbeiten im Zeitraum von 2008-2009 mit dem Thema im eigenen Land Kolumbien (64 Prozent). Geschrieben wird nun über die neuen Gesetze für gleichgeschlechtliche PartnerInnen (12,5 Prozent), LGBT-Sexualität (8,2 Prozent), Diskriminierung und Homophobie (6,75 Prozent), LGBT-Gewaltopfer (6,73 Prozent), Heirat zwischen gleichgeschlechtlichen Menschen (6,36 Prozent) und Gesundheit (1,86 Prozent).

Die meist genannten und benutzten Quellen in Bezug auf LGBT-Themen sind weiterhin jene des Staates. Während 2005 allerdings 64 Prozent der journalistischen Arbeiten diese Quelle angegeben haben, waren es in den Jahren 2008-2009 nur noch 22,4 Prozent. Die LGBT-Bevölkerung hat es mit der Zeit geschafft, immer häufiger als Primärquelle, über Themen die sie betreffen, aufzutreten (8,4 Prozent). Auch Organisationen deren Anliegen die LGBT-Gemeinde ist, werden als Quelle immer zahlreicher angeführt (4,6 Prozent). (Colombia Diversa 2005a: 117ff.)

Auch wenn die Erfolge zu sehen sind und die LGBT-Bevölkerung mehr Räume erobern kann, zeigt sich hier ein zentrales Problem, das von den Interviewten aufgegriffen worden ist: der starke Individualismus der Aktionen, d.h. auf Personen oder eine Organisation reduzierte Sichtbarkeit der LGBT-Bevölkerung und nicht die eines Kollektivs oder einer Bewegung. Die einzige kollektive Sichtbarkeit die LGBT-Personen in Kolumbien haben ist die *marcha del orgullo gay*,³⁹ die erst kürzlich in *marcha del orgullo LGBT*⁴⁰ umbenannt worden ist.

³⁹Marsch des Gay-Stolzes.

⁴⁰Marsch des LGBT-Stolzes.

Am 28. Juni 1969 geschah in der New Yorker Bar *Stonewall* ein Gewaltakt gegen die LGBT-Bevölkerung in einem so großen Ausmaß, dass diesem Tag heute noch weltweit gedacht wird. So auch in Bogotá. Das letzte Wochenende im Juni versammeln sich all jene Personen, die sich nicht mit den heterosexuellen, normativen Sexualitäten identifizieren und hissen die bunte Fahne, die den Stolz auf ihre Sexualität repräsentiert. Acht Jahre nach *Stonewall*, in der traditionellen Parade hat ein Sänger aus San Francisco, Gilbert Baker, das Symbol der LGBT-Gemeinde weltweit ins Leben gebracht: *the rainbow flag* (Millán de Benavides 2006: 103f.). Das Bedauerliche dabei ist, dass diese wichtigen Momente der kollektiven Sichtbarkeit und Kohäsion, die sich u.a. in der Parade äußern, nur einmal im Jahr stattfinden (I-1, Maria; I-4, Pablo). Die Existenz einer kollektiven Sichtbarkeit ist aber wichtig, um die individuellen Prozesse der Selbstakzeptanz der LGBT-Personen zu verstärken. Andererseits zeigt das Bestehen dieses Sektors in Bogotá eine Resistenz gegen ein hegemoniales Modell der Sexualität sowie von einer patriarchalen und heterosexistischen Kultur aufgezwungene Genderrollen. Das Konzept des „Stolzes“ ist eine konfrontative Haltung, weil es eine Wertschätzung von dem immer wieder Stigmatisierten ist. Der Stolz schließt andere Konzepte wie Eigenliebe, Selbstsicherheit, Selbstvertrauen, Selbstbestätigung mit ein, die wiederum individuelle wie auch kollektive Aktionen zur Sichtbarmachung fördern. So zum Beispiel *la salida del closet*,⁴¹ sich auf der Straße zu küssen, sich Kleidung des gegensätzlichen Geschlechts anzuziehen usw. Durch eine kollektive Sichtbarkeit wird das Selbstvertrauen der Personen gestärkt und infolge dessen auch die individuelle, persönliche Sichtbarkeit. Es fällt einfacher, die aufgesetzten Normen zu durchbrechen, wenn das Individuum weiß, dass es zum einen nicht der/die einzige ist, der/die aus dieser Norm ausbricht, und zum anderen die Unterstützung eines Kollektivs vorhanden ist.

“Yo antes satanizaba mucho esto. Yo como persona satanizaba mucho eso. Yo me sentía como una persona rara. Pero después, fue más cuando entré a la universidad que me empecé a dar cuenta que no era tan raro ese cuento. Digamos, en mi facultad psicología social, tratamos esa diferencia de género, diferencia de orientación sexual, todo eso. Y pues de ahí le abren mucho la mente, la universidad le abre mucho la mente. Pues depende de la persona, porque hay chinos de 13 años que ya están más abiertos que (...).” (I-6, Andrés)

Andrés hat anfangs die Tatsache, Männer attraktiv zu finden und sich sexuell angezogen zu fühlen, verteufelt. Der Blickwinkel in der Schule und in der Familie ist sehr eng und begrenzt, sodass es den Betroffenen schwer fällt zu sehen, dass es etwas Normales ist und, dass sie mit solchen Gefühlen nicht alleine sind. Ihm persönlich hat das Leben an der Universität und an

⁴¹Gängiger Ausdruck für „Coming Out“, „Sich als LGBT-outen“

der Fakultät für Psychologie durchaus die Augen geöffnet, weil bestimmte Themen offen behandelt wurden, wie Genderidentität oder Sexualität. Eine weitere Form, die dazu beiträgt, sich als Kollektiv zu fühlen sind Symbole. Symbole wie die Regenbogenfahne, die auf LGBT aufmerksam macht und durch die somit das Gefühl einer Gemeinschaft transportiert wird.

In den Straßen von Chapinero hebt sich die Fahne mit den Regenbogenfarben mit einem gewissen Stolz hervor und ist an den Wänden von mehreren Lokalen zu sehen. Von einigen als Gay-Viertel Bogotás gesehen, „Chapigay“ oder „Gay Hills“ genannt, ist der Stadtteil mit ungefähr 104 Clubs, Bars, Kaffees, Geschäften und der einen oder anderen Bücherei, alle vorzugsweise an das LGBT-Publikum gerichtet, ausgestattet. Mit der Erklärung zur „Gay Zone“ der Gemeinde Chapinero im Juni 2006, durch den damaligen Bürgermeister Luis Eduardo Garzón, wurde Chapinero zum Lieblingsort für Homosozialisation und LGBT-Sichtbarkeit. Die Eröffnung des *Centro Comunitario*, das medizinische, psychologische und juristische Betreuung anbietet, hat geholfen, die Beziehungen zwischen der Regierung und verschiedenen sozialen Sektoren zu legitimieren. Édgar Robles, Berater des Bürgermeisteramtes unter der Verwaltung von Garzón, bestätigt, dass die Sichtbarkeit der LGBT-Gemeinde erreicht worden ist, vor allem über traditionsreiche Aktivitäten wie die *Marcha del Orgullo Gay* oder *el Ciclo Rosa de Cine Rosa*. Auch widmen sich einige Universitäten die soziale Problematik, die rund um diesen Punkt herrscht, sichtbar zu machen.⁴² Diese kleinen Fortschritte haben auch Probleme der Intoleranz und Homophobie sichtbar werden lassen. Mauricio Albarracín, Anwalt von Colombia Diversa, weist darauf hin: “Hay indicadores de visibilidad en comparación con otros años, y hay una tradición, pero la situación no es ideal. Las cosas sólo pueden cambiar si se moviliza la opinión pública” (Vélez de la Hoz 2008:7). Zwar hätte sich die Lage der Sichtbarkeit der LGBT-Gemeinde im Vergleich zu anderen Jahren verbessert, trotzdem sei es immer noch keine ideale Situation. Die Dinge können nur dann grundlegend geändert werden, wenn die öffentliche Meinung mobilisiert werde.

Auch die InterviewpartnerInnen haben Chapinero als jenen Stadtteil benannt, in dem die Sichtbarkeit der LGBT real existent ist, vor allem, weil die Gemeinde vom Bürgermeisteramt als LGBT-Gemeinde deklariert worden ist.

“Lo primero que tú tienes que saber de la localidad de Chapinero es que el movimiento lgbt tiene, pues, una visualización real porque la alcaldía distrital a través de la oficina de mujer y género y de varias secretarías, la declaró como la localidad lgbt de Bogotá. Chapinero pues

⁴²So zum Beispiel „Círculo LGBT Uniandino“, die Universidad Nacional und „Stonewall Javeriano“.

es una localidad donde están todos los establecimientos de homosocialización y de socialización lgbt.” (I-3, Juanita)

Dass in Bogotá eine Politik übernommen wurde, die ein Gebiet der Diversität zulässt, bedeutet eine Anerkennung der unterschiedlichen sexuellen Orientierungen, die im sozialen Gefüge der Stadt enthalten sein sollen, ohne dabei auf Diskurse der Toleranz und des Respekts zurückgreifen zu müssen. Schließlich geht es nicht um eine Duldung der LGBT-Bevölkerung in Bogotá, es geht vielmehr um Rechte und Pflichten von BürgerInnen, um eine Gleichstellung innerhalb der bogotanischen Bevölkerung.

Diese unterschiedlichen Strategien sich zu zeigen, sich zu vernetzen, Akzeptanz herzustellen und zu begreifen resultieren aus unterschiedlichsten Erfahrungen. Im Folgenden wird daher auf die einzelnen Faktoren eingegangen, die eine Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit beeinflussen. Drei Themen haben sich aus den Interviews und während der Feldforschung zu den zentralen Faktoren entwickelt: die Sicherheit, die patriarchalen Strukturen, die katholische Kirche und die damit verbundenen Ideale und Moralwerte in der Gesellschaft.

5.2 Sichtbarkeit in Form von Sicherheit

Wie gezeigt wurde, haben die Themen der sexuellen Diversität und Genderidentität in der ersten Dekade dieses Jahrzehnts eine ungewöhnliche aber konstante Sichtbarkeit in Kolumbien, besonders in Bogotá, bekommen. Durch Veränderungen in der Gesetzgebung in der letzten Zeit, steht Kolumbien als eines der Länder in der Region mit den meisten schützenden Maßnahmen in diesem Bereich da (Serrano 2011: 261). Nicht zu vergessen ist allerdings, dass diese Veränderungen immer von hitzigen Debatten in den Medien und der Gesellschaft begleitet wurden. Auch die Fernsehlandschaft hat Strategien entwickelt und über die letzten zwei Jahrzehnte hinweg, haben fast alle *Telenovelas* homosexuelle Charaktere in ihre Handlungen integriert. So wurden diese Themen auch in Zeitschriften, Radiosendungen und Magazinen, die der gesamten Bevölkerung zugänglich sind, angesprochen.⁴³ Telenovelas sind in Kolumbien sehr beliebt und werden von allen Bevölkerungsschichten mit Leidenschaft verfolgt. Weiterhin hat sich die Sichtbarkeit in öffentlichen Räumen und kulturellen Kreisen verbreitet. So zum Beispiel *la marcha por la ciudadanía LGBT*, die schon über vierzehn Jahre stattfindet. Ein weiterer bedeutungsvoller Moment ereignete sich im Jahr 2008, als die Fassade des Bürgermeisteramtes von Bogotá an der westlichen Seite der *Plaza de Bolívar*, Sitz der politischen Macht des Landes, mit einem Plakat bedeckt wurde, das den

⁴³Telenovelas wie zum Beispiel: „Aquí no hay quien viva“ (2008, kolumbianische Adaptation), “Los Reyes“ (2005), “Yo soy Betty, la fea” (1999).

Titel *Bogotá, una ciudad para ejercer derechos* („Bogotá, eine Stadt um Rechte auszuüben“) trug.

Das sind nur einige Beispiele wie die Sichtbarkeit und Repräsentation der LGBT-Problematik einen Wandel durchlebt haben. Charakteristisch ist, dass diese Veränderungen nicht linear oder progressiv zu lesen sind. Es ist viel mehr so, als würde mit einem Schritt aus der Dunkelheit ins Licht gegangen werden. Dieser Prozess ist eine komplexe Wiederherstellung zwischen den privaten und öffentlichen Beziehungen der Sexualitäten und Genderidentitäten, zwischen den legitimierte und den marginalisierte BürgerInnen. Zudem ist aber anzumerken, dass in der genannten Sichtbarkeit viele Personen immer noch unsichtbar bleiben. Lesbische Frauen oder bisexuelle Personen und Transsexuelle tauchen kaum in medialen Repräsentationen auf, und wenn sie gezeigt werden, oft stereotypisiert oder in Geschichten, die ein tragisches Ende haben, eingebaut. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die Präsenz der Sichtbarkeit im urbanen Raum vorab an bestimmte Stadtteile geknüpft ist und anderswo limitiert oder beschränkt zu finden ist.

„La visibilidad en Bogotá puede que esté creciendo y aumentando. Es más, ni siquiera en toda Bogotá se siente la misma visibilidad. Entonces también hay que tener claro, que es una visibilidad y un tema que se ve en la ciudad, en la ciudad en algunos barrios, lugares.” (I-3, Juanita).

Diese neuen Formen der Sichtbarkeit und der politischen Präsenz werden laut Juanita bewusst reguliert und eingeschränkt und zwar über eine Instrumentalisierung der Diversität, die vor allem ihr transformatives Potential einengt.

In Bogotá befindet sich diese Sichtbarkeit vor allem im Stadtteil Chapinero, eine Art LGBT-Leuchtturm für Menschen die von außerhalb kommen und auf die Hauptstadt blicken. Chapinero als der Ort, wo Menschen sein können wie sie sind. In Bogotá sind LGBT-Personen eine Tatsache, eine sichtbare Realität, die in gleicher Weise wie der Stadtteil als anerkannter LGBT-Stadtteil von der heteronormativen Bevölkerung hingenommen wird.

„Entonces a la comunidad lgbt, en especial a la de Chapinero, porque obviamente como te digo, muchas personas que están afuera ven Chapinero como el faro de luz, como el sitio donde hay que llegar para poder ser, como el sitio donde que rico estar porque allá sí se puede ser. Es un sí relativo porque se puede porque se han abierto espacios (...) Lo que se ha avanzado es que la gente da por hecho que Chapinero es la localidad lgbt de Bogotá.” (I-3, Juanita)

In Chapinero finden sich Queer Räume die die Heteronormativität destabilisieren und gleichzeitig die Möglichkeit geben, homoerotische Ausdrucksweisen zu leben. Aber auch nur weil es eine anerkannte „Gay-Zone“ ist, genießen ihre BewohnerInnen eine gewisse

Sicherheit in ihrer Lebensweise. Wie in vorigen Kapiteln gesehen, ist polizeiliche Gewalt eine, die sehr häufig auftritt und die Sicherheit der Menschen gefährdet. In meinem Gespräch mit Marcela Sánchez von der Organisation Colombia Diversa erzählt sie mir, dass aufgrund der Vorfälle mit Polizeibeamten, unterschiedliche Maßnahmen getroffen worden sind, um diese Gewalt zu dämmen.

“Si ha habido mil entrenamientos, ha habido mil talleres, ha habido hasta un encuentro nacional, internacional acá que vinieron las policías de Suecia, de Canadá. Desde hace como 10 años hay unos cursos muy marginales y realmente casi que no sirve. Mucho más allá de un efecto como simbólico, pero en términos prácticos no. Desde hace más de 10 años la policía comunitaria, cuando existía, iba a unos cursos en la Javeriana, en el marco del Ciclo Rosa, que siempre había un curso con policías.” (I-8, Marcela)

Es gibt nationale als auch internationale Treffen mit PolizeibeamtInnen, u.a. mit solchen aus Schweden und Kanada, es werden Workshops und Schulungen angeboten. Für Marcela hat das allerdings, außer einem symbolischen Wert, keine realen oder positiven Auswirkungen bezüglich der polizeilichen Gewalt gegenüber der LGBT-Gemeinschaft gebracht. Außerdem werden zu diesen Veranstaltungen jedes Jahr andere PolizeibeamtInnen eingeladen, so dass keine Kontinuität vorhanden ist, auf der aufgebaut werden könnte, denn jedes Jahr wird mit anderen PolizistInnen gearbeitet. Marcela bedauert es sehr, dass vor allem die hochrangigen PolizeibeamtInnen bei diesen Schulungen nicht anwesend sind, da schließlich sie diejenigen sind, die Kommandos erteilen.

„Los comandantes casi no van a ese tipo de capacitaciones, son quienes finalmente dan las órdenes. Pero realmente eso no es sistemático, no es organizado, ni uno puede decir empezaron aquí y terminaron allá, o el efecto ha sido este porque. Como digo no es sistemático” (I-8, Marcela).

Das fehlende System und die nicht vorhandene systematische Vorgehensweise hinter den wichtigen Workshops und Veranstaltungen stellen für Marcela ein großes Problem dar, das in Willkür endet, nicht konsequent genug ist und der Ernsthaftigkeit des Problems nicht gerecht wird. Die Willkür ist ein Zeichen des Nicht-Ernstnehmens, und das spiegelt sich dann unter anderem in den weiterhin bestehenden hohen Zahlen an polizeilicher Gewalt wieder.

Eine Form der Sicherheit ist jene, die gewährleistet, im Alltag vor verbaler und vor allem physischer Gewalt geschützt zu sein. Dies kann zum Beispiel von der Polizei ausgehen, die bei Angriffen eingeschaltet wird und die Situation entschärft. Marcela Sánchez von Colombia Diversa sieht polizeiliches Eingreifen nicht als Schutz für diese vulnerable LGBT-Bevölkerungsgruppe, im Gegenteil als eine Gefahr, als die Personalisierung von Angriffen.

“Lo que yo percibo de la comunidad de lesbianas, gays, bisexuales y transgeneristas es que no se sienten seguros con la policía. Es que no ven en el policía una persona que lo proteja,

que los proteja como ciudadanos, que sino por el contrario ven una persona que los ataca.” (I-8, Marcela)

Der Spruch „die Polizei dein Freund und Helfer“ erscheint in diesem Licht und unter diesen Umständen als eine Ironie. Eine gefährliche Ironie, denn die HauptakteurInnen die die Rechte der LGBT-Bevölkerung verletzen, sind schlussendlich StaatsagentInnen, wie es in den regelmäßigen Berichten von Colombia Diversa steht. Die Beschwerden hinsichtlich polizeilicher Gewalt sind permanent und konstant, zum Beispiel die Verfolgung beim Ausgang von Bars oder Diskotheken. Es gibt natürlich auch Unterschiede zwischen einem oder einer BarbesitzerIn und den normalen BürgerInnen die solchen Angriffen auf der Straße ausgesetzt sind. Der Staat in Form von Polizeibeamtinnen muss aber dafür sorgen, dass die Rechte aller BürgerInnen geschützt werden und darf nicht nach eigenem Maße urteilen und diese Rechte verletzen. „Pero sí, eso es así, pues simplemente usted retira el personal, como dicen ellos, de la calle, pero no tienen derecho ni a detenerlas arbitrariamente, ni a castigarlas, ni a ofenderlas ni a maltratarlas, que es distinto” (I-8, Marcela).

Der Faktor der Unsicherheit, der mit der Angst vor physischer und verbaler Gewalt und der Ablehnung zusammenhängt, spielt im Alltag der LGBT-Personen eine große Rolle. Es fängt damit an, dass junge Männer und Frauen oft ein Doppelleben führen, bevor sie sich öffentlich zu ihrer Sexualität bekennen. Sie führen dieses Doppelleben, aus Angst und aus Sicherheit vor einer Ablehnung, vor Diskriminierung. Andrés spricht es während des Interviews mehrmals an, die Angst vor Zurückweisung ist vor allem in der Schule sehr hoch und die Tatsache seine Sexualität offen zu leben, hätte zum Teil einen Verlust seiner Sicherheit bedeutet.

“Además también por seguridad, cuestiones de seguridad. Por el rechazo. No contarles a los papás, como en contra del mundo. Personas obsesionadas hay muchas. Con tener una personas al lado, si me entiendes. Digamos se obsesiona con una persona, que le tiene rabia, eso se presenta mucho.” (I-6, Andrés)

Ihm zufolge gäbe es genügend Menschen, die einfach verletzen wollten und jede Chance ergriffen und nutzten, die ihnen das ermöglichte. Als Schutz also vor Vulnerabilität wird in vielen Fällen ein Doppelleben geführt. Die eigene sexuelle und geschlechtliche Identität soll erhalten bleiben und muss unter homophoben Umständen geschützt werden, dies bedeutet zu Beginn die Verheimlichung von einem Teil der Identität. Der Bruch vom Doppelleben zu „einem einzigen Leben“ (I-6, Andrés), ereignet sich in den Fällen meiner InterviewpartnerInnen nachdem sie ihre Sexualität und/oder Genderidentität gegenüber der Familie offen gelegt haben. „Antes de eso yo tenía como dos facebook, manejaba como esa doble vida. Digamos yo después de contarles, dejé como tanta maricada y ya como que

empecé a manejar mi vida. No esas dos, que uno siempre las marca como dos vida”(I-6, Andrés).

Wie gezeigt ist die Sicherheit meist durch Ambivalenz gekennzeichnet. Das Doppelleben bringt Sicherheit durch eine permanente Verunsicherung. Die Polizei bietet Schutz vor Gewalt und Aggressionen, gleichermaßen wird die LGBT-Bevölkerung von ihr verfolgt. Die abhängige mediale Präsenz durch Zeitschriften und Magazine steht der sichtbaren Präsenz der LGBT-Bevölkerung in Unterhaltungssendungen, wie Telenovelas, gegenüber. Letztlich ist auch die Familie ambivalent, die für viele Menschen die erste Anlaufstelle zur Akzeptanz der eigenen *einen* Identität ist, aber von der sie auch oft Ablehnung und Diskriminierung erfahren.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu implementiert zwei Konzepte die von großer Nützlichkeit sein können wenn über Erfahrungen der Diskriminierung von bestimmten Gruppen oder Subjekten gesprochen wird. Die symbolische Gewalt und die symbolische Macht. Die symbolische Gewalt, die zum Funktionieren eine symbolische Macht benötigt, agiert auf verschiedene Arten: über eine arbiträre Kategorisierung und Positionierung der sozialen Subjekte, über das Etablieren von ungleichen, sozialen Beziehungen und über die Verwendung von dominanten Kategorien, von denen aus sich die dominierten Personen selbst begreifen (vgl. Bourdieu 1998). Es geht hier, im Fall meiner InterviewpartnerInnen, aber nicht um eine Auto-Diskriminierung oder eine unhinterfragte Einstellung, es geht um eine soziale Alterität, die tief in den Körpern dieser Menschen verwurzelt ist. Über die arbiträre und willkürliche Kategorisierung der Subjekte entstehen diese unhinterfragten Einstellungen und Denkweisen. Auf mögliche Ursachen wird im Folgenden eingegangen.

5.3 Der patriarchale „Schmutz“ - kein Platz für Diversität

In diesem Kapitel wird die Idee entwickelt, dass Lesben, Schwule, Transsexuelle und Bisexuelle „Schmutz“⁴⁴ für die patriarchale Gesellschaft sind. Mit Schmutz wird hier auf all das Referenz gemacht, was der Norm in Kolumbien widerspricht. Die Inkohärenz oder Diskontinuität in Bezug auf die Gendernormen ist eines der Elemente, die Menschen als „schmutzig“ erscheinen lässt. Menschen die diese Norm des Geschlechts und der Sexualität verletzen, stellen eine Gefahr für die soziale Ordnung in einer Gesellschaft dar. Aufgrund dessen werden sie als Alterität markiert und aus dieser Position werden sie marginalisiert und angreifbar gemacht. Ein Prozess der Hierarchisierung der Geschlechter (und die damit

⁴⁴Ich beziehe mich auf „Schmutz“ nach Mary Douglas (1973), als das, was die Ordnung ändert, stört. Aus in ihren Studien in sogenannten „primitiven“ Gesellschaften, hält sie fest, dass Vorstellung von „Schmutz“, mit den kulturellen Definitionen der Ordnung in Beziehung stehen.

verbundenen Exklusionen) wird vor allem in der Argumentation von Gayle Rubin (1989) deutlich. Nach ihr befinden sich an der Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie verheiratete, sich fortpflanzende Heterosexuelle. Unter dieser Gruppe von Menschen befinden sich monogame, unverheiratete Heterosexuelle. Stabile, beständige Beziehungen zwischen homosexuellen Paaren (männlichen und weiblichen) befinden sich nach Rubin dicht hinter den vorherigen Gruppen, da sie sich am Rande der Integration und des Respekts befinden.⁴⁵ Menschen die in Promiskuität oder nicht normkonformen Beziehungen leben, gehören im „Kastensystem der Sexualität“ zu den am meisten abgelehnten: Transsexuelle, Transen, Fetischisten, Sadomasochisten, Personen die gegen Geld Sex anbieten, und als letztes Pädophile.

In ihrem Artikel konzentriert sich Rubin auf grenzüberschreitende Sexualitäten, allerdings unterscheidet sie diese nicht in Bezug auf die Ungleichheiten die diese mit sich bringen und die Unterdrückungen die sich dahinter verstecken. All die sexuellen Hierarchien– religiöse, psychiatrische oder populäre– funktionieren laut Rubin in einer ähnlichen Weise wie ideologische Systeme des Rassismus, des Ethnozentrismus und des religiösen Chauvinismus. Sie rationalisieren das Wohlbefinden der sexuell Privilegierten und die Widrigkeit der sexuell Marginalisierten (Rubin 1989: 20). Die Autorin differenziert hierbei nicht für welche Weltregion oder Gesellschaften sie diese Hierarchien aufstellt. Ein Blick auf andere Kulturen zeigt, dass diese hetero- und homosexuellen Kategorien dort nicht existieren wie sie in der westlichen, monotheistischen Kultur konzipiert sind. Das ist der Fall bei den *Two-Spirit-People* bei den *Cheyenne*, bei den *Sanit de Omán* und den *Mau Tahitianos*, Personen, die ihr Geschlecht als soziale Praktik verändern können (Camacho Zambrano 2009: 47). Ein weiteres Beispiel findet sich in Juchitán, einer Stadt in Mexiko, wo Transvestismus und (männliche) Homosexualität von den BewohnerInnen akzeptiert werden.⁴⁶

Nichtdestotrotz hat diese sexuelle Hierarchie eine Bedeutung für diese Arbeit. Sie lässt sich, mit Einschränkungen, auf die festgefahrenen Denkweisen in der bogotanischen Gesellschaft übertragen, wie im Folgenden diskutiert wird.

Diese Einteilung der Subjekte in eine Hierarchie, etwas, das sich auch im Denken vieler KolumbianerInnen widerspiegelt, hat bestimmte Folgen, die das Leben der LGBT-Bevölkerung beeinflussen. Diejenigen die sich im oberen Bereich befinden, werden mit einer

⁴⁵In den Ländern wo eine Heirat zwischen gleichgeschlechtlichen PartnerInnen erlaubt ist, genießen diese den Respekt und die Integration.

⁴⁶Vgl. hierzu: Enríquez Patricio (2002). *Juchitán y las locas*, documental. México.

rechtlichen Anerkennung, mit Respekt, institutioneller Hilfe und materiellen Vorteilen belohnt. Mit absteigender Position in diesem „Kastenmodell“ sinken auch die Anerkennung und der Respekt. Diese Personen werden stigmatisiert, als geisteskrank und illegal abgestempelt. Schwule und Lesben hätten nach Rubin(1989: 20) mehr Chancen nach Oben zu gelangen, als zum Beispiel Transsexuelle, Fetischisten oder Prostituierte, wenn sie sich an die Lebensmodelle anpassen, die als respektabel angesehen werden (z.B. einen Partner/ eine Partnerin zu haben, monogam leben). Hegemonische Modelle werden somit verstärkt. Rubin (1989: 21) repräsentiert die Hierarchisierung der Sexualität in einer weiteren Form, die näher auf die Dynamik der Inklusion und Exklusion eingeht. Diese Perspektive die eine normale, gute und natürliche Sexualität, der ausgeschlossenen, „schlechten“ Sexualität gegenüberstellt, hilft die Rolle von Sexismus und Homophobie besser zu verstehen.

Rubin (1989)spricht einen entscheidenden Aspekt in Bezug auf Diversität an. Es geht nicht nur um ein Exkludieren und eine Stigmatisierung von Sexualitäten, es geht auch um eine Ausgrenzung von Lebensmodellen, von Lebensentwürfen, die die soziale Ordnung in der Gesellschaft alterieren. Interessant ist, dass meine InterviewpartnerInnen genau diesen Aspekt benennen. Es geht viel weiter als „nur“ um sexuelle Orientierung und die damit verbundene Diskriminierung.

“Creo que pues digamos más allá del machismo, sería como la cultura patriarcal en la que vivimos, y además de eso una cultura que es todavía, heterocentrista, es decir todo está pensado y planeado como para que todos los habitantes sean heterosexuales. Creo que eso si tiene mucha influencia e incluso impide cualquier diversidad.” (I-1, Maria)

Maria schildert hier, dass die patriarchale Kultur, die außerdem eine heterozentrierte ist, einen großen Einfluss auf das Leben der LGBT-Personen und auf die individuelle und kollektive Sichtbarkeit hat. Zudem wird jegliche Form von Diversität verhindert. Sie sieht, dass sie selber und Menschen, die sie kennt, große Schwierigkeiten haben, kulturelle Standards zu erfüllen, seien sie an das Geschlecht oder einfach auf ein bestimmtes Lebensmodell oder Lebensprojekt geknüpft.

“Cualquier cosa que se salga de la norma, no solo la orientación sexual o la identidad de género, sino cualquier tipo y cualquier proyecto de vida que no encaje como en esos estándares culturales ligados al género, ligados a que si soy mujer se supone que yo debo hacer tal cosa con mi vida. Creo que sí la gente encuentra mucha dificultad (...)Pero nos llegan muchas personas, hombres y mujeres heterosexuales, pero que deciden hacer otras cosas con su vida, y que de alguna forma se sienten más acogidos en este espacio, si, donde no van a ser juzgados o encaminados hacia la norma, sino más bien respetados y acompañados en su diversidad.” (I-1, Maria)

Maria hat eine psychologische Praxis, die hauptsächlich für die LGBT-Gemeinde entstanden ist, allerdings alle Menschen willkommen heißt, die Hilfe benötigen. Immer häufiger kommen Heterosexuelle in ihre Gemeinschaftspraxis, weil sie sich dort nicht gezwungen fühlen eine Norm zu erfüllen und sich vielmehr respektiert und in ihrer Diversität begleitet fühlen. Diese Personen haben entschieden mit ihrem Leben etwas zu beginnen, was nicht der gesellschaftlichen Norm in Bogotá entspricht. Unter ihnen auch Familien, die nicht eine typische, traditionelle Familie (der Mittelschicht) darstellen, mit Mutter, Vater, zwei Kindern, Hund und einem Haus. Denn immer mehr kolumbianische Familien leben nicht in einer heilen, perfekten Familie, sei es auf eigenen Wunsch oder weil sie in solche Lebensumstände hineingeraten sind. Juanita ist bei ihrer Oma aufgewachsen, ihren Vater hat sie nie gekannt, dieser hat sie und ihre Mutter sehr früh im Stich gelassen. Ihre Mutter musste viel arbeiten, so dass sie keine Zeit hatte sich um sie zu kümmern und die Erziehung und Versorgung bei der Großmutter geblieben ist.

“Lo que pasa es que eso tendría que ser una cuestión cultural que trascienda las tradiciones, porque pues aquí estamos criados pues con la cosa de que una familia es un papá, una mamá, dos niños, un perro y una casa. Y las familias colombianas difieren muchísimo de eso. Y no hablando de diversidad sexual, sino de cuanta gente es que son madres solteras, cuanta gente que son huérfanos y entonces se quedaron con los abuelos, con los tíos, cuanta gente, que tienen familias diversas.” (I-3, Juanita)

Juanita spricht hier über Diversität, über diverse Familien wie zum Beispiel alleinerziehende Mütter, Waisenkinder, Kinder die bei den Großeltern, bei der Tante oder dem Onkel aufwachsen mussten. Auch unverheiratete Heterosexuelle, die sich für Berufe entschieden haben, die nicht „geschlechtertypisch“ sind, Menschen, die uneheliche Kinder haben oder nicht monogam leben kommen in die Praxis. All diese Personen gehören in den Augen meiner InterviewpartnerInnen zu einer „allgemeinen“ Diversität, und werden wie sexuelle diverse Menschen, auch stigmatisiert und marginalisiert. „Son mecanismos de poder de la cultura patriarcal, que no quieren que exista una diversidad, ya sea sexual o familiar o lo que sea” (I-5, Nico). Es stehen Machtmechanismen dieser patriarchalen Kultur dahinter, die schlichtweg gegen eine Diversität sind und das Leben der Menschen, die einen anderen Weg gehen wollen, erschweren.

Ein weiterer Aspekt, der von Gayle Rubin (1989: 21f.) behandelt wird, ist die Ehe als einem Teil des hegemonialen Modells. Während meiner Feldforschung wurde im Verfassungsgericht über die Ehe zwischen homosexuellen Paaren heftig diskutiert. Es wurde eine Entscheidung diesbezüglich erwartet und die Medien berichteten täglich darüber. Colombia Diversa war einer der Hauptakteure, die diesen Prozess ins Rollen gebracht haben.

Erst durch ihre starke politische Arbeit und ihr Engagement wurden diese Diskussion und die Frage der homosexuellen Ehe im Land geführt.

“Colombia Diversa hizo un gran esfuerzo. Enfiló todas sus baterías para que se diera el tema del matrimonio y muchas personas del mismo grupo lgbt estaban diciendo, pero es que a mi nadie me preguntó si me quería casar. Muchos decían yo no me quiero casar, yo no quiero matrimonio, o preferimos crear una institución completamente distinta, ¿porqué ajustarnos a un modelo hegemónico? Creo que es parte precisamente de ver solamente la vida en lugares polares.” (I-2, Martina)

Martina hat bemerkt, dass, während die Diskussion über die Ehe am Laufen war, viele Personen der LGBT-Gemeinde empört waren, da keiner sie nach ihrer Meinung diesbezüglich gefragt hatte. Niemand hat sie gefragt, was sie über das Heiraten denken, ob ein Gesetz in diese Richtung wünschenswert wäre und Priorität in ihrem Leben hat. Vielleicht wollen sie sich nicht dem hegemonialen Modell anpassen und wollen eine gänzlich andere Institution schaffen, argumentieren sie. Das sind nicht Gedanken einer einzelnen Person in Bogotá, es ist eine Angelegenheit die viele beschäftigt und mit der sich viele auseinandersetzen. Es scheint so zu sein, dass auf politisch-rechtlicher Ebene und im Bereich der öffentlichen Politik, Kolumbien viele wichtige Schritte gemacht hat und in vielen Aspekten vorangekommen ist. Aber auf kulturellem und sozialem Niveau ergeben sich ganz andere Dinge. „Parecería que a nivel legal va por esta vía y a nivel cultural se va por esta otra” (I-2, Martina). Die InterviewpartnerInnen sehen wie die legale und die kulturelle Ebene nicht einen gemeinsamen, sondern getrennte Wege einschlagen, und dies verursacht einen Widerspruch zwischen dem, was in den Gesetzen verankert ist und der tatsächlichen Veränderung der sozialen *Imaginos* über die LGBT-Bevölkerung. Denn auch wenn die Menschen, die der sexuellen Diversität angehören, vor dem Gesetz keine Alterität mehr darstellen, und sie gewisse Rechte in Anspruch nehmen können, sind sie in den Augen der heteronormativen Bevölkerung letztlich immer noch nicht normal.

Die InterviewpartnerInnen haben darüber hinaus den Eindruck, dass Veränderungen auf legaler Ebene zwar enorm wichtig, allerdings keineswegs ausreichend sind. Vielmehr müsste man parallel auf sozialer Ebene arbeiten und die Menschen sensibilisieren, informieren, ja sogar bilden. Im Idealfall sollte es Diskussionen und Debatten über sexuelle Diversität und die Rechte der LGBT-Personen überhaupt nicht geben. So Pablo, der nicht versteht wie in Kolumbien über die homosexuelle Ehe diskutiert werden kann. Es ist für ihn eine absurde Situation, es sind absurde Gedanken, die dahinter stehen, denn ebenso wie heterosexuelle Personen habe auch er das Recht zu heiraten, ohne dafür die Erlaubnis von Verfassungsgericht oder der Bevölkerung zu bekommen „La cuestión del matrimonio, esa discusión me parece

algo absurdo, la verdad. No me parece que se debería discutir“ (I-6, Andrés). Hinzu kommt ein weiterer Aspekt, der die Fortschritte im legalen Bereich ein wenig in den Schatten stellt, und zwar die Tatsache, dass in Kolumbien Gesetze oft nur als Dekoration in der Verfassung zu finden sind, d.h. auf dem Papier haben sie Gültigkeit, in der Praxis fehlt diese aber. Felipe stellt sich während des Interviews die Frage, was für Vorteile die LGBT-Bevölkerung von einer Änderung oder Ergänzung der Gesetze zu erwarten hätte, wenn in Kolumbien die Hälfte der Gesetze nicht eingehalten werden, wenn nicht einmal die Ampeln respektiert werden. „Es que me refiero a que la sociedad no está preparada para que pase eso. De que nos sirve tener una ley a nosotros, si la mitad de las leyes en Colombia se cumplen. Si ni siquiera los semáforos se respetan“ (I-7, Felipe). Das Vertrauen in eine gerechte und anwendbare Verfassung und Gesetzgebung scheint in vielen Momenten verschwunden zu sein und der Frust führt dazu, dass diese Menschen keinen Sinn darin sehen, für ihre Rechte zu kämpfen, wenn die Verfassung, die Gesetze, die zuständigen Behörden, alles nur ein Wunsch, eine Sehnsucht zu sein scheint. “Una de las mejores jurisprudencias del mundo. Pero no sirve para nada. Toda la Constitución es un anhelo, las leyes son una anhelo, todo es un anhelo” (I-6, Andrés).

Machtmechanismen die aus einer patriarchalen Kultur entstehen, sind in Kolumbien sehr stark vorhanden, und ihre Konsequenz kann die Resignation der Bevölkerung sein, weil sie sich am Ende nicht einmal auf eine der besten Rechtssprechungen der Welt verlassen kann. Zudem funktioniert das Schweigen als ein offizieller und kultureller Diskurs der auf materieller, symbolischer und politischer Ebene agiert. So auch die kolumbianische Verfassung von 1991, die eine restriktive und exkludierende legale Definition von Familie hat: diese wird eng heterosexuell, von Mann und Frau zusammengesetzt, definiert und diejenigen, die diesen Kriterien nicht gerecht werden, sind nicht in dieser Begriffsbildung inkludiert (Rutter-Jensen 2008: 473). Dieses Schweigen über alternativ konstruierte Familien ist ein aktiver Tatbestand und nicht passiv, wie manchmal angenommen wird, wenn etwas auszulassen als etwas Unschuldiges angenommen wird. Über Jahrzehnte, gar Jahrhunderte hinweg wurde keine öffentliche Debatte über sexuelle Diversität und Genderidentitäten geführt, so dass LGBT-Personen durch das Schweigen verborgen blieben. Dieses Schweigen, das durch die Medien, den Staat und die Kirche verbreitet wurde, kann als eine Gewaltform gegen nicht heteronormative sexuelle Praktiken gelesen werden (siehe Kapitel 4.3 und 5.4).

Hinsichtlich der homosexuellen Ehe hat das Verfassungsgericht in Bogotá letztendlich keine Entscheidung getroffen, und die Verantwortung an den Senat weitergegeben (URL 17). Das

Verfassungsgericht in Kolumbien ist im Grunde eine progressive Kraft im Land, ein fortschrittliches Gericht, doch das Gericht scheint manchmal handlungsunfähig vor den bestehenden patriarchalen und rassistischen Machtstrukturen zu sein. „Y esto es un mecanismo de poder, un mecanismo absolutamente patriarcal” (I-7, Felipe). Und diese Macht übt einen unheimlichen Druck aus, nicht nur gegenüber der LGBT-Bewegung, auch gegenüber AfrokolumbianerInnen, Indigenen Bevölkerungen usw., marginalisierten Bevölkerungsgruppen im Land. In Bezug auf Sexualität herrscht ein bestimmter Kanon und es werden Regeln aufgedrängt, die nur Weinge in der Gesellschaft begünstigen (Camacho Zambrano 2009: 33).

Eines kann aber mit Sicherheit gesagt werden, diese öffentliche Debatte hat auch die LGBT-Bewegung sichtbar gemacht. “Yo creo que la gente sabe que hay un, que el tema es más visible sobre todo por el tema de las parejas, por el tema del matrimonio, por el tema de la adopción, porque la iglesia habla del tema, porque los políticos hablan del tema.” (I-8, Marcela). Das Thema der sexuellen Diversität und die Rechte der LGBT-Personen werden sichtbar, weil sie von PolitikerInnen angesprochen werden und weil die katholische Kirche mit diskutiert.

Behörden und Institutionen arbeiten zwar zum Teil progressiv, sind jedoch an ein patriarchales Wertesystem gekoppelt. Jeder Versuch der Veränderung wird daran gemessen und von diesem Prinzip geleitet. Damit sind große Verbesserungen für LGBT enorm erschwert. Woher kommt diese Dominanz patriarchaler Strukturen? Eine Antwort auf diese Frage findet sich unter anderem in der religiösen Moral in der Gesellschaft. Damit komme ich auch zum nächsten Kapitel, das sich mit der Macht der katholischen Kirche und traditionellen Werten in der Gesellschaft beschäftigt, als einem weiteren Faktor der die Sichtbarkeit der LGBT-Bewegung und das Alltagsleben der Menschen beeinflusst.

5.4 Vor der Gesellschaft und der religiösen Moral

“De hecho, todo el mundo piensa que hay que alejarse de los gays sólo porque la ‘sociedad’ así lo dice, pero sin miramientos anteriores, son atreverse a preguntar qué diablos hay de nefasto en eso, sin saber si quiera que el ‘pecado’ de la homosexualidad consiste simple y llanamente en enfrentar la reproducción, en gozar el sexo sin pensar en procrear.”
(Sánchez Baute 2007: 66)

Hinter der Homophobie/Transphobie, hinter der subtilen und direkten Diskriminierung verbergen sich *Imaginario*s, moralische und ethische Fragen die eng mit den Ideen der katholischen Kirche verbunden sind. In einem Artikel von Piedad Bonnett (URL 8) erschienen am 12.2.2012 unter dem Titel „Tan machos“ spricht sie die Homophobie auf mehreren Ebenen an: die Sprache (siehe Kapitel 4.3), das Pathologisieren der Homosexualität und den Einfluss der katholischen Kirche in Kolumbien. Zwei Ereignisse liegen diesem Artikel zugrunde. Die erste Situation ist die Äußerung von Álvaro Gómez Alzate (dem Präsidenten von *Colfútobl*): “No hay nada con más posibilidades de contagiarse, no hay peor enfermedad, si se puede llamar así, con el respeto del que lo sufra, que el homosexualismo.”. Álvaro Gómez ist der Meinung, es gäbe keine schlimmere und ansteckendere Krankheit, wenn man es so nennen darf, als die Homosexualität. Das zweite Ereignis ist die Debatte über die mögliche Entstehung eines eigenen LGBT-Lehrstuhls in öffentlichen Schulen, um Kinder über sexuelle Diversität aufzuklären und den Respekt gegenüber dieser Diversität näherzubringen. Bonnet sieht die Entstehung eines solchen Lehrstuhls nicht nur positiv, vielmehr mit vielen Komplikationen verbunden, weil die nationale Bildung letztendlich immer noch von der katholischen Kirche beeinflusst wird, die wiederum Homosexualität als abnormal empfindet und die Idee einer homosexuellen Ehe und Adoption zwischen homosexuellen Paaren als erschreckend betrachtet.

Deshalb hat sich die katholische Kirche auch bei der Ehe-Debatte sehr interessiert gezeigt, und mehrmals das Verfassungsgericht gebeten, die homosexuelle Ehe nicht zuzulassen. In dem Radiosender „La FM“, warnt der Sekretär der Bischofkonferenz, Juan Vicente Córdoba: “El matrimonio entre hombres y mujeres es dictado por Dios y por la Constitución...a los homosexuales los respetamos y queremos como hijos de Dios, hagan lo que quieran pero no nos cambien las leyes de las buenas costumbres en nuestro país” (URL 9). Die Ehe zwischen Mann und Frau sei von Gott und der Verfassung vorgeschrieben, sie respektieren die Homosexuellen zwar als Kinder Gottes, aber sie sollen die Gesetze der guten Sitten in

unserem Land nicht ändern. Der Hinweis von Córdoba auf die „Gesetze der guten Sitten“ ist besonders interessant, weil sowohl die rechtliche als auch die moralische Ebene hier aufgezeigt wird. Er weist auf die Gesetzgebung, auf die Verfassung hin, die bis jetzt nur mit (für die katholische Kirche) moralisch vertretbaren Werten und Gesetzen ausgestattet war. Hinzu kommt der doppelte Diskurs, der auf der einen Seite die Homosexuellen respektiert und als Kinder Gottes anerkennt, auf der anderen Seite die Ehe und die Adoption nicht tolerieren oder akzeptieren will.

Wie im Kapitel 4.3 gezeigt, ist Sprache ein Machtmechanismus, der bei Diskriminierung, Exklusion und Marginalisierung immer präsent ist. Mit der Sprache können Realitäten konstruiert werden, weshalb der Homoerotismus mit hegemonialer Gültigkeit im Christentum als die Sünde angesehen wurde, die nicht einmal bei ihrem Namen genannt werden durfte. Das war die Art und Weise der Kontrolle durch die Kirche. Die Verbreitung des Diskurses über Sexualität, das Sprechen über etwas, was früher zensiert war, wie Foucault (1983) es vorstellt, zeigte keine reale Transformation, denn auch dies war ein Akt der Kontrolle. Demnach wurden Menschen, die zur Homoerotik neigen, sexuell diverse und LGBT-Personen auf unterschiedlichste Weisen benannt, nicht um ein Verhalten oder eine Einstellung, sondern eine Existenz zu sanktionieren. Diese Art der Erotik wurde Sodomie genannt, als Sünde der christlichen Dogmen bloßgestellt; als Krankheit bezeichnet, als der medizinische Diskurs den Namen homosexuell kreierte; sie wurde als abnormal bezeichnet und wurde durch den polizeilichen Diskurs als gegen die rechtliche Norm gerichtet angesehen. Jede dieser Bezeichnungen zeigt einen Ort der Unterordnung gegenüber der heterosexuellen, christlichen Norm, die sich über die Sprache manifestiert (Foucault 1983: 60f.). Foucault beschreibt in seinem Buch „Sexualität und Wahrheit“ wie sich schon im 19. Jahrhundert rund um die Sexualität und den Sex ein unübersehbarer Apparat konstruiert hatte, der die Wahrheit produzieren soll. Im letzten Moment, meist durch die Kirche, wurde diese Wahrheit verhüllt. „Durch eine Isolierung, Intensivierung und Verfestigung der peripheren Sexualitäten verästeln und vermehren sich die Beziehungen der Macht zum Sex und zur Lust, durchmessen den Körper und durchdringen das Verhalten“ (Foucault 1983: 52). Hierbei sind Sexualitäten gemeint, die nicht als normal galten und teilweise noch gelten. Sex steht im Zentrum einer Nachfrage nach Wissen, was ist mit ihm los, was ist mit uns los? Und gerade die Kirche hat ein besonderes Interesse die Wahrheit über den Sex zu finden; nach Foucault wurde die Beichte unter anderem aus diesem Grund ins Leben gerufen, um die Geheimnisse, die Macht über das Wissen und das Geständnis zu haben (Foucault 1983: 75ff.).

Doch wirkt die Macht der katholischen Kirche auch heute, in Kolumbien, in Bogotá auf das Leben der Menschen ein? Und wenn ja, in welcher Art und Weise? Im Folgenden gehe ich wieder auf die geführten Interviews ein, um zu zeigen, wie sich diese Macht der katholischen Kirche auf die Denkweisen und Mentalitäten der Menschen auswirkt. Denn während der Feldforschung und vor allem bei den Interviews habe ich spüren können, dass dieses Thema den LGBT-Personen sehr wichtig ist und am Herzen liegt. Die katholische Kirche wird als Hauptfaktor für Homophobes und konservatives Denken gesehen.

“Principalmente la religión, creencias religiosas. Yo conozco un caso. Que la mamá llegó al punto de inyectarle más testosterona al hijo, electroshocks. Simplemente terapia psicológica, conservadora. Simplemente porque ella creía que eso era una enfermedad.” (I-4, Pablo; I-7, Felipe)

Hier wird ein Fall beschrieben, in dem die Mutter ihrem Sohn mehr Testosteron injizieren ließ und zu Elektroschocks gezwungen hat, um die „Krankheit“ – wie sie es sah – zu heilen. Dabei war sie voll und ganz davon überzeugt, dass diese Handlungsweise richtig sei. Der Sohn, ein guter Freund von Pablo und Felipe erzählte, dass seine Mutter sehr konservativ sei und die Prinzipien der katholischen Kirche für sie an erster Stelle stehen. Vielleicht ist dies ein Extremfall, was aber tatsächlich häufig vorkommt, ist, dass Eltern psychologische Hilfe aufsuchen, um ihre Kinder auf den „richtigen“ Weg zu bringen.

“La iglesia católica quiere venderle un mensaje a los fieles, donde la homosexualidad sigue siendo un pecado y sigue siendo como un sinónimo de maldad, de algo negativo. Sin pensar por ejemplo que la mayoría de fieles por ejemplo de la localidad de Chapinero pertenecen a la diversidad sexual.” (I-3, Juanita)

Denn die katholische Kirche verkauft ihren AnhängerInnen die Idee, Homosexualität sei eine Sünde und somit auch Synonym für Bosheit, so Juanita. In Chapinero sind die meisten AnhängerInnen der katholischen Kirche allerdings Menschen, die der sexuellen Diversität angehören. Eine paradoxe Situation, vor allem für die katholische Kirche, denn die Menschen, die in ihren Augen sündigen und etwas Negatives repräsentieren, befinden sich tagtäglich in ihren Kirchen. Viele LGBT-Personen haben sich allerdings von der Kirche und deren Idealen entfernt, denn sie fühlen sich dort nicht aufgehoben und respektiert. Hauptsächlich die etwas jüngeren InterviewpartnerInnen sind nicht nur enttäuscht, sondern haben auch eine gewisse Wut gegen die katholische Kirche aufgebaut, weil auf der einen Seite die Homosexualität verabscheut wird, auf der anderen Seite die Fälle von Pädophilie vertuscht werden. „Lo que más me da rabia es que la iglesia hable de los homosexuales de esa forma y en la práctica, va a ser el Papa tan descarado tan hijo de puta de encubrir los casos de pedofilia. Eso es lo que más me indigna de la religión” (I-6, Andrés; I-7, Felipe). Eine Empörung breitet sich unter

ihnen aus, sie verstehen die Kriterien der Sünde und der Bosheit nicht mehr und wenden sich nicht gegen Gott, aber gegen die Institution der katholischen Kirche.

Juanita besucht beispielsweise regelmäßig die Kirche, hauptsächlich den Sonntagsgottesdienst und sie wurde dort noch nicht verbal oder physisch angegriffen. Sie versteht allerdings die Angst der Transsexuellen vor Diskriminierung in der Kirche, da sie körperlich und äußerlich auffallend sind. „Uno si se puede dar cuenta que muchas personas se cohíben de su fe, por el temor a ser rechazadas o a tener un problema en la iglesia” (I-3, Juanita). Wie gesehen wenden sich die Menschen nicht gegen einen möglicherweise existierenden Gott, sondern ausschließlich gegen die Macht der katholischen Kirche und die homophoben, transphoben, biphoben Denkweisen die von ihr repräsentiert werden. Pablo und Andrés erzählen, sie seien katholisch aus Tradition, Agnostiker aus Überzeugung und glauben wenn, an einen Gott, der keineswegs diskriminierend und exkludierend ist. „Como un dios que me va a rechazar, no creo. Si hay algo, creo que no rechaza a nadie” (I-6, Andrés; I-4, Pablo).

Die historische Bedeutung der katholischen Kirche ist offensichtlich und sie behält bis heute eine enorme Wichtigkeit in Kolumbien in Bezug auf den Rückstand der Anerkennung von weiblicher und sexuell diverser Bürgerschaft. Kolumbien verfügt – wie bereits mehrfach erwähnt – über eine gute Gesetzgebung, doch es existiert ein Problem, damit diese Rechte auch im Alltagsleben eine Tatsache werden und die BürgerInnen diese Rechte assimilieren. Die Kirche spielt hier eine wesentliche Rolle, denn sie übt einen enormen Einfluss auf die Bildung von Stereotypen und deren Bewertungskriterien in der Gesellschaft aus. Erstens als eine Institution, die durch Tradition und Affinität der Menschen zu ihr, als gesellschaftlicher Bezugspunkt gilt (sowohl für die LGBT-Personen als auch den heteronormativen Teil der Gesellschaft). Zweitens, durch aktiv handelnde Personen in der Kirche, wie den Bischof, in ihren Äußerungen über LGBT-Personen (URL 9, URL 18).

Es kursieren multiple Strategien um die gesetzlichen Vorgaben und Ideale in die Gesellschaft zu übersetzen. Zurzeit sind diese hauptsächlich politisch-rechtlich motiviert. Allerdings gibt es auch weitere interessante Ansätze. Es geht um einen Kampf zwischen Heterosexualität und sexueller Diversität, und die Augen vor dieser Realität zu schließen erscheint mir als kontraproduktiv. Eine Strategie die ich als fundamental empfinde, ist jene, die sich damit befasst, kritische Massen zu konstruieren und in der Öffentlichkeit zu agieren. Eine weitere ist die, mit den Medien zusammenzuarbeiten, um eine einseitige Berichterstattung zu vermeiden. Auch Gespräche mit der katholischen Kirche könnten fruchtbar sein. Die nächste Strategie

sollte als Ziel die *Imaginos* zu transformieren, mit alten Stereotypen und Mythen brechen, neue Ideen mobilisieren (siehe Kapitel 5.1 und 5.3).

In diesem Kapitel wurde zum einen die schon vorhandenen Strategien zur Sichtbarmachung der LGBT-Bevölkerung in Bogotá vorgestellt und diskutiert, zum anderen wurden drei große Themen analysiert, die sich für meine InterviewpartnerInnen als relevante Aspekte zur Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit heraus kristallisiert haben. Diese sind die Sicherheit, dominante patriarchale Strukturen, die katholische Kirche und die damit eng in Verbindung stehenden religiöse Moral in der Mehrheit der bogotanischen Gesellschaft. Von den eher allgemeinen Beobachtungen, werden im nächsten Kapitel konkrete Erfahrungen der Betroffenen rekonstruiert und besprochen.

6 Emanzipierte Körper, Körper die sprechen

In diesem abschließenden inhaltlichen Kapitel werde ich detaillierter auf die Diskriminierung im Alltag der LGBT-Personen, insbesondere meiner InterviewpartnerInnen eingehen. Hierbei spreche ich den doppelten Diskurs innerhalb der Bewegung an und beschäftige mich mit Endo-Diskriminierung und indirekter Abwertung und Benachteiligung, wobei ich die Bedeutung eines intersektionellen Zugangs in der Analyse herausstreiche.

Die letzten Kapitel haben sich mit politischen Institutionen, *Imaginos* in der Familie und Gesellschaft, mit der katholischen Kirche als mächtiger religiöser Institution, mit festgefahrenen patriarchalen Strukturen beschäftigt. All diese Aspekte fördern Diskriminierung(en) gegenüber LGBT-Personen und verweigern Diversität. Es gibt nun, Díaz Amado (2008: 47f.) zufolge, eine Bühne, die das Denken, die Wünsche und die Ablehnungen einer Gesellschaft widerspiegeln, den Körper. Den Körper als einen Ort, an dem ideologische, politische und religiöse Kämpfe ausgetragen werden:

„Sin embargo, hay un escenario en el cual denotamos todo lo que una sociedad es, piensa, desea y rechaza. Se trata del *cuero*, que se convierte así en la arena donde se dan los innumerables combates ideológicos, religiosos, políticos, éticos, jurídicos, estéticos, etc.”
(Díaz Amado 2008: 47)

In diesem Sinne analysiert Foucault die moderne Strategie den Körper zu bändigen vermittels einer Domestizierung des Geistes,⁴⁷ durch die Kontrolle von Gewohnheiten, Lebensformen, Kleidungsstil, Sprache, Sexualität, etc. Dieser Prozess der Kontrolle und Disziplinierung des Körpers ist nicht auf den ersten Blick erkennbar, erfolgt aber dennoch, und zwar

⁴⁷ Das Thema wurde intensiv in seinem Buch „Überwachen und Strafen“ (1976) analysiert.

zunehmendschneller und wirksamer. In der modernen Zeit, mit der damit verbundenen Entwicklung der Wissenschaften und des rechtlichen Systems, zeigt sich schließlich eine gemeinsame, aber verborgene Art der Rationalisierung: die Absicht der Kontrolle und der Macht, die nach Díaz Amado (2008: 51f.) ein Merkmal des Kapitalismus ist, wie sie vor allem in jenen Diskursen besteht, in denen der Körper Protagonist ist. Der Körper erscheint als ein Vermittler zwischen der eigenen Identität und Sexualität mit der Repräsentation nach außen. LGBT-Personen übertreten diesbezüglich sichtbare und unsichtbare Grenzen, wie sie durch den Körper gekennzeichnet und ausgetragen werden. Dabei sind die Grenzen jeweils unterschiedlich definiert, denn nicht alle Praktiken, Kleidungsstile und Verhaltensweisen symbolisieren überall und zu jeder Zeit äquivalente Bedeutungen. All jenes, was in einer bestimmten Gesellschaft oder in einem geschichtlichen Moment als Symbol für Männlichkeit und Macht gilt, kann anderswo zu einer anderen Zeit Weiblichkeit, Verführung oder sogar Unterwerfung repräsentieren. Somit sind die Kämpfe, die sich über den Körper austragen immer kontextgebunden und nicht zu verallgemeinern (Espeitx Bernat 2008: 104). Über das körperliche Erscheinungsbild wird Information übertragen und erhalten, schlussendlich kommuniziert der Körper. Der Körper wird aus einem System von Symbolen, die in einer Gesellschaft weitergegeben werden, gebildet und geformt. Das heißt, er entsteht und gewinnt an Bedeutung in der Interaktion mit anderen Individuen und was daraus zum Vorschein kommt. Ähnlich wie non-verbale Sprache folgen auch der Körper und das Erscheinungsbild bestimmten Codes und strukturierten Symbolen. Diese Symbole und Codes müssen von der Gesellschaft gekannt und geteilt werden und so auch die daraus entstehenden Bedeutungen. Die biologische Tatsache als Mann oder Frau geboren zu werden,⁴⁸ hat sich im Laufe der Zeit und in der Breite der Gesellschaften mit einer Vielzahl an komplexen Rollenzuschreibungen, Zuweisungen von Pflichten, Rechten und Sonderrechten ausgebreitet. Männer und Frauen weisen nicht nur biologische Unterschiede auf, die sich in den Geschlechtsorganen darstellen, sie haben auch ihren sozialen Körper durch Manipulation und Modifikation ganz unterschiedlich konstruiert. Umgekehrt gibt es in verschiedenen Zusammenhängen auch Tendenzen der Negation von Unterschieden zwischen den Geschlechtern. Diese erfolgen über eine Modifizierung des Körpers, hin zu einer Gleichschaltung, einer Homogenisierung von Frauen und Männern. So werden zum Beispiel Kleidungsstücke getragen, die Körperformen verdecken; es gibt neutrale Haarschnitte, um die Konzeption und Repräsentation von Geschlecht zu eliminieren und andere Mittel, eventuelle Merkmale heterogeschlechtlicher

⁴⁸Die Hermaphroditen (Zweigeschlechtlichkeit) bilden hier eine Ausnahme, auf die in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht näher eingegangen wird.

Sexualität zu minimieren. Das heißt, es ist über den Körper möglich Informationen und Eindrücke zu manipulieren, zu verstecken, zu übertreiben oder auch zu täuschen. Darüber hinaus vermittelt der Körper noch andere Aspekte von Individuen, die für das soziale Leben zentral sind, wie Identität, sozialen und ökonomischen Status, Macht, Glaube, Ideologien, Emotionen und Gefühle (Espeitx Bernat 2008: 107f.).

Die Konstruktion des Körpers kann zumindest teilweise ein bewusster Prozess seitens des Individuums sein, immer aber abhängig von dem soziokulturellen Kontext, in dem dieser produziert wird. Die Auswahlmöglichkeiten den Körper zu gestalten sind einerseits nichtvöllig frei ausgesucht und entschieden. Die Gesellschaft oder Gruppe, in der sich ein Mensch befindet, spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. D.h. es werden bestimmte Rollen eingenommen, Glaubensrichtungen vertreten, Repräsentationen und Verhaltensweisen angewandt, die den Körper prägen und formen. Andererseits gibt es eine (durch die Gesellschaft begrenzte) Auswahl an Möglichkeiten, die zur Konstruktion des Körpers zur Verfügung stehen, mit unterschiedlichen Kriterien und unterschiedlichen Zielen dahinter. In diesem Sinne ist die Konstruktion des Körpers bewusst und freiwillig. So kann der Körper konstruiert und benutzt werden um einen sexuellen Partner/eine Partnerin zu finden oder um einen Arbeitsplatz zu bekommen, um unauffällig zu bleiben, aber auch um sich in eine Gruppe zu integrieren oder im Gegenteil sich von dieser abzugrenzen. Folglich kann die Konstruktion des Körpers auf eine bestimmte Art und Weise auch Diskriminierung, Stigmatisierung, Isolation und soziale Ungleichheit hervorrufen (Espeitx Bernat 2008: 109).

Diskriminierung und Exklusion wird nicht ausschließlich durch die heteronormative Bevölkerung in Bogotá erlebt. Innerhalb der LGBT-Bewegung wird ein Verständnis von Diversität konstruiert, in dem die LGBT-Personen einem Prototyp von Homosexualität entsprechen müssen. Wer aus dieser Norm herausfällt wird folglich stigmatisiert und diskriminiert. Wie diese Erfahrungen und erwarteten Verhaltensweisen innerhalb der LGBT-Gemeinde aussehen wird im Folgenden dargestellt.

6.1 La ley del embudo

Wie im Verlauf dieser Arbeit gezeigt, sind Diskriminierungen gegen LGBT-Personen oft ein Ergebnis, das mit den hegemonialen Geschlechtervorstellungen zusammenhängt, was es heißt Frau oder Mann zu sein und mit den sozialen und auch rechtlichen Einschränkungen, die es diesbezüglich in Kolumbien gibt. Die Vorstellungen wie eine Frau auszusehen hat, wie ihre Performance zu sein hat und sie ihren Körper einzusetzen hat, erscheinen als ungeschriebene

und unhinterfragte Regeln in der Gesellschaft. Frauen sollten – vorherrschenden Ideologien zufolge – „tener el pelo largo, no llevar ropa ancha, más bien ceñida al cuerpo para mostrar su feminidad, para poner el cuerpo en escena“(I-1, Maria). Meine Interviewpartnerin Maria sieht in dieser Hinsicht in den jüngeren Generationen lesbischer Frauen einen Unterschied zu der Generation der heute fünfzig bis sechzig Jährigen. Letztere zeigt eine Tendenz nach der sich Frauen auch mit männlicherer Kleidung präsentieren und somit auch eine andere Performance durch ihren Körper gestalten können.

“Por ejemplo en las lesbianas, he notado de pronto dos generaciones atrás, si, personas que hoy en día tienen 50 años ó 60, había todavía como una tendencia más marcada a que las mujeres pudieran vestir prendas más masculinas, a que pudieran hacer una performance distinta. Hoy en día la generación más joven parece que son mujeres lesbianas que incluso permiten vestirse mucho más femeninas, como más a la moda, digámoslo así. Y hay una discriminación hacia mujeres masculinas en estas nuevas generaciones. No es visto como algo chévere, agradable.” (I-1, Maria)

Lesbische Frauen in den jüngeren Generationen kleiden sich Maria zufolge weiblicher, modischer und tun dies auch erkennbarer als die älteren Generationen. Dabei ist eine Anpassung an die vorgegebenen gesellschaftlichen Normen zu erkennen, indem nun lesbische Frauen, die sich männlicher kleiden, eher diskriminiert werden. Diese Diskriminierung erfolgt nicht (nur) seitens der heteronormativen Bevölkerung sondern (auch) durch Lesben und Schwule, d.h. es findet eine Endo-Diskriminierung statt.

“Claro, incluso entre los gays también hay una discriminación hacia las locas, pues lo que se denominan las locas, las personas que tiene comportamientos amanerados, femeninos, pues entre los grupos de gays también pues nadie quiere tener una pareja así, nadie quiere ser amigo de alguien así. No en todos los grupos, pero podría decirse que si pasa.” (I-1, Maria)

Eine solche Endo-Diskriminierung ist auch bezogen auf männliche Homosexuelle zu finden. Es gibt die als *locas* bekannten Schwulen, die sich sehr weiblich präsentieren und die von vielen Homosexuellen nicht toleriert werden. Maria verweist darauf, dass keine/r eine *loca* als Freund(in) und schon gar nicht als Partner(in) haben wolle. Denn homosexuelle Männer gelten als Männer, d.h. die Betonung liegt eindeutig auf Mann. Unabhängig von der sexuellen Orientierung, werden als männlich angesehene Verhaltensweisen vorausgesetzt und erwartet. Ein „weibliches Auftreten“ seitens eines (schwulen) Mannes wird nicht akzeptiert und führt dementsprechend zu Marginalisierung. Es wird zwar von einer Gemeinschaft der sexuellen Diversität gesprochen, doch kommt es oft zur paradoxen Situation, dass auch unter den LGBT-Personen manche Formen der Diversität nicht gänzlich respektiert werden. Seitens eines Teils meiner GesprächspartnerInnen wird dieses Problem auch erkannt:

„Y en Bogotá y en Colombia tenemos un problema muy grande y es que sufrimos de endo discriminación. Pues los hombres gay rechazan a las lesbianas y no quieren compartir con ellas porque son poco femeninas, porque son machorras. Las lesbianas rechazan a las personas bisexuales por ser indefinidos, las personas gays rechazan a los transgeneristas porque consideran que son agresivas y peligrosas. Las personas trans rechazan a las personas bisexuales porque normalmente hacen uso de sus servicios sexuales pero no lo asumen. Realmente es una cantidad de contradicciones que realmente tú no puedes establecer que eso es una comunidad.” (I-3, Juanita)

Endo-Diskriminierung wird also als hinderlich für die Entwicklung einer Gemeinschaft angesehen, die für die gleichen, oder zumindest für ähnliche Rechte kämpft, um soziale und rechtliche Anerkennung zu erlangen, aber selten als Gemeinschaft auftreten kann. In derselben Art und Weise, wie es die Vorstellung einer Frau/ eines Mannes gibt, gibt es Stereotype über Schwule, Lesben, Bisexuelle und Transsexuelle. Bestimmte Prototypen von Geschlechtern und von sexueller Orientierung durchdringen alle Ebenen der Gesellschaft und beschränken sich in ihrem Einfluss nicht auf heteronormative Personen. Denn die diesen zugrunde liegenden patriarchalen Strukturen sind überall und haben einen enormen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen in Kolumbien. LGBT-Personen agieren innerhalb der vorherrschenden (patriarchalen und sexistischen) Strukturen und sind demnach selbst nicht frei von Stereotypen und Diskriminierung.

„Hay una forma de ser gay por ejemplo que está ligada a los estereotipos, ligada al debes ser, de cómo debe ser un gay, incluso existe y creo que pues nos permea a todos y en ese sentido pues si tiene una influencia grande. No diría que el movimiento lgbt este fuera de eso, ni que funcione fuera de esas estructuras, porque creo que esta como en la mentalidad que todos tenemos, en la forma como nos relacionamos.” (I-3, Juanita)

Juanita äußert daher berechtigte Zweifel, die LGBT-Bewegung als Bewegung bezeichnen zu können (Kapitel4.2). Wichtig zur Entstehung einer solchen sei es zunächst Endo-Diskriminierung zu reduzieren und schließlich völlig zu überwinden. Erst dann könne es ein gemeinschaftsähnliches Konglomerat geben, dazu in der Lage, eine reale politische und soziale Macht zu erlangen. Zwar stehe es außer Frage, dass es in Bogotá viele LGBT-Menschen gibt, vor allem wenn man sich die Zahl der TeilnehmerInnen an der *marcha del orgullo gay* ansieht – „¿pero muchos que pensamos lo mismo? ¿O muchos que estamos unidos?“. Es stellt sich die Frage, inwiefern diese Vielen tatsächlich zusammenhalten und für ein gemeinsames Ziel kämpfen, sich auch füreinander einsetzen. Denn schließlich gibt es große Unterschiede innerhalb der Gruppe der LGBT, die folglich nicht als homogen gesehen werden kann. Es gibt lesbische Frauen, die männlicher sind, die eine gewisse Beziehung zu männlichen Transsexuellen haben. Es gibt die weiblichen Lesben, die weiblichen, die ernstern, die modebewussten Schwulen, diejenigen die sich zu älteren oder jüngeren Männern hingezogen fühlen, eine breite Palette an Geschmäckern, Verhaltensweisen, also eine

große Diversität: „Pero aquí es una cuestión de que la comunidad lgbt para ser verdadera como comunidad, la población lgbt tiene que entrar en conciencia de convertirse en comunidad y pensar todo en un bien común, para poder lograr cosas grandes” (I-3, Juanita). Aus dieser Diversität heraus muss, laut Juanita, die LGBT-Bevölkerung das Bewusstsein einer Gemeinschaft entwickeln – Vorstellungen eines Gemeinwohls entwickeln, um tatsächliche Veränderungen erreichen zu können. In diesem Sinne müsse auch ein anderes Verständnis von Diversität entwickelt werden, das Martina zufolge „como la ley del embudo“⁴⁹ konstruiert sei. Es gäbe eine breite Öffnung für die eigene Person und eine schmale für die anderen. Die Konstruktion der Diversität gelte im Grunde nur für die eigene Person/Gruppe; jene, die anderer Meinung sind oder anders denken, werden ausgeschlossen. Wenn eine Person dem Prototyp des Schwulen, der Lesbe, des Bisexuellen oder der/des Transsexuellen nicht entspricht, wird er/sie auch innerhalb der LGBT-Gemeinde marginalisiert und isoliert. Um aber reale Diversität zu erlangen und Diskriminierungen jeder Art zu vermeiden, sei es notwendig mit dem Dilemma des Sein oder Nicht-Sein, der Kategorie oder Nicht-Kategorie, der polaren Gegensätze zu brechen.

„Porque para mí diversidad no es simplemente ser parte de este grupo de personas diversas sexualmente. Diversidad implica tolerar todo tipo de diversidad, no quedarnos en los estereotipos, porque entonces estamos actuando igual que la gente heteronormativa. Pensando en categorías cerradas, de las cuales no se puede salir, porque terminas siendo discriminado. Diversidad es tolerar y pues respetar todo tipo de vida, lo que la gente quiera.” (I-7, Felipe)

Für Felipe bedeutet Diversität nicht nur Teil dieser Gruppe der sexuellen Diversität zu sein, vielmehr jegliche Form der Diversität zu tolerieren und respektieren, und die Kategorien nicht als geschlossene Einheiten zu sehen, sondern als mobile und änderbare Kategorien zu verstehen, die ähnlich wie die Identität in ständiger Bewegung und Veränderung ist. Es gibt nicht nur schwarz und weiß, dazwischen liegt eine vielfältige Farbpalette an Grautönen, die im Sinne einer Diversität nicht außer Acht gelassen werden darf.

Wie gezeigt erfahren die LGBT-Personen auch innerhalb der Gruppe der sexuell Diversen Exklusion und Marginalisierung. Sie müssen mit vorherrschenden Denkweisen und Stereotypen von Schwulen, Lesben, Bisexuelle und Transsexuellen umgehen. Allerdings stellen die InterviewpartnerInnen fest, dass ein Zusammenhalt des Kollektivs wichtig für die Weiterentwicklung der Bewegung ist. Toleranz und Diversität wird seitens der LGBT-Bevölkerung gefordert, nicht nur von der heteronormativen Gesellschaft auch von den LGBT-Personen selbst.

⁴⁹Trichterförmige Gesetze.

“Yo creo que todo el mundo es discriminador o sea, no habría que pretender que las personas lesbianas, gay, bisexuales y transgeneristas por el hecho de ser discriminados, sean menos discriminadoras. Es decir, yo creo que es obvio, porque es que nosotros no sólo somos lesbianas. También tenemos una clase, tenemos una edad, tenemos un nivel educativo, tenemos un origen, un color de piel y obviamente eso tiene que mezclarse allí dentro de las discriminaciones.” (I-8, Marcela)

Wie gesehen, fallen auch LGBT-Personen und die Bewegung in Stereotype und positionieren sich aus einem Defizit heraus, “Creo que el mismo movimiento se ha encargado de ponerse en una posición como por debajo todo el tiempo”, so Nico (I-5). In diesem Zusammenhang äußert auch Martina Bedenken, ob sich aus einer untergeordneten Stellung zu positionieren eine mögliche Strategie sein kann, “y yo pienso que empezar a potenciar un movimiento y empezar uno a posicionarse a nivel social desde el déficit no me parece una posibilidad estratégica, desde el déficit, desde la imposición” (I-2, Martina). Folglich wird ein doppelter Diskurs implementiert, in dem auf der einen Seite eine Gleichbehandlung und Nicht-Diskriminierung gefordert wird, auf der anderen Seite aus einer sozial diskriminierten Position in die Diskussion eingestiegen wird. Sich nicht auf ein Fordern, Fordern, Fordern beschränken, auch anfangen etwas zurückzugeben seihingegen angesagt. „No solamente exigir y exigir y pedir, pues porque también es necesario reconocer muchas otras situaciones que se están dando, que son muy importantes” (I-2, Martina).

Die Identität eines Menschen hat mehrere Komponenten, eine davon ist die sexuelle Orientierung und die Genderidentität. Diskriminierung findet nicht ausschließlich aufgrund dieser Merkmale statt, viele andere Komponenten spielen eine Rolle. „Race“ und Klasse (siehe Kapitel 2.3.1 und 2.3.2) sind neben Gender und Sexualität zwei weitere wichtige Aspekte, die im Alltag der LGBT-Personen in Bogotá von Bedeutung sind.

6.2 Verhandlungen und Intersektionen von Kategorien

So wie es für viele Menschen wichtig ist einer Geschlechterkategorie anzugehören, gibt es auch welche, die sich in keiner der beiden vorherrschenden Kategorien wohl fühlen oder aber einer Geschlechterkategorie angehören wollen, die nicht ihrem Sex entspricht. So ist es vor allem für transsexuelle Frauen enorm wichtig der Kategorie Frau zuzugehören.

“Claro. Es válido. Alguien tiene todo el derecho de decir, yo quiero hacer mi tránsito y quiero hacer mi tránsito a una mujer barbie, blanca, de estrato (...) Y eso es la mujer que yo quiero ser. Quien soy para decirle no, esa mujer no puede ser, eso es inadecuado. Es completamente adecuado. Si esa es su construcción de mujer, ¿por qué no? Y otra persona que diga no, por

ejemplo Brigitte Luis Guillermo. [⁵⁰] Él dice, yo no quiero estar metido en ninguna categoría. Quien soy para decirle no es que usted se tiene que meter. Si no se quiere meter listo, no se meta.” (I-2, Martina)

Viele Transsexuelle entscheiden sich eine Geschlechtsangleichung durchzuführen, damit auch der physische Körper ihrer Geschlechtsidentität entspricht. Martina sieht das Problem allerdings nicht in der Bildung oder Zugehörigkeit zu einer Kategorie an sich, sondern in dem, was gesellschaftlich und individuell aus den Kategorien gemacht wird. “Exactamente. Es lo que tú haces con la categoría. No en la categoría. Es que quieres hacer tú con eso” (I-2, Martina). Maria wünscht sich zunächst für jeden Menschen die Möglichkeit einer Wahl das Leben so zu gestalten, wie es jede/r möchte. Alles andere werde von einer gewissen Gewalt begleitet, einer psychischen Gewalt des Aufdrängens von Lebensstilen und Verhaltensweisen. Denn auch wenn die Identität von sozialen Konstrukten und Vorstellungen geprägt wird, so ist sie immer auch Ausdruck einer bestimmten sozialen Realität.

“Pero que se pueda dar la posibilidad de elegir. Ahora no creo que exista la posibilidad de elegir mucho, por lo menos cuando las personas son chiquitas. No existe, como que ya, se decide desde que tú estás en el útero, si sabes que eres hombre todo tu mundo se configura de azul. Y la pañalera de la mamá tiene que ser azul y todo. Entonces esto es una cosa muy fuerte, pero esto es algo que no, desde mi punto de vista, no es un asunto, que el dilema esté en la categoría.” (I-1, Maria)

Soziale Realitäten werden unterschiedlich konstruiert und reproduziert. So haben Menschen keinen einheitlichen Zugang zu materiellen und immateriellen Ressourcen. Die Analyse der Diversität von Identitäten, Körpern und Forderungen, als Rechtssubjekte, bedeutet deshalb unterschiedliche soziale Kontexte und Klassenzugehörigkeit zu berücksichtigen, die die Möglichkeiten der Konstruktion von Identität, Subjektivität, Kollektivität und Netzwerken erleichtern oder beschränken. Zum Beispiel, sind die Erfahrungen von Diana, einer Prostituierten im Stadtteil Mártires, die ihre transsexuelle Identität sehr früh angenommen hat – was die erfahrene Ablehnung durch die Familie, die Unmöglichkeit des Zugangs zu formeller Bildung und den Eintritt in die Prostitution inkludiert – anders als die Erfahrungen von Camila, einer Industriedesignerin und Inhaberin einer Architekturfirma, die mit 30 Jahren angefangen hat Hormone zu nehmen. Der Fall von Sandra unterscheidet sich von beiden genannten Beispielen. Sandra ist Studentin der Gender Studies an einer öffentlichen Universität in Bogotá, sie ist Anthropologin, entstammt der Mittelklasse, d.h. es handelt sich um eine akademische und aktivistische Transsexuelle, die ihre Identität mit 25 Jahren angenommen hat und in einem langen Hormonprozess ihren Körper langsam weiblicher

⁵⁰ Brigitte Luis Guillermo, ProfessorIn an der Universidad Javeriana in Bogotá, ist zu einer anerkannten Persönlichkeit in Bogotá geworden, da er/sie zu keinem Geschlecht zugeordnet werden möchte. Vgl. hierzu URL 11.

gestaltete.

Was sich an diesen Beispielen zeigt, ist die Unmöglichkeit in Bezug auf die einzelnen LGBT-Erfahrungen eine einheitliche Kategorie, abgeleitet aus einer einheitlichen Identität, festzulegen. Das zeigt sich umso deutlicher, wenn in die Analyse der Konstruktion von Körper und Genderidentität, Klasse oder Rasse als erstere durchkreuzende Elemente miteinbezogen werden. Menschen, die ein hohes kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital genießen können, erkennen sich als Lesben, Schwule, Bisexuelle oder Transsexuelle wieder und erzählen fließend ihre Identitätserfahrungen, indem sie Konzepte, Kategorien und Analysen der Medizin und der Sozialwissenschaften benutzen. Üblicherweise fängt der Prozess der körperlichen, äußeren Transformation (v.a. bei Transsexuellen) und Identitätsbildung an der Universität oder nach Ende des Studiums an. Wie in Kapitel 5.2 gezeigt, ist die Marginalisierung von LGBT-Personen in der Schule enorm hoch. Als Schutzmechanismus wird deshalb die sexuelle Identität und Genderzugehörigkeit oftmals verschwiegen oder geheim gehalten.

Bei Menschen, die keinen oder geringen Zugang zu ökonomischem, sozialem oder kulturellem Kapital haben, sind die Identitätserzählungen weniger flüssig konstruiert, stockend und sie basieren oft auf Erfahrungen und Geschichten im Alltag. Die Identität wird aus dem, was mit dem Körper gemacht wird, berichtet, d.h. Schminke, Kleidung, (chirurgische) Eingriffe, ästhetische, sexuelle und liebevolle Erfahrungen stehen im Zentrum der Erzählung. Bei transsexuellen Personen ergibt sich in vielen Fällen die Prostitution als einziger Ausweg und als einzige berufliche Möglichkeit, aufgrund der Erfahrungen mit familiärer wie auch institutioneller Exklusion, was auch den Ausschluss aus dem Bildungssystem beinhaltet.

“Bogotá es una ciudad donde no solamente en la comunidad lgbt, en todo lado, lo primero que alguien te pregunta cuando te conoce es: ¿y tú qué haces, y dónde vives? Una pregunta súper usual en Bogotá. Porque eso no te pregunta nadie en ningún otro lugar del mundo. Y de los bogotanos preguntamos, dónde vives es para saber de qué estrato eres y en qué trabajas es para saber cuánto ganas. En Bogotá tener o no tener determinado estrato, determina qué actividades puedas hacer.” (I-3, Juanita)

Juanita beschreibt in diesem Zitat sehr schön, wie der soziale Status einer Person auch ihr Leben und ihre Aktivitäten beeinflusst. Das erste, was üblicherweise in Bogotá gefragt wird wenn man sich kennenlernt, ist: Was machst du beruflich und wo wohnst du? Ersteres, um das Gehalt der Person feststellen zu können, und zweitens, um herauszufinden, welcher sozialen Schicht jemand angehört, da diese in Bogotá u.a. durch den Wohnort determiniert wird. Es gibt Wohnviertel, die von reicheren Bevölkerungsschichten bewohnt werden (eher im Norden

und Osten der Stadt), und Viertel, wo hauptsächlich ärmere Teile der Bevölkerung leben (tendenziell im Süden und Westen Bogotás). Das Bedürfnis der Menschen ihr Gegenüber in eine soziale, ökonomische und kulturelle Kategorie zu fassen wird in Juanitas Aussage deutlich. Diese Kategorisierung kann im Alltag der Personen durch soziale Interaktionen zu Diskriminierung führen und hat demzufolge auch Auswirkungen bei Berufswahl oder Arbeitssuche. Hier spielt die Intersektionalität unterschiedlicher Diskriminierungsfaktoren eine Rolle, denn bestimmte Merkmale sind an bestimmte Vorstellungen gekoppelt. Eine transsexuelle Frau hat niemals die gleichen Möglichkeiten einen Arbeitsplatz zu bekommen, wenn sie in direkter Konkurrenz mit Männern und Frauen steht; eine Frau hat wiederum, trotz aller Bemühungen und Erfolge in diesem Bereich, nicht die gleichen Chancen wie ein Mann, usw. „Si, ser mujer, ser de una clase social determinada, ser lesbianas, tener un performance corporal distinto, todo eso va marcando y sí hay una discriminación” (I-2, Martina). Die Konsequenz ist zum einen, dass Personen aus vulnerablen Gruppen weniger Möglichkeiten haben sich beruflich weiterzuentwickeln und zum anderen bestehen auch eigene Beschränkungen und Grenzen, die gezogen werden. Solche Menschen sehen und erleben Diskriminierungen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer sozialen und kulturellen Herkunft; viele wagen infolgedessen nicht einmal mehr den Schritt Bewerbungen abzusenden. Sie ordnen sich selber in Stereotype ein, wie zum Beispiel Friseurin oder Prostituierte.

“Ven ese tipo de discriminación y pues dicen, yo no puedo aplicar a un trabajo ni llenar una hoja de vida, porque no tengo experiencia porque me ven muy mujer, muy travesti, muy lo que sea. Y las mismas personas se van limitando, y se van encasillando en los estereotipos, en la peluquería, en la prostitución.” (I-3, Juanita)

Die Menschen passen sich somit an die gegebenen Strukturen und Denkweisen an, in manchen Fällen geschieht dies unbewusst und in anderen Fällen bewusst. Jessica beispielsweise ist selbstständig und organisiert kulturelle Events in Bogotá. Sie würde nicht auf die Idee kommen, sich bei einer Bank als Angestellte zu bewerben, weil sie sich dessen bewusst ist, dass hierfür ein anderer Prototyp Mensch gesucht wird.

“Yo siento que mi vida es una vida completamente tradicional, normal. Lo que pasa es que yo también tengo claras mis expectativas. O sea yo no me voy a presentar a una convocatoria en un banco para ser cajera en un banco. Porque entiendo que para ese empleo están buscando otro prototipo de persona.” (I-3, Juanita)

Die individuelle Verfügungsmacht (vgl. Benhabib 1999), nach der jedes Individuum freie Entscheidungen treffen kann, kommt in meinen Augen anhand dieser Beispiele an ihre Grenzen. Wenn ein Unternehmen keine LGBT-Personen einstellt liegt die Entscheidungsmacht zunächst bei dem Unternehmen selbst. Solange keine rechtlichen

Grundlagen gegeben sind, und viel wichtiger, keine Transformation der sozialen und kulturellen *Imaginos* stattfindet, wird diese Macht weiterhin bei dem Unternehmen bleiben. Es ist keine direkte, es ist eine subtile und schweigende Art der Diskriminierung, die durch die InterviewpartnerInnen häufiger wahrgenommen wird, aber auch schwieriger zu erkennen ist. Eine solche subtile Art der Diskriminierung zeigt sich auch, wenn Maria auf eine öffentliche Toilette geht, sei es an der Universität oder in einem Einkaufszentrum. Meist wird sie von anwesenden Frauen aufmerksam beobachtet, die Frauen gehen zur Tür und überprüfen das Schild auf dem das Geschlecht angegeben ist; einige Frauen haben Mariaschon mit den Worten „estás en el baño equivocado“ angesprochen. Maria denkt nicht, dass böse Absichten hinter dieser Äußerung stehen und empfindet es nicht als eine direkte Diskriminierung, sondern als Ausdruck eines Moments der Verwirrung, der Unklarheit, die aus einer starren Vorstellung wie eine Frau auszusehen hat resultiert. Ähnliches erlebt sie, wenn sie Kleidung kaufen geht. Es gibt keinen Ort, an dem sie frei und ungestört sein kann, an dem sie einfach das kaufen kann, was sie möchte. “Entonces va uno a la sección de mujeres o la de hombres, no hay nada como donde uno pueda estar libre y tranquilo y comprar lo que quiera” (I-1, Maria).

Es lässt sich feststellen, dass die Zugehörigkeit zu einer Geschlechterkategorie eine enorm wichtige für viele Menschen ist. Alles andere würde ein Aufdrängen von Lebensstilen und Verhaltensweisen bedeuten. Für die InterviewpartnerInnen haben beide Einstellungen eine soziale Gültigkeit, sowohl die Zugehörigkeit und die Identifizierung mit einer Geschlechtskategorie als auch die Infragestellung der Kategorien und die nicht Identifizierung mit einer. Weiterhin ist die Identität ein Ausdruck sozialer Realität(en) und die Identitätserzählungen werden je nach sozialem Kontext und sehr stark nach Klassenzugehörigkeit unterschiedlich konstruiert. Die Kategorisierung durch andere in ein Geschlecht, eine bestimmte „Race“ und/oder einer Klasse kann sehr wohl das Alltagsleben der LGBT-Personen beeinflussen, zum Beispiel bei der Berufswahl oder der Arbeitssuche. Die Diskriminierungen sind eng mit dem ungleichen Zugang zu materiellen und immateriellen Ressourcen verbunden, der wiederum einen Einfluss auf die Verfügungsmacht ausübt.

Während im Kapitel 5 die Strategien zu einer Sichtbarmachung und die damit verbundenen Konflikte und Schwierigkeiten hervorgehoben wurden, und die Faktoren und gesellschaftlichen Strukturen in Bogotá, die in diese Sichtbarkeit eindringen und in hohem Maße beeinflussen analysiert wurden, konnte in diesem Kapitel ein Einblick in die tagtägliche

Diskriminierung der LGBT-Bevölkerung gegeben werden. Es ist oft nicht leicht, Diskriminierungen zu erkennen, erst recht dann, wenn diese mehrere Ebenen der Identität eines Menschen betreffen. Ein intersektioneller Zugang bereichert daher die Analyse, da damit soziale und individuelle Realitäten adäquater beschrieben werden können.

Ein wesentliches Element für die Entwicklung der heterogenen LGBT Bevölkerung in Bogotá ist das Gefühl einer Gruppe anzugehören, Teil einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe anzugehören und für die Rechte aller zu kämpfen. Die Diskriminierung innerhalb der sexuell diversen Personen kann für die weitere Entwicklung und Transformation von sozialen Denkstrukturen Verhaltensweisen hemmend wirken.

7 Conclusio

Um diese Arbeit abzuschließen halte ich es für angebracht, an die anfangs gestellte Forschungsfrage die finalen Interpretationen zu richten:

Welche Faktoren und gegenwärtige gesellschaftliche Strukturen beeinflussen die Sichtbarkeit bzw. die Unsichtbarkeit der LGBT-Bewegung in Chapinero und welche Auswirkungen hat es auf das Alltagsleben der Menschen?

Diese Arbeit hat nicht den Anspruch allgemeine Aussagen, Theorien und Bedürfnisse über die LGBT-Bevölkerung in Bogotá zu machen. Vielmehr wurde anhand von Fallbeispielen die Suche nach Faktoren, die eine Sichtbarkeit dieses Sektors beeinflussen, begonnen. Diese Suche begann mit einer ersten und vorsichtigen Erforschung des Feldes. Dann intensivierte sich die Suche, ich konnte immer tiefer in die Prozesse und Ereignisse Einblick gewinnen und durch die Gespräche und Interviews konnte ich meine Fragen, mein Interesse zum Teil stillen. Ich habe eine Aufbruchsstimmung, eine Bewegung in Bogotá spüren können und ich wollte mehr erfahren, ich wollte mich mit den Menschen der LGBT-Bevölkerung unterhalten, ihre Eindrücke und Erlebnisse in meinen Gedanken sammeln und speichern. Ich habe aber auch beobachten können, dass noch Hindernisse und Steine auf dem Weg liegen. Steine die manchmal schwer und groß, andere Male etwas kleiner und einfacher aus dem Weg zu räumen waren. Wie waren diese Steine verkörpert? Hauptsächlich in drei Formen: Sicherheit, patriarchalen Machtstrukturen und der katholischen Kirche. Welche Auswirkungen habe ich vorgefunden? Marginalisierung, Homophobie, Diskriminierung in vielerlei Hinsicht und die Unterdrückung von sexueller Diversität aber auch der Lebensentwürfe, die gegen die gesellschaftliche Norm gehen.

Die Differenzierung zwischen Sex und Gender ist eine theoretisch und politisch produktive Differenzierung für den Feminismus. Die Unterdrückung der Frau wurde denaturalisiert und es hat viele Türen zu einer Befreiung geöffnet. Diese Unterscheidung erlaubt es außerdem die Rolle der Subjekte und ihre sozialen Erfahrungen in den Prozessen der Identitätskonstruktion und Zugehörigkeit zu Kategorien wie Gender, Sex und Sexualitäten, zu denken. Allerdings muss diese Sex-Gender-Differenzierung auch hinterfragt werden, weil sie eine Reihe an binären Oppositionen reproduziert, die charakteristisch für unseren westlich geprägten Menschenverstand sind; Binarismen, die von Hierarchisierung und Segmentierung geprägt sind. Was in dieser Arbeit gezeigt wurde ist, dass obwohl diese Differenzierung sehr hilfreich

für die Betroffenen sein kann, in bestimmten Momenten politische und soziale Praktiken hinterfragt werden sollten, um die Willkür und Eigenmächtigkeit sichtbar zu machen.

Die LGBT-Identität wird in vielen Fällen in einer homogenisierten, stereotypen, einheitlichen Art und Weise repräsentiert, als eine Erfahrung die in abnormen, erotischen, exotischen Körpern zu finden ist. Um Anerkennung, Akzeptanz und Reziprozität in alltäglichen Kontexten zu erlangen, wurde das Persönliche zum Politischen gemacht; die intimsten und privatesten Elemente der Identität jedes Individuums müssen in ihrem Kampf gegen Heteronormativität und Unsichtbarkeit offen gelegt werden. Ich glaube, die tagtäglichen, kleinen, dispersen, ruhigen, diffusen Kämpfe dieser Menschen hinterfragen auch Machtmechanismen und Normativität im Land, sie destabilisieren die gesellschaftliche Norm. Feministische Theorien haben systematisch Elemente der Genderbinarität und der Unterdrückung aufgrund von Geschlecht, Sex und Sexualität aufgenommen. Diese Theorien können als Werkzeug dienen, um eine kritische und destabilisierende Haltung gegenüber repressiven Mechanismen einzunehmen und über ihre Abolition zu diskutieren.

Wie gezeigt, wurden in Bogotá normative Rahmen gelegt, die versuchen die Rechte der LGBT-Bevölkerung zu garantieren und zu schützen. Allerdings können Inklusion, Gleichheit und die Beendigung von Vorurteilen nicht allein per Dekret erreicht werden. Heute befinden sich diese Menschen nach wie vor in einer Situation von extremer Marginalisierung, und erleben aufgrund ihrer Genderidentität und Sexualität immer wieder Situationen der Diskriminierung, Deprivation und verschiedene Formen der Gewalt in der Familie, in den Schulen, am Arbeitsplatz und in öffentlichen Räumen.

Es reicht demnach nicht aus, auf abstrakter Ebene Rechte und inkludierende Normativitäten zu haben, wenn in der institutionellen Logik, in den Köpfen der BeamtInnen und FunktionärInnen und in den kollektiven *Imaginos* weiterhin eine Ablehnung gegenüber diesen Bevölkerungsgruppen existiert. Es ist an der *ZeitImaginos* und alte Stereotype, die mit der katholische Kirche, den konservativen Kräften im Land und patriarchalen Strukturen zusammenhängen, zu brechen.

Diese Strukturen und Machtmechanismen sind nicht nur außerhalb der LGBT-Bewegung zu verorten, sie durchdringen alle Bevölkerungsschichten in Bogotá und sind deshalb so enorm einflussreich. Es hat sich herausgestellt, dass meine InterviewpartnerInnen die Überwindung der Endo-Diskriminierung für einen wichtigen Schritt halten, denn im Moment agiert die LGBT-Gemeinde in Form von losen Rädern, die keinen gemeinsamen Weg bestreiten. Jedes

Individuum, jede Gruppe oder Organisation arbeitet für sich und verfolgt eigene Ziele. Könnte durch die Zusammenführung dieser verstreuten und dispersen Einzelaktionen ein Kollektiv der sexuellen Diversität entstehen, und wäre dies überhaupt wünschenswert? Ist eine politische, transformative Aktion aus der Dispersion, der Abwesenheit von zusammenhaltenden Kategorien, dem permanenten und unauflösbaren Konflikt der kollektiven Identität möglich? Die Angst vor einem Kollektiv ist hauptsächlich durch die internen Diskriminierungen zu erklären, die Angst, dass die homosexuelle Agenda auch die der Lesben, Bisexuellen und Transsexuellen wird. Auf der anderen Seite sehen die Menschen mehr Möglichkeiten ihre Ziele zu erreichen, wenn sie als Gruppe auftreten und ihre Rechte einfordern.

Heute widerstehen viele dem patriarchalen, heteronormativen Mandat, sei es durch die Sichtbarmachung oder durch das Verdecken als einem Mechanismus zum eigenen Schutz, zum Schutz der Identität. Mit ihrem nicht heteronormkonformen Lebensstil, widerstehen auch diejenigen, die nicht aktiv für eine Sichtbarkeit und Inklusion kämpfen, den dominanten heteronormativen, patriarchalen Gegebenheiten. Um eine Transformation der heutigen sozialen Realität in Bogotá zu erlangen, sehen wir uns als agierende Subjekte in der Gesellschaft aufgerufen, soziale und kulturelle Bedingungen der Inklusion zu schaffen, um mit Stereotypen, konservativen Denkstrukturen und Reproduktionsmechanismen zu brechen. Chapinero darf nicht der einzige Ort in Bogotá bleiben, wo sich LGBT-Personen ohne größere Ängste zu ihrer Identität und Sexualität bekennen können. Die Räume müssen sich ausbreiten. Es geht darum diese Bevölkerungsgruppe zu verstärken, nicht nur die sexuell diversen, sondern alle verschiedenen Subjekte, damit ihre Existenz anerkannt wird.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Verwendete Literatur

- Atteslander, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1970): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- (1985): Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- (1998) 2000: La Dominación Masculina. Barcelona: Anagrama.
- Bourdieu, Pierre/Waquant, Loic (1995): Respuestas por una antropología reflexiva. México: Grijalbo.
- Butler, Judith (1990) Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. New York/London: Routledge.
- (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Aus dem Amerikanischen von Katharina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1993): Bodies That Matter. On the Discursive Limits of Sex. New York: Routledge.
- (1998): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. S. 52-72 und S. 164-171. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2003): Imitation und Aufsässigkeit der Geschlechteridentität. In: Andreas Kraß (Hg.): Queer Denken. S. 144-170. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bustamante, Walter Alonso (2004): Invisibles en Antioquia 1886-1936. Una arqueología sobre los discursos sobre la homosexualidad. Medellín: La Carreta Editores.
- Camacho Zambrano, Margarita (2009): Cuerpos encerrados, cuerpos emancipados. Travestis en el expenal García Moreno. Editorial El Conejo, Bogotá.
- Cantor, Erik Werner (2007): Los rostros de la homofobia en Bogotá. Des-cifrando la situación de derechos humanos de homosexuales, lesbianas y transgeneristas. Bogotá: Universidad Pedagógica Nacional.
- Colombia Diversa (2005a): Voces excluidas. Legislación y derechos de lesbianas, gays, bisexuales y transgeneristas en Colombia. Bogotá: Colombia Diversa.
- Colombia Diversa (2005b): Situación de los derechos humanos de lesbianas, gays, bisexuales y transgeneristas en Colombia 2005. Bogotá: Colombia Diversa.
- Colombia Diversa (2011): Todos los deberes, pocos los derechos. Resumen ejecutivo. Bogotá: Colombia Diversa.
- Coll-Planas, Gerard (2010): La voluntad y el deseo. La construcción social de género y la sexualidad: el caso de lesbianas, gays y trans. Bogotá: Eagles.
- Degele, Nina (2008): Doing sexuality, constructing heteronormativity, in: dies. Gender /Queer Studies. Eine Einführung. Paderborn: Wilhelm Fink, UTB. S. 84-93.
- De Laurentis, Theresa (2003): Sexuelle Indifferenz und lesbische Repräsentationen. In: Kraß, Andreas (Hg.): Queer Denken. Frankfurt am Main. Suhrkamp. S. 80-113.

- Díaz Amado, Eduardo (2008): ¿Tiene la bioética un lado rosa? In: Espinosa Pérez, Beatriz (2008): *Cuerpos y diversidad sexual. Aportes para la igualdad y el reconocimiento*. Bogotá: Editorial Pontificia Universidad Javeriana. S. 40-56.
- Ebster, Claus / Stalzer, Lieselotte (2008): *Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*. 3., überarbeitete Auflage. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Errington, Shelley (1990): *Recasting Sex, Gender and Power: A Theoretical and regional Overview*. In: Jane Atkinson und Shelley Errington (Hg.): *Power and Difference: Gender in Island Southeast Asia*. Stanford: Stanford University Press.
- Díaz Amado, Eduardo (2008): ¿Tiene la bioética un lado rosa? In: Espinosa Pérez, Beatriz (2008): *Cuerpos y diversidad sexual. Aportes para la igualdad y el reconocimiento*. Bogotá: Editorial Pontificia Universidad Javeriana. S. 40-56.
- Espeitx Bernat, Elena (2008): *Cuerpo físico, cuerpo social: usos y discursos*. In: Gil, Marta y Cáceres, Juanjo (2008): *Cuerpos de Hablan. Géneros, identidades y representaciones sociales*. Madrid: Editorial Montesinos.
- Fischer, Joachim (2006): *Bourdieu und Luhmann: Soziologische Doppelbetrachtung der „bürgerlichen Gesellschaft“ nach ihrer Kontingenzerfahrung*. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.): *Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004, Teilband 2*. Frankfurt/New York: Campus Verlag. S. 2850-2858.
- Foucault, Michel (1977) 1983: *Der Wille zum Wissen*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- (2007): *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuss, Diana (1989): *Essentially Speaking. Feminism, Nature & Difference*. London: Routledge. Chapman and Hall, Inc.
- García, S. (2004). *Edugénero. Aportes investigativos para el cambio de las relaciones de género en la institución escolar, cartillas I a IX, 2ª ed.*, Bogotá: Universidad Central – Departamento de Investigaciones.
- (2006): *Bisexualidad. De la tercería a la ruptura de las dicotomías*. En: Viveros, Mara (ed.), *Saberes, culturas y derechos sexuales en Colombia*. Bogotá: CLAM, CES, Instituto de Medicina Social & Tercer Mundo Editores. S. 275-294.
- Gildemeister, Regine (2004): *Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung*. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 132-140.
- Gildemeister, Regine / Wetterer, Angelika (1992): *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*. Gudrun –Axeli Knapp, Angelika Wetterer (Hg.): *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Freiburg: Kore. S. 201-250.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2001): *Grenzen der Performativität. Zur konstitutiven Verschränkung von Ethnizität, Geschlecht, Sexualität und Klasse*, in: Jörg Huber/Dirk Bäcker (Hg.): *Kultur-Analysen: Interventionen*. Zürich/Wien: ith. S. 45-77
- Habinger, Gabriele/ Zuckerhut, Patricia (2005): *Frauen-Gender-Differenz. Gender Studies in der Kultur- und Sozialanthropologie*. In: Bidwell-Steiner, Marlen / Wozonig, Karin S.

- (2005): Die Kategorie Geschlecht im Streit der Disziplinen. Innsbruck: Studien Verlag. S. 62-207
- Harrison, Wendy Cealey (2006): The Shadow and the Substance. The Sex / Gender Debate. In: Davis, Kathi, Mary Evans and Judith Lorber (eds.). Handbook of Gender and Women's Studies. London: Sage. New Delhi: Thousand Oaks. S. 35-52
- Jagose, Annemarie (2001): Queer Theory- eine Einführung. Berlin: Querverlag.
- Kosofsky Sedgwick, Eve (1989): Epistemología del armario. Barcelona: Ediciones de la tempestad.
- Lancaster, Roger (1998): La actuación de Guto. Notas sobre el travestismo en la vida cotidiana. In Donna Guy y Roger Lancaster, comps., Sexo y sexualidad en América Latina. Buenos Aires: Editorial Paidós.
- Lang, Sabine (1997): Wer oder was ist eigentlich homosexuell? Reflexionen über Gender Variance. Homosexualität und Feldforschung in indigenen Gesellschaften Nordamerikas. In: Schein, Gerlinde/Strasser, Sabine (eds.): Intersexions Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität. Reihe Feldforschung Band 34. Wien: Milena Verlag. S. 67-109.
- Lewis-Beck, Michael S./Bryman, Alan/ Liao, Tim (2004): The SAGE Encyclopedia of Social science research methods. Volume 1. California: SAGE Publications.
- Macionis, Jhon / Plumer, Kent (1999): Sociología. Madrid: Alianza Editorial.
- Madrid-Malo, Mario (2004): Conferencia en noviembre de 2004 en el Comité Distrital de Derechos Humanos de la Personería de Bogotá: Colombia Diversa.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1989): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 2.
- Marx, Carlos (1886) 1977: El Capital. Crítica de la economía política. Tomo I. Bogotá: Fondo de Cultura Económica.
- Mayring, Phillip (1990): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5., überarb. und neu ausgestattete Aufl. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Phillip (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz Verlag.
- McKenna, Wendy/Kessler, Suzanne (2006): Transgendering. Blurring the Boundaries of Gender. In: Davis, Kathy/ Evans/Mary/Lorber/Judith (Hg.): Handbook of Gender and Woman's Studies. London: SAGE Publications Ltd. S. 342-352.
- Meissner, Hanna (2008) : Die soziale Konstruktion von Geschlecht – Erkenntnisperspektiven und gesellschaftstheoretische Fragen. Auf http://web.fu-berlin.de/gpo/pdf/hanna_meissner_pdf.
- Mockus, Antanas (2003): Inclusión, corresponsabilidad y autorregulación. In: Gutiérrez, Martha (2003): Inclusión social y nuevas ciudadanías. Bogotá: Departamento Administrativo de Bienestar Social. Pontificia Universidad Javeriana. S. 23-39.
- Moore, Henrietta L. (2001): Was ist eigentlich mit Frauen und Männern passiert? Gender und andere Krisen der Anthropologie. In: Davis-Sulikowski, Ulrike /Diemberger, Hildegard/ Gingrich, Andre/ Helbling, Jürg (Hg.): Körper, Religion und Macht. Sozialanthropologie der Geschlechterbeziehungen. Frankfurt am Main: Campus.S.395-422.

- Shiva, Vandana (1989): *Das Geschlecht des Lebens*. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Pike, Kenneth L. (1967): *Language in relation to a unified theory of the structure of human behavior*. The Hague: Mouton & Co, Publishers.
- Preciado, Beatriz (1982): *El manifiesto contra-sexual*. In: Witting, Monique (1982): *The Category of Sex. The straight Mind*. Boston: Beacon Press.
- Raab, Heike (2005): „queer revisited“. *Neuere Aspekte zu Verhältnisbestimmungen von Queer Studies und Gender Studies*. In: Bidwell-Steiner, Marlen/Wozonig, Karin (Hg.): *Die Kategorie Geschlecht im Streit der Disziplinen*. Innsbruck: Studien Verlag. S. 240-251.
- Rich, Adrienne (1989): *Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz*. In : List/Studer (Hrsg.): *Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik*, Frankfurt. Suhrkamp.S. 244-278.
- Rubin, Gayle (1989): *Reflexionando sobre el sexo: notas para una teoría radical de la sexualidad*. In: Carole, Vance (1989): *Placer y peligro. Explorando la sexualidad femenina*. Biblioteca virtual de Ciencias Sociales.
- Serrano A., José Fernando (2011): *Articulaciones entre academia, arte, movimientos sociales y políticas públicas: diez años de Ciclo Rosa en Colombia*. In: Balderston, Daniel / Matute Castro, Arturo (2011): *Cartografías queer: sexualidades y activismo LGBT en América Latina*. Instituto Internacional de Literatura Iberoamericana, Pittsburgh: University of Pittsburgh. S. 261-288.
- Stolcke, Verena (1993): *Is sex to gender as race is to ethnicity?* In: Valle, Teresa del (Hrsg): *Gendered Anthropology*. London/New York: Routledge.
- Tavares Soares, Laura (2012): *Transformaciones recientes en las políticas sociales y efectos sobre la estructura social en América Latina*. In: Lessay, Ivan / Leuboldt, Bernhard (Hg.) (2012): *Lateinamerika nach der Krise. Entwicklungsmodelle und Verteilungsfragen*. Wien: LIT Verlag.
- Weber, Jutta (2006): *From Science and Technology to Feminist Technoscience*. In: Davis, Kathy/ Evans/Mary/Lorber/Judith (Hg.): *Handbook of Gender and Woman's Studies*. London: SAGE Publications Ltd. S. 397-411
- Weber, Max (1976): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen, S. 1-15.
- Wetterer, Angelika (2004): *Konstruktion von Geschlecht. Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit*. In : Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 122-129.
- Winker, Gabriele; Degele, Nina (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Wittig, Monique (2006a): *La categoría del sexo*. In: Wittig, Monique (2006): *El pensamiento heterosexual y otros ensayos*. Madrid: Egales.
- (2006b): *No se nace mujer*. In: Wittig, Monique (2006): *El pensamiento heterosexual y otros ensayos*. Madrid: Egales.

8.2 Sonstige Literatur

Zeitschriften

- Arias Avila, Nestor Oswaldo (1996): Discriminación y orientación sexual. Bogotá: Su Defensor. Vol 3. N.30. Enero 1996. S. 20.
- Benhabib, Seyla (1999): Seyla Benhabib. Sexual Difference and Collective Identities. The New Global Constellation. Chicago: Signs 2. S. 335-336.
- Berry, J.W. (1989): Imposed etics-emics-derived etics. The operationalization of a compelling idea. Hove: International Journal of Psychology, 24, S. 721-735.
- Brah, Avtar/ Phoenix, Ann (2004): Ain't I A Woman? Revisiting Intersectionality. London: Journal of International Women's Studies. Vol. 5. N 3.
- Brunner, Georg (2005): Sexualität und Spätkapitalismus- revisited? Queer-politische Praktiken im Kontext neoliberaler Verhältnisse. In: Femina Politica, 1/2005. S. 82-92.
- Corredor, Claudia/ Ramírez, Ana Lucia (2008): El Movimiento LGBT en Colombia – Documento Estado Del Arte: Sector LGBT. PlanetaPaz - Comisión de Prácticas Sociales en: <http://www.choike.org/nuevo/informes/687.html>
- Garfinkel, Harold (1967): Studies of the routine grounds of everyday activities. In: ders.: Studies in Ethnomethodology. Cambridge: Cambridge University Press. S. 35-75.
- Herdt, Gilbert (1984): Ritualized Homosexuality in Melanesia. Berkeley: University of Berkeley Press.
- Hooks, Bell (1981): Ain't I a Woman. Black Woman and Feminism. Boston: South End Press. S. 1-49.
- Laqueur, Thomas (1990): Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud. Cambridge: Harvard University Press.
- Lamas, Marta (1994): Cuerpo: diferencia sexual y género. Mexiko: Debate feminista. Vol. 10. S.8.
- Lewin, Ellen/ Leap, William L. (eds.) (2002): Out in Theory. The Emergence of Lesbian and Gay Anthropology. Chicago: University of Illinois Press.
- Marx, Karl (1962, 1963, 1994): Das Kapital, in: MEW Bd. 23, 24, 25. Berlin/Ost: Dietz.
- McCall, Leslie (2005): The Complexity of Intersectionality. Signs, Vol. 30, No 3. Chicago: The University of Chicago Press. S. 1771-1800.
- Millán de Benavides, Carmen (2006): Bitácora del Arco Iris. Hablar de Género en clave rosa. Bogotá: Pontificia Universidad Javeriana – Instituto de Estudios Sociales y Culturales (PENSAR), Cuadernos pensar en público número 3.
- Moore, Henrietta L. (1994): A Passion for Difference. Essays in Anthropology and Gender. Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press.
- Rubin, Gayle (1986): El tráfico de mujeres: notas sobre la “economía política” del sexo. México: Nueva Antropología, VIII (30). S. 95-154.
- Rutter-Jensen, Chloe (2008): Silencio y violencia social. Discursos de VIH/sida en la novela gay colombiana. Revista Iberoamericana. Pittsburgh: University of Pittsburgh. S.471-482
- Sánchez Pedraza, R., Tejada Neira, P.A., Guzmán Sabogal, Yahir (2008): Muertes violentas intencionalmente producidas en Bogotá, 1997-2005: diferencias según sexo. Bogotá: Revista Colombiana de Psiquiatría. Vol. 37, Nr. 3.
- Vélez de la Hoz, Daniel (2008): Chapinero con miedo a salir del clóset. Bogotá Directo 20.

- Villa, Paura-Irene (2012): Judith Butler. Eine Einführung. Frankfurt, New York: Campus Studium.
- Wilches, Ivonne (2007): El miedo a la diferencia: el estigma LGBT. Bogotá: Revista Javeriana Nr. 735. Tomo 143.
- Williams Crenshaw, Kimberlé (1991): Mapping the Margins (1991): Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color. Stanford: Stanford Law Review 43, No.3. S. 1241-1299.
- Woltersdorff, Volker (2003): Queer Theory und Queer Politics. UTOPIE kreativ. Diskussion sozialistischer Alternativen. S. 914-923
- Yuval-Davis, Nira (2006): Intersectionality and Feminist Politics. European Journal of Woman´s Studies. London: SAGE Publications. Vol. 13 #3.S. 193-209.

Internetressourcen

URL 1

Organisation Planeta Paz

<http://www.planetapaz.org/> (Letzter Zugriff: 13.03.2012)

URL 2

Portal Web del Departamento Nacional de Planeación

<http://www.dnp.gov.co/Programas/DesarrolloTerritorial/OrdenamientoyDesarrolloTerritorial/Grupos%C3%89nicos.aspx> (Letzter Zugriff: 26.07.2012)

URL 3

Departamento administrativo Nacional de Estadísticas, DANE. Censo 2005

http://www.dane.gov.co/index.php?option=com_content&view=article&id=307&Itemid=124 (Letzter Zugriff 10.01.2012)

URL 4

The Central Intelligence Agency

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/co.html> (Letzter Zugriff 26.07.2012)

URL 5

UNESCO Erklärung gegen den „Rasse“ Begriff

<http://unsere.de/rasse-begriff-unesco.htm> (Letzter Zugriff 25.04.2012)

URL 6

Trans-Ser. Red de apoyo a Transgeneristas

<http://marinataleromonroy.com/> (Letzter Zugriff 21.06.2012)

URL 7

Alcaldía Mayor der Bogotá. Localidad de Chapinero. Secretaria Distrital del Gobierno

<http://www.chapinero.gov.co/> (Letzter Zugriff 26.07.2012)

URL 8

El Espectador, 12.02.2012: „Tan machos” por Piedad Bonett

<http://www.elespectador.com/impreso/opinion/columna-326038-tan-machos>(Letzter Zugriff:26.07.2012)

URL 9

El Espectador, 25.07.2011: „Matrimonio entre hombre y mujer es dicatdo por Dios: Iglesia Católica”

<http://www.elespectador.com/noticias/politica/articulo-286880-matrimonio-entre-hombre-y-mujer-dictado-dios-iglesia-catolica>(Letzer Zugriff: 26.07.2012)

URL 10

Alcaldía Mayor der Bogotá. Localidad de Chapinero. Secretaria Distrital del Gobierno. Historia de Chapinero

<http://www.chapinero.gov.co/disfrutando-mi-localidad/historia-y-patrimonio> (Letzter Zugriff 26.07.2012)

URL 11

Semana, 31.05.2012: „Un hombre llamado Brigitte“

<http://www.semana.com/gente/hombre-llamado-brigitte/139528-3.aspx>(Letzter Zugriff 21.05.2012)

URL 12

El Espectador, 4.11.2009: „Casos de la comunidad gay serán discutidos en la OEA” por Laura Juliana Muñoz

<http://www.elespectador.com/impreso/judicial/articuloimpreso170403-casos-de-comunidad-gay-seran-discutidos-oea> (Letzter Zugriff 26.06.2012)

URL 13

El Tiempo. Chapinero, ¿el enclave gay de Bogotá?

<http://www.eltiempo.com/Multimedia/especiales/chapineroGay/> (Letzter Zugriff 15.06.2012)

URL 14

Secretaria de Planeación

<http://www.sdp.gov.co> (Letzter Zugriff 03.07.2012)

URL 15

Altus en línea, “Los búhos fortuitos de Chapinero”, por Erika Milena Nuñez

<http://www.usergioarboleda.edu.co/altus/cronica-chapinero.htm> (Letzter Zugriff 26.07.2012)

URL 16

Universidad Nacional de Colombia

<http://www.seminario2005.unal.edu.co/Mockus.html> (Letzter Zugriff 23.10.2012)

URL 17

BBC Mundo

http://www.bbc.co.uk/mundo/noticias/2011/07/110726_colombia_matrimonio_gay_derechos_retos_homosexuales_aw.shtml (Letzter Zugriff 23.10.2012)

URL 18

Semana. El matrimonio homosexual hiere de muerte la institución familiar. 26.7.2011

<http://www.semana.com/nacion/matrimonio-homosexual-hiere-muerte-institucion-familiar/161127-3.aspx> (Letzter Zugriff 23.10.2012)

URL 19

Organización Panamericana de la Salud, Colombia

<http://www.col.ops-oms.org/juventudes/Situacion/LEGISLACION/FAMILIA/FL29496.htm>
(Letzter Zugriff 19.11.2012)

URL 20

Convención de Viena sobre tratados, 1969.

<http://www.derechos.org/nizkor/ley/viena.html> (Letzter Zugriff 22.04.2013)

URL 21

Europäische Kommission, Generaldirektion Beschäftigung Soziales und Chancengleichheit. 2007. „Bekämpfung von Mehrfachdiskriminierung. Praktiken, Politikstrategien und Rechtsvorschriften.“ Manuskript abgeschlossen im September 2007.

<http://www.uni-augsburg.de/einrichtungen/beschwerdestelle/downloads/mehrfachdiskriminierung.pdf>(Letzter Zugriff 01.05.2013)

Filme

Enríquez Patricio (2002). Juchitán y las locas, documental. México. 65 Minuten.

Interviews

I-1: Durchgeführt mit Maria, am 21.09.2011 27 in Bogotá. 40:19 Min.

I-2: Durchgeführt mit Martina, am 26.09.2012 in Bogotá. 56:38 Min.

I-3: Durchgeführt mit Juanita, am 30.09.2012 in Bogotá. 17:42 Min, 58:41 Min.

I-4: Durchgeführt mit Pablo, am 23.09.2011 in Bogotá. 5:44 Min, 44:57 Min, 53: 37 Min.

I-5: Durchgeführt mit Nico, am 23.09.2011 in Bogotá. 5:44 Min, 44:57 Min, 53: 37 Min.

I-6: Durchgeführt mit Andrés, am 23.09.2011 in Bogotá. 5:44 Min, 44:57 Min, 53: 37 Min.

I-7: Durchgeführt mit Felipe, am 23.09.2011 in Bogotá. 5:44 Min, 44:57 Min, 53: 37 Min

I-8: Durchgeführt mit Marcela, am 30.09.2011 in Bogotá. 29:26 Min.

I-9: Durchgeführt mit Laura, am 15.09.2011 in Bogotá. Ca. 1 Stunde.

9 Anhang

9.1 Verzeichnis der Gespräch- und InterviewpartnerInnen

Zur Wahrung der Anonymität der hier aufgelisteten InformantInnen wurde deren Namen und Teile ihrer weiteren persönlichen Daten geändert, mit Ausnahme der InterviewpartnerInnen, welche einer Veröffentlichung ihrer Daten zugestimmt hatten. Das Alter der jeweiligen Person bezieht sich auf den Zeitpunkt des letzten durchgeführten Gesprächs.

I-1 und I-2: Maria und Martina: Zwei Frauen Mitte zwanzig aus Bogotá. Sie studierten Psychologie an einer privaten Universität und haben einen Master in klinischer Psychologie. Sie arbeiten jetzt in einer Psychologiepraxis, die sie zusammen gegründet haben. Diese Psychologiepraxis ist spezialisiert auf die LGBT Bevölkerung, aber sie nehmen auch heterosexuelle Menschen auf. Das Interview mit Maria wurde am 21.09.2011 in der Gemeinschaftspraxis geführt, das Interview mit Martina am 26.09.2011.

I-3: Juanita: Sie ist eine Mitte dreißig jährige, laut eigenen Angaben transsexuelle Frau, die sich nicht einer Operation unterzogen hat oder unterziehen will, da sie mit ihren männlichen Genitalien sehr zufrieden ist. Sie ist eine Künstlerin und veranstaltet regelmäßig Shows die sozial und politikkritisch aber gleichzeitig humoristisch sind. Auf Ebene der Sexualität ordnet sie sich der neueren philosophischen Strömung der „pangenersitas“ ein, d.h. sie fühlt sich sowohl Männern als auch Frauen hingezogen, unabhängig von Genderidentität und sexueller Orientierung. Das Interview mit ihr wurde nach einer ihrer Shows geführt, zunächst in einem Café und später bei ihr zu Hause in der Wohnung.

I-4: Pablo: Er wohnt in Bogotá, ist Student an einer privaten Universität und ist Mitte Zwanzig. Er wohnt bei seinen Eltern und bezeichnet sich selber als bisexuell. Er verspürt Empathie gegenüber Frauen und Männern und war zum Zeitpunkt des Interviews in einer Beziehung mit einem anderen Mann. Das Interview wurde im Haus eines Freundes Ricardo, am 23.09.2011 aufgezeichnet.

I-5: Nico: Er ist 19 Jahre alt, studiert im dritten Semester an einer privaten Universität in Bogotá und wohnt auch bei seinen Eltern. Als das Interview aufgenommen wurde war er in einer festen Beziehung mit einem Mann und bezeichnet sich als homosexuell. Das Interview fand in Form einer Gruppendiskussion statt, am 23.09.2011.

I-6: Andrés: Er ist Student an einer privaten Universität in Bogotá und ist 25 Jahre alt. Er ist männlich homosexuell und engagiert sich an seiner Universität, in seiner Fakultät für einen

offeneren Umgang mit LGBT Themen in der akademischen Welt. Das Interview fand in seinem Haus am 23.09.2011 statt.

I-7: Felipe: Er ist 20 Jahre alt und Student an einer privaten Universität in Bogotá. Als das Interview durchgeführt wurde, war er in einer festen Beziehung mit einem Mann und bezeichnet sich als männlich homosexuell.

I-8: Marcela: Sie arbeitet in der Organisation Colombia Diversa. Bezeichnet sich selber als Lesbe und auch aus diesem Grund fördert diese Organisation alles im Bereich öffentliche Politik, Gesetze und Gesetzgebung in ganz Kolumbien. Ihr Hauptaugenmerk liegt aber eindeutig bei der Entstehung von öffentlichen Politiken. Es ist keine Organisation die Leistungen, Services anbietet. Colombia Diversa war Mitgründer des Centro Comunitario LGBT in Bogotá, der erste in ganz Lateinamerika. Homepage: www.colombiadiversa.org

I-9: Laura: Sie arbeitet für die *Secretaría Nacional de Planeación* (Eine Abteilung Bürgermeisteramt in Bogotá) und ist maßgeblich an LGBT Kampagnen und Programmen beteiligt. Sie sind verantwortlich für bestimmte Aktionen in spezifischen Sektoren Bogotás und führen regelmäßig quantitative Interviews durch. Die Daten und Zahlen die sie vorhanden haben sind für die gesamte Stadt und nicht für einzelne Sektoren. Homepage: www.sdp.gov.com

9.2 Liste der in Bogotá tätigen LGBT-Organisationen⁵¹

Netzwerke, Koalitionen oder Begegnungsstätte von LGBT-Gruppe und Personen:

- Mesa de trabajo LGBT de Bogotá (Mesa LGBT)
- Mujeres EnREDadas – Red de mujeres LGBTI de Bogotá
- Centro Comunitario LGBT de Bogotá

Gruppen oder Organisationen der Transgender-Personen:

- TRANS-Ser / Red de apoyo a Transgeneristas
- TRANS Colombia
- Asociación colombiana de Estados Intersexuales (ACEI)
- Casa de reinas Linda Lucía Callejas: El arte de la transformación (asesoría)

Gruppen oder Organisationen von LGBTI Frauen:

- Corporación Triángulo Negro
- Corporación DeGeneres-E

⁵¹Quelle: IDPAC. *Directorio LGBT*. Alcaldía Mayor de Bogotá D.C. 2008. Bogotá

-Mujeres al borde

-Lesbianas Bogotá

Gruppen von lesbischen und bisexuellen Müttern und Angehörige von LGBT-Personen:

-Grupo de padres de población LGBT

-Abuelas, madres, familiares y amigas de LGBT “la Familia Diversa”

-Grupo de Apoyo a Mamás Lesbianas

Organisationen der Bewegung und/oder Verbündete der Bewegung mit sozialer und politischer Bedeutung:

-Colombia Diversa

-Planeta Paz

Gemischte Gruppen:

-Comunidad el Discípulo Amado – (Grupo LGBT religioso)

-Bogotá Neoqueer Rockers

-Gaia International

-Tertulia Gatos Pardos

Gruppe von LGBTI-Jugendlichen:

-Colectivo Sentimos Diverso

-Mesa Jóven por la Diversidad Sexual

Universitäre LGBT-Gruppen:

-UDiversia Otros Modos – Universidad Distrital

-GAEDS-UN Grupo de Estudio de Diversidad Sexual

-Círculo LGBT Uniandino

-Stonewall Javeriano – Universidad Javeriana

Akademische Gruppen:

-Grupo de estudios de Género, Sexualidad y Salud en América Latina

Universidad Nacional

-Centro Latinoamericano de Sexualidad y Derechos Humanos (Colombia)

-Colectivo León Zuleta

-L&C Investigaciones

-Corporación Promover Ciudadanía

10 Abstract / Resumen

Diese Arbeit untersucht die gesellschaftlichen Strukturen und Machtmechanismen die in Bogotá zu Diskriminierung und Marginalisierung der LGBT-Bevölkerung führen. Hierbei werden die Grenzen der Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit aufgezeigt und die Strategien aus dem Schatten der Heteronormativität und Homophobie untersucht. In politisch-rechtlicher Hinsicht weist Kolumbien wichtige und notwendige Entwicklungen für die Integration dieser Menschen auf. Die wesentlichen Schwächen liegen innerhalb soziokultureller Transformationen im Land. Es wird gezeigt, dass Imaginarios und alte Stereotype aus dem Lager der katholischen Kirche, der konservativen Kräften und patriarchale Strukturen, eng miteinander verknüpft sind. Das anhand von Interviews erarbeitete Wissen wird in Beziehung zu theoretischen Diskursen von Körper, Identität, Geschlechterreproduktion und Diskriminierung gesetzt und zeigt dabei Herausforderungen, Chancen und Grenzen aller wesentlichen Akteurinnen. In die empirische Analyse fließen hauptsächlich die Stimmen und Erfahrungen der LGBT-Personen ein, folglich auch interne Dynamiken und Strategien der Bewegung und ihre Auswirkungen auf die Sichtbarkeit und das Alltagsleben der Menschen.

Este trabajo es una investigación sobre las estructuras sociales y mecanismos de poder que conducen a la discriminación y marginalización de la comunidad LGBT en Bogotá. En él se muestran los límites de la visibilidad o, dado el caso, invisibilidad, y se investigan las estrategias desde la sombra de la homofobia y la normatividad heterosexual. Desde un punto de vista político-jurídico, Colombia puede mostrar importantes y necesarios desarrollos en cuanto a la integración de dicha comunidad. Las debilidades esenciales se encuentran en el interior de los cambios socioculturales que se viven en el país. Se mostrará que están estrechamente ligados entre sí los imaginarios y estereotipos de la iglesia católica, las fuerzas conservadoras y las estructuras patriarcales. Todo ello, de la mano del conocimiento adquirido a través de entrevistas, será puesto en relación con el discurso teórico, la identidad, la reproducción sexual y la discriminación y muestra, por ese camino, las exigencias, chances y límites de los actores principales. En el análisis empírico confluyen principalmente las voces y experiencias de la comunidad LGBT y, consecuentemente, las estrategias y dinámicas internas del movimiento y sus secuelas sobre la visibilidad y cotidianidad de sus miembros.

LEBENS LAUF

Berufliche Qualifikation

seit 09/2009

Bachelor of Arts Sozialwissenschaften
Universität Hannover

Seit 03/2013

Master of Arts in Latin American Studies. Mit
Auszeichnung
Universität Wien

Schulische Ausbildung/Studium

2010– (voraussichtlich) Mai.2013

Master of Arts Kultur- und Sozialanthropologie an der
Universität Wien

2010-2013

Master Studium in Lateinamerika Studien an der Universität
Wien

2006-2009

Bachelor Studium in Sozialwissenschaften an der Universität
Hannover

1995 – 2005

Gymnasium Deutsche Schule Bogotá, Kolumbien

1991-1995

Grundschule Deutsche Schule Bogotá, Kolumbien

Berufliche Erfahrungen

Seit Februar 2013

Übersetzerin/Dolmetscherin bei LEFÖ (Beratung, Bildung
und Begleitung für MigrantInnen) in Wien

Aufgaben:

Bei Beratungsterminen und Begleitarbeit als Dolmetscherin
tätig sein.

Jan. 2013-Februar 2013

Mitarbeiterin bei JP Morgan Asset Management

Aufgaben:

Unterstützung bei der „Four4You“ Roadshow und einer
Investment Konferenz sowie zur Aktualisierung einer
Datenbank.

Feb. 2011- März 2011

Urlaubsvertretung in der Argentinischen Botschaft in Wien

Aufgaben:

Verwaltungsassistentin, Facility Management, Übersetzungen
Deutsch-Spanisch, Spanisch-Deutsch.

Okt. 2009 – März 2008

Internationaler Versöhnungsbund Österreich (IFOR Austria)

Aufgaben:

Organisation, Koordination und Durchführung von
Workshops zu Themen der Gewaltfreiheit, Organisation von
Workshops in Schulen mit Methoden des Dramaturgen und
Schriftstellers Augusto Boal, Übersetzungen Spanisch-
Deutsch, Deutsch-Spanisch, Englisch-Deutsch, Deutsch-
Englisch, Kamera Assistentin für Dokumentationen,
Verfassung von Artikeln zu Lateinamerika.

Feb.2008-März 2008

Praktikantin Friedrich-Ebert-Stiftung in Bogotá (FESCOL)

Aufgabe:

Administrative Tätigkeiten unter eigener
Verantwortung, Übersetzungen Spanisch-Deutsch, Deutsch-
Spanisch, Unterstützung bei der Organisation von
ExpertInnen Treffen, Unterstützung bei der Kampagne „Más
mújeres, más política“, Organisation und Durchführung
eines Austauschen zwischen jungen PolitikerInnen aus
Deutschland und Kolumbien.

Sprachkenntnisse

Deutsch als Muttersprache

Spanisch als Muttersprache

Englisch in Wort und Schrift